

Die Geschichte
von
Arthur Pendennis.

Die Geschichte

von

Arthur Pendennis,

seine Freuden und Leiden,

seine Freunde und sein größter Feind.

Von

William Makepeace Thackeray.

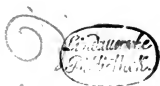
Erster Theil.

Leipzig

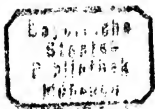
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

1854.

P.O. angl. 526v-112



10. 10. 10.



26

William Makepeace Thackeray.

Ein neuer Geist hat auf dem Gebiete der schönen Literatur Englands seine Eroberungen begonnen, ein Geist, erfahrungreicher wie Altwater Scott, tiefer wie Bulwer, schärfer und feiner vielleicht wie Dickens: William Makepeace Thackeray, der Verfasser von „Vanity fair,“ der Lesage, um nicht zu sagen, der Cervantes, des heutigen Englands. Warum wir ihn so nennen, der folgende Ueberblick über sein Leben und seine Schriften wird es rechtfertigen.

Geboren zu Calcutta im Jahre 1811 und Sohn eines civil servant, d. h. eines höhern Beamten der ostindischen Compagnie, verlor Thackeray seinen Vater schon in früher Jugend, und so kam er nach England zurück. Wie die Mehrzahl der Liberalen und Radicalen, war er von edler Abkunft und genoss eine Erziehung wie seine Standesgenossen; zuerst besuchte er die Schule eines „furchtbaren Tyrannen“, wie er selbst erzählt, dann setzte er

seine Studien in Charterhouse und in Cambridge fort, wo er der Mitschüler von Warburton, Kinglake und Monckton Milnes war. Die in diesen Erziehungsanstalten üblichen körperlichen Strafen, der dort noch florirende Pennalismus, die Knechtschaft der Kleinen unter den Großen, der Jüngeren unter den Aeltern, die abgeschmackte Pendantserie der Lehrer, die in Deutschland selten ihres Gleichen finden möchten, scheinen in seiner Seele einen Eindruck äußerster Verbitterung zurück gelassen zu haben, und die dort erlittenen Leiden und Schmerzen, durch welche ihm seine Jugend verdorben wurde, lehren in seinen Schriften bis auf den „Pendantis“ häufig wieder, eben so häufig, als das Bild seiner Mutter, einer Frau von vielem Geiste und großer Schönheit. Diese verheirathete sich wieder, und Thackeray, der jetzt im Besitze einer Jahresrente von fünfhundert Pfund war und noch überdies seinen Stiefvater zu beerben hoffte, der ihn sehr liebte, gab sich eine Zeit lang einem Leben hin, welches nicht sehr verschieden vom Müßiggange war. Er trank, rauchte, verschlang allerhand Bücher, vorzüglich alle alten und neuen Romane, und zeichnete Karikaturen. Dann hielt er sich ein Jahr lang in einer kleinen Stadt Deutschlands auf. Hierauf kehrte er nach London zurück und that, als ob er sich auf die Laufbahn eines Advocaten vorbereiten wollte. In Wahrheit aber steuerte er, — oder vielmehr ließ er sich tapfer auf seinen Ruin hinsteuern. Mit einem mittelmäßigen Vermögen, viel

Geist, viel Unbekümmertheit, viel Gesellschaftstrieb, viel guter Laune und Vergnügungssucht ist dergleichen nicht sehr schwer, und so hatte William Makepeace Thackeray in seinem dreiundzwanzigsten Jahre nicht nur selbst nicht viel mehr zu verschwenden, sondern bereits das Vermögen seiner Familie in Gefahr gebracht.

Da kamen ihm die Spielereien seiner früheren Jahre ins Gedächtniß. Er wollte Maler werden und ging nach Paris, wo er einige mittelmäßige Aquarellbilder zu Stande brachte. Inzwischen hatte sein Stiefvater in London eine Zeitschrift, „The Constitutional“, gegründet, die sehr bald einging, und mit der er einen großen Theil seines Vermögens verlor. Der Sohn, der in Paris eine Irländerin von guter Familie kennen gelernt und geheirathet hatte, wurde natürlich der französische Correspondent für das Journal seines Stiefvaters, und wenn dieser erste Schritt auf dem Wege der Schriftstellerei auch, wie nicht zu läugnen, ein sehr bescheidner war, so war doch mit ihm das Gebiet betreten, wo der junge Mann seinen Scharfsinn bei der Beobachtung menschlicher Charaktere und Zustände und seine Feinheit in der Schilderung derselben in der rechten Weise geltend machen konnte. Das erste Werk, welches der junge Schriftsteller mit diesen Eigenschaften veröffentlichte, waren die „Yellow plush papers,“ eine Humoreske, die zuerst in Frazers' Magazine erschien und Glück machte. Es ist ein Lakai, der sich zum Kritiker aufwirft und Urtheile abgibt, welche, genau gesehen,

seiner Hofe von gelbem Plüsch (Yellow plush) und seines aristokratischen guten Geschmacks durchaus würdig sind. Diese kleine Arbeit ist mit ebensoviel Lebendigkeit als Feinheit und Leichtigkeit, sowie mit einer natürlichen Laune verfaßt und deshalb, in ihrer neuen Gestalt und unter ihrem neuen Titel „Jeames' Diary,“ höchst populär geworden.

Damals indeß gehörte Thackeray noch zu den Sternen zweifelhafter Größe. Empfohlen von Carlyle, dem großen Kenner der deutschen Literatur, sowie von den Herren Stirling und Barnes, schrieb er die kritischen Artikel in die Times, und später eine satirische Erzählung für Frazers' Magazine, in welcher er damals die allgemein in die Mode gekommenen Romane der absoluten Philanthropie mit ihren höchst liebenswürdigen Galeereusclaven und tiefdenkenden, gefühlvollen Henkern und Scharfrichtern angriff. Das Publicum, das sich mit seinem Geschmacke auf der Höhe ästhetischer Bildung wußte, vermochte an Thackerays „Katherine“ kein Gefallen zu finden. Zu diesem Mißgeschick gesellte sich häusliches Unglück: seine Frau wurde während einer Reise, die er nach Irland machte, gemüthskrank. In dieser traurigsten Zeit seines Lebens nahmen sich Freunde seiner auf das Thätigste an, und Frazer z. B., mit dem er sich überworfen, bot ihm auf die edelmüthigste Weise den Gebrauch seiner Börse an. Eine köstliche Erzählung „der große Hoggarth-Diamant“, ein Buch „Irländische Sciz-

gen“, die „Snob-Papers“ und andere kleinere pikante Aufsätze, die er für den Bunch lieferte, begründeten seinen Ruf.

1845 unternahm er eine Reise nach Italien und in den Orient, deren Resultat ein kleiner Band komischer Skizzen, unter dem Titel „Reise von der Straße Cornhill nach Kairo“ war, in welchem die euphatischen und maleurischen Schilderungen der Kunstgenossen in der Reisebeschreibungsfabrikation ergötzlichst gezeißelt und verspottet wurden. Diese Parodie auf das anspruchsvolle, hochweise Verfahren der Touristen machte Glück, indeß war der Ton zu leicht und spielend, und das Publicum läßt sich nicht gern die Gegenstände geringschäßig behandeln, welche es für bewunderungswürdig zu halten gewohnt ist. Auf der andern Seite giebt es etwas darauf, wenn ein ernster, würdevoller — gleichviel, ob langweiliger — an passender Stelle auf dem Kothurn einherschreitender Styl gebraucht, nirgend über die Schnur gehauen und jede politische oder religiöse Aeußerung hübsch nach der Schablone zugeschnitten ist, deren Linie die Leute kennen, weil sie eben in der Mode ist. Werden doch auch die Prediger am liebsten gehört, welche der christlichen Gemeinde das sagen, was ihr schon geläufig ist. Thackeray nun hatte sich in seinem Buche nicht als großen Philosophen geberdet, sondern das liebenswürdige Bürschchen sans façon gespielt; als solches nahm man ihn, aber nicht für mehr. „Der Ball der Madame Perkins“, eine niedliche Skizze,

und „Unsre Strafe“, waren nicht im Stande, diese Meinung des Publikums zu ändern.

Thackeray hatte jetzt einen Namen, aber sein schriftstellerischer Ruf reichte noch immer nicht weiter, als der etwa von Douglas Jerrold und Mayhew, seine Werke gehörten noch nicht zur Weltliteratur. In diese trat er mit „Vanity fair“ ein, einer längeren, in Lieferungen erschienenen Erzählung, welche er 1848 vollendete, und an der das Publicum gewahr wurde, daß ihm ein Thronwechsel in der Literatur bevorstehe, daß ein neuer Geist in dem Reiche der Romandichter sich geltend machen werde, nicht allein groß als Satiriker und Philosoph, sondern für gewisse Schattenzeiten und Gebrechen des englischen Charakters geradezu von furchtbarer Kraft und Bedeutung. Thackeray ist entrüstet über das Maskenvolk, über die Heuchlerkunst und Selbstgefälligkeit, die über seinen „Zahrmart von Blundersweilen“ — so etwa wäre der Titel von *Vanity fair* wiederzugeben — hinwegwirbelt; dieses Meßgewühl mit seinen zerrißenen Hemden und nichtsnutzigen Herzen unter prächtigen Oberkleidern ist ihm zuwider, und er zeigt unbarmherzig, wie die geistigen Lebensquellen des Volkes von Großbritannien gar zu oft aus dürrem oder faulem Boden fließen — Bücher wie das seine, welche mit sprechenden Farben die Heuchelei und Lächerlichkeit und den Schein ohne Sein an gewissen Zuständen schildern, sind als Zeichen der Zeit, als Heroldsrufe, als schreibende Fin-

ger an der Wand Belfazers zu betrachten, und wer sich gewöhnt hat, zwischen den Zeilen zu lesen, der liest in ihnen die Prophezeiung, daß der Sturz oder die allmähliche Zerstörung der Verhältnisse, die sie parodiren, nicht mehr weit entfernt ist. Nicht das kleinste Lob Thackerays ist es dabei, daß er in seinen Karrikaturen nur die Wirklichkeit copirt, nirgends übertrieben hat. Er ist etwas weit-schweifig, er überspringt mit seiner Feder zu Zeiten die gebotne Form und Gränze, es ist wahr; — aber er giebt uns auch dafür keine emphatischen Stylübungen, heißt keine Ungeheuer aus der Erde steigen, liefert nichts Gesuchtes und Gemachtes, hält sich fern von der Mode, zu Gunsten des Interesses an seiner Erzählung haarsträubende Verbrechen geschehen zu lassen. Nein, er greift einfach in die Rocktasche, zieht seinen magischen Schlüssel hervor und schließt uns die Häuser und Herzen der Aristokratie und Bourgeoisie auf. Er malt nicht, nein er zeichnet mit der Feder, und dennoch sind seine Figuren von der größten Genauigkeit in den Umrissen, beinahe greifbar. Man erkennt sie auf den ersten Blick als Lebendige, ja, wer nur einigermaßen mit den Verhältnissen Englands vertraut ist, findet sich bei der Lecture dieses „Romans ohne einen Helden“ wie in einem Saale, von dessen Wänden ihn die Porträts der Thoren anlachen, mit denen er während seines Lebens zusammengetroffen.

Mit Einem Worte, William Makepeace Thackeray hat uns in seinem *Vanity Fair* den besten Roman seit Dickens'

„Pickwicklern“ und — um den Vergleich fortzusetzen — in seinem „Pendennis“ die beste Erzählung seit „Nicholas Nickleby“ gegeben. Beide sind weit auslaufende Chroniken, vergleichbar in ihrer Länge den berühmtesten Erzählungen der französischen Literatur von 1840. Auf ähnliche Weise, wie diese, veröffentlicht, theilen sie in gewisser Beziehung auch deren Mängel, d. h. sie entbehren eines Mittelpunktes, der das Ganze zur Einheit zusammenhält. Sie sind eine ungeheure, fabelhafte Masse von Charakteren, Einzelheiten, Begebnissen und mikroskopischen Beobachtungen. Es existirt eine gewisse Aehnlichkeit zwischen diesem Beobachtungstalente und dem von Balzac, doch fällt die Parallele durchaus zu Gunsten des Engländers aus. Während der berühmte Verfasser der „Kleinen Leiden des Ehestands“ sich damit vergnügt, die Gebrechen der Gesellschaft anatomisch zergliedert uns vorzulegen, läßt Thackeray sie uns errathen durch unsern sittlichen Instinkt, läßt er gleichsam den verrätherischen Schuppenschwanz der Sirene auf dem Grunde des Wassers, um mit ihm die Leichname der Verführten und alle Unreinigkeit zu bedecken. Balzac taucht mit uns in diese Tiefen, und sicher, man kann dies Tauchergeschäft nicht mit mehr Geschick und schärferem Auge betrieben sehen, als von ihm. Thackerays edlere Lust ist, uns anzudeuten, was er nicht zeigt.

Inhalt.

Erster Theil.

	Seite
I. Kap. Welches zeigt, wie eine erste Liebe Jemandem sein Frühstück stören kann	3
II. Kap. Ein Stammbaum und andere Familienangelegenheiten	13
III. Kap. In welchem Pendentis als vollkommener junger Herr erscheint	46
IV. Kap. Mrs. Haller	72
V. Kap. Mrs. Haller zu Hause	89
VI. Kap. Liebe und Krieg	116
VII. Kap. In welchem der Major auf dem Kampfsplatze ankommt	138

Zweiter Theil.

VIII. Kap. In welchem wir Ben an der Thür warten lassen, während der Leser erfährt, wer die kleine Laura war	3
IX. Kap. In welchem der Major den Feldzug eröffnet.	26
X. Kap. Die Feinde stehen sich gegenüber	41
XI. Kap. Unterhandlungen	53
XII. Kap. In welchem eine Ausforderung auf Pistolen erfolgt	71
XIII. Kap. Eine Krifts	87

XIV. Kap.	In welchem Miß Fotheringay ein neues Engagement eingeht	106
XV. Kap.	Das glückliche Städtchen	120
XVI. Kap.	Noch mehr Stürme in dem Pfuhe	142

Dritter Theil.

XVII. Kap.	Welches den ersten Theil dieser Geschichte schließt	3
XVIII. Kap.	Alma mater	26
IX. Kap.	Pendennis der Student von St. Boniface	44
XX. Kap.	Arthur sinkt immer tiefer	72
XXI. Kap.	Flucht nach der Niederlage	94
XXII. Kap.	Die Rückkehr des verlorenen Sohnes	110
XXIII. Kap.	Neue Gesichter	128

Vierter Theil.

XXIV. Kap.	Eine arme kleine Unschuldige	3
XXV. Kap.	Enthält sowohl Liebe als Eifersucht	26
XXVI. Kap.	Ein Haus voll Besucher	45
XXVII. Kap.	Erzählt einige Ballgeschichten	72
XXVIII. Kap.	Welches sowohl Bank als empfindsame Partien enthält	88
XXIX. Kap.	Babel	115
XXX. Kap.	Die Tempelritter	137

Fünfter Theil.

XXXI. Kap.	Alte und neue Bekannschaften	3
XXXII. Kap.	In welchem der Druckerjunge an die Thür pocht	26
XXXIII. Kap.	Welches in der Umgebung von Ludgate Hill spielt	50
XXXIV. Kap.	In welchem die Geschichte immernoch um Fleetstreet sich dreht	70
XXXV. Kap.	Ein Diner in Paternoster Row	82
XXXVI. Kap.	Die Ball- Mall- Zeitung	103

XXXVII. Kap.	In welchem Ben in der Stadt und auf dem Bunde erscheint	114
XXXVIII. Kap.	Worin die Elyphe wieder auftritt	142
XXXIX. Kap.	In welchem Oberst Altamont erscheint und verschwindet	158

Sechster Theil.

XL. Kap.	<u>Bezieht sich auf Mr. Harry Fokers Angelegenheiten</u>	<u>3</u>
XLI. Kap.	<u>Bringt den Leser sowohl nach Richmond als nach Greenwich</u>	<u>26</u>
XLII. Kap.	<u>Enthält ein Ereigniß mit einer Novelle</u>	<u>44</u>
XLIII. Kap.	<u>Assatia</u>	<u>66</u>
XLIV. Kap.	<u>In welchem der Oberst etliche von seinen Abenteuern erzählt</u>	<u>81</u>
XLV. Kap.	<u>Ein Kapitel voll Gespräche</u>	<u>103</u>
XLVI. Kap.	<u>Miß Amorphs Tänzer</u>	<u>130</u>
XLVII. Kap.	<u>Monseigneur s'amuse</u>	<u>156</u>

Siebenter Theil.

XLVIII. Kap.	<u>Ein Besuch aus Höflichkeit</u>	<u>3</u>
XLIX. Kap.	<u>In Shepherds Inn</u>	<u>14</u>
L. Kap.	<u>In oder nahe bei dem Tempelgarten</u>	<u>26</u>
LI. Kap.	<u>Das glückliche Städtchen abermals</u>	<u>44</u>
LII. Kap.	<u>Welches bei einem Haare das letzte der Geschichte geworden wäre</u>	<u>57</u>
LIII. Kap.	<u>Ein kritisches Kapitel</u>	<u>79</u>
LIV. Kap.	<u>Genesung</u>	<u>98</u>
LV. Kap.	<u>Fannys Eingekommenheit für Arthur Pendennis verläßt sie</u>	<u>121</u>
LVI. Kap.	<u>In welchem Fanny einen neuen Arzt annimmt</u>	<u>142</u>

Achter Theil.

LVII. Kap.	<u>Fremder Boden</u>	<u>3</u>
LVIII. Kap.	<u>Fairoaks zu vermietthen</u>	<u>26</u>

LIX. Kap.	Alte Freunde	46
LX. Kap.	Auseinandersetzungen	70
LXI. Kap.	Unterhaltungen	84
LXII. Kap.	Der Weg der Welt	111

Neunter Theil.

LXIII. Kap.	Welches vielleicht Kapitel 62 erklärt . . .	3
LXIV. Kap.	Phillis und Korydon	29
LXV. Kap.	Versuchung	39
LXVI. Kap.	Worin Pen den Leuten um den Bart zu gehen beginnt	61
LXVII. Kap.	In welchem Pen über seine Wahl zweifelhaft zu werden anfängt	78
LXVIII. Kap.	Worin dem Major: Halt und ergieb Dich zugerufen wird	102
LXIX. Kap.	In welchem der Major weder sein Geld noch sein Leben hergiebt	123

Zehnter Theil.

LXX. Kap.	In dem Pendennis seine Eier überzählt . . .	3
LXXI. Kap.	Fiat justitia	16
LXXII. Kap.	In welchem das Verdeck sich zu leeren beginnt . . .	32
LXXIII. Kap.	Mr und Mrs. Samuel Hurter	47
LXXIV. Kap.	Zeigt, wie Arthur besser gethan hätte, ein Billet zur Rückfahrt zu nehmen	68
LXXV. Kap.	Ein Kapitel voll Heirathen	82
LXXVI. Kap.	Exeunt omnes	99

Die Geschichte

von

Arthur Pendennis.

Erstes Kapitel.

Welches zeigt, wie eine erste Liebe Jemandem sein Frühstück stören kann.

Eines schönen Morgens, mitten in der Londoner Saison, kam Major Arthur Bendennis aus seiner Wohnung herüber, um nach seiner Gewohnheit in einem gewissen Club in Pall Mall, von dem er eine Hauptzierde war, sein Frühstück einzunehmen. Da er einer der besten Weinkenner in England und ein Mann von thätigem, Achtung gebietendem und einsichtsvollem Wesen war, so war er sehr bald zum Mitgliede des leitenden Ausschusses dieses Clubs erwählt worden, und in Wahrheit hatte er die Bedeutung eines Vorstehers der Anstalt, und der Gastellan mit seinen Kellnern bückte sich vor ihm so tief, wie vor einem Herzog oder Feldmarschall.

Ein Viertel nach zehn Uhr erschien der Major ohne Ausnahme in dem Club. Er trug die glänzendsten und schwärzesten Stiefeln in ganz London, eine wohlgeknüpfte

Morgenkravatte, an der sich bis zur Essenszeit nirgends ein Fältchen auffpüren ließ, eine hellgelbe Weste, welche die Krone seines Landesherrn auf den Knöpfen zeigte, und so tadelloses Leinenzeug, daß Mr. Brummel selbst nach dem Namen seiner Wäscherin gefragt hatte und sie höchst wahrscheinlich beschäftigt haben würde, hätte nicht ein Mißgeschick diesen großen Mann gezwungen, aus dem Lande zu fliehen. Pendennis' Rock, seine weißen Handschuhe, sein Backenbart, selbst sein Rohrstock waren in ihrer Art vollkommene Beispiele des Kostüms eines alten Militärs auf Halbsold. Von ferne oder wenn man bloß seinen Rücken sah, hätte man ihn für nicht älter als dreißig Jahr gehalten; erst bei näherer Betrachtung sah man die künstliche Natur seines reichen braunen Haars, und daß sich um die etwas matten Augen seines hübsch roth gesprenkelten Gesichtes einige Runzeln gleich Krähenfüßchen befanden. Seine Nase war ein Exemplar à la Wellington, seine Hände und Manschetten waren wunderschön lang und weiß. An den letztern trug er niedliche Goldknöpfchen, ein Geschenk seiner königlichen Hoheit des Herzogs von York, und an den erstern mehr als einen eleganten Ring, von denen der größte und dickste mit dem berühmten Wappen der Pendennis' geschmückt war. Er nahm stets von einem und demselben Tische in einer und derselben Ecke des Zimmers Westh, und Niemand dachte jemals daran, ihn von dort zu verdrängen. Ein oder zwei Male in früherer Zeit war es allerdings vorgekommen, daß ein Paar tolle Spaßvögel und wilde Burschen es in ihrer närrischen Laune oder aus Neugier unternehmen hatten, ihn dieses Platzes zu berauben; da aber zeigte des Majors Gesicht und Haltung einen solchen ruhigen Ernst und eine solche Würde, als

er sich an den nächsten Tisch setzte und die Eindringlinge mit ernstern Blicken maß, daß es geradezu unmöglich ward, sitzen zu bleiben und unter seinen Augen zu frühstücken, und jener Tisch, beim Feuer und doch dem Fenster nahe, wurde sein eigen. Hier legte man in der Erwartung seiner Ankunft die Briefe hin, die für ihn abgegeben worden waren, und viel waren der jungen Herren, welche mit Verwunderung auf die Zahl dieser Billets und auf die Siegel und das Franko, welches sie trugen, blickten. Wenn es irgend eine Frage gab über Etiquette, gesellschaftliche Vorkommnisse, mit wem Der oder Die verheirathet, von welchem Alter der oder jener Herzog sei, so war Pendennis der Mann, an den Jedes sich wendete. Gräfinnen und Baronessen pflegten bei dem Club vorzufahren und Billets für ihn zurückzulassen, oder ihn herauszubitten. Er war vollkommen leutselig und gefällig; die jungen Leute liebten es, mit ihm im Park spazieren zu gehen oder Ball Mall auf und ab zu wandeln; denn er rückte seinen Hut vor Jedermann, und jeder zweite Mann, den er grüßte, war ein Lord.

Der Major setzte sich an dem vorhin erwähnten Tische an seinen gewohnten Tisch, und während die Kellner gingen, um ihm seine geröstete Brodschnitte und seine noch feuchte Zeitung zu bringen, überblickte er seine Briefe durch seine goldne Doppellorgnette. Er handhabte sie so geschickt, daß man kaum geglaubt hätte, daß sie ein Paar falsche Brillengläser in sich trüge, examinirte eines der hübschen Billets nach dem andern und legte sie dann ordentlich zusammen. Da waren große feierliche Einladungen zu Dinern von drei Gängen und Unterhaltung die schwere Menge; da waren nette, kleine, zutrauliche Billets, von Frauenhand geschrieben, die ihm irgend eine Bitte ans Herz legten; da war ein Brief auf

dickeu Papier, wie man es in Kanzleien gebraucht, vom Marquis von Steyne, in dem dieser ihn nach Richmond einlud zu einer kleinen Partie im Gasthaus zum Stern und Hosenband, um französisch zu sprechen, welcher Sprache der Major vollständig mächtig war; da war ein anderer vom Bischof von Galing und Mrs. Trail, in welchem Major Bendennis ersucht wurde, ihnen die Ehre seiner Gegenwart zu Galinghouse zu schenken, welche Briefe Bendennis alle mit freundlichem Lächeln und mit um so größerer Genugthuung las, als Glowry, der schottische Wundarzt, der ihm gegenüber sein Frühstück zu sich nahm, auf ihn hinstierte und ihn um die vielfachen Einladungen beneidete, von welchem Artikel Glowry niemals etwas zukam.

Nachdem das Geschäft des Briefstudirens beendet, zog der Major sein Taschenbuch heraus, um nachzusehen, welche Tage bei ihm nicht besetzt seien, und welcher von diesen vielen gastfreundlichen Aufforderungen er entsprechen, welche er annehmen und welche er ablehnen möge. Er warf Cutler, den Ostindiendirector, in Bakerstreet über Bord, um mit Lord Steyne und der kleinen französischen Gesellschaft im Stern und Hosenband zu speisen. — Den Bischof nahm er an, da das Essen bei ihm zwar nicht besonders viel taugte, aber doch immerhin ein Essen bei einem Bischof war. — Und so ging er seine Liste durch und verfügte über die darin Verzeichneten, wie es ihm seine Phantastie oder sein Interesse eingab. Dann frühstückte er und überlas die Zeitung, den Anzeiger, die Geburten und Todesfälle und die Nachrichten aus der vornehmen Welt, um zu sehen, daß sich sein Name unter den Gästen bei Mylord So und So's großer Bête befand, und in den Zwischenräumen der Erholung, die diese Ar-

beit ihm gestattete, führte er eine angenehme Unterhaltung mit seinen Bekannten im Zimmer.

Unter den Briefen, welche Major Pendennis' Budget für diesen Morgen bildeten, war nur ein einziger noch ungelesen, und dieser lag einsam und allein seitwärts von alle den vornehmen Briefen aus der feinen Londner Welt und trug ein Postzeichen aus der Provinz und ein ungeschicktes Siegel. Die Aufschrift rührte von einer zarten Frauenhand her, und obschon von der schönen Schreiberin ein „zu beeilen“ darauf bemerkt und dies sogar mit einem dicken, gesprühten Striche der Angst noch dringender gemacht war, so hatte doch der Major aus guten Gründen diesen seinen geringen Bittsteller vom Lande bis zum gegenwärtigen Augenblicke unberücksichtigt gelassen, und derselbe konnte unter so vielem vornehmen Volke, das jenem seine Aufwartung machte, kaum auf geneigtes Gehör hoffen. Die Sache aber war die: Der Brief kam von einer weiblichen Verwandten von Pendennis, und während die großen Herrschaften von ihres Schwagers Bekanntschaft empfangen wurden, blieb der demüthige, geduldige Brief vom Dorfe eine lange Zeit in der Antichambre zurück und wartete, bis für ihn die Stunde der Audienz schlagen würde.

Zuletzt kam auch an diesen Brief die Reihe, und der Major brach ein Siegel mit dem Namen Fairbairns und dem Postzeichen von Clavering St. Mary's. Es war ein doppelter Brief, und der Major begann den Einschlag zu lesen, bevor er den innern Brief in Augenschein nahm.

„Es ist ein Brief von einem andern solchen Narren!“ brumnte Slowry innerlich. „Pendennis würde ihn sonst nicht bis zuletzt gelassen haben, denke ich.“

„Mein lieber Major Bendennis,“ hieß es in dem Briefe, „ich bitte und beschwöre Sie, augenblicklich zu mir zu kommen.“ — Sehr schön, dachte Bendennis, und Steynes Diner heute! — „Ich bin in der größten Betrübniß und Verlegenheit. Mein theurer Sohn, welcher bisher sich betragen, wie es die zärtlichste Mutter nur wünschen konnte, macht mir schrecklichen Kummer. Er hat — ich kann es kaum schreiben — eine leidenschaftliche, eine verblendete Leidenschaft“ — der Major lächelte spöttisch — „angesponnen mit einer Schauspielerin, welche hier aufgetreten ist. Sie ist zum wenigsten zwölf Jahr älter als Arthur, welcher erst nächsten Februar achtzehn wird, und der unglückselige Junge besteht darauf sie zu heirathen.“

„Ha, was ist das, weshalb Bendennis jetzt so flucht?“ fragte Mr. Glowry sich selbst; denn Zorn und Staunen waren um des Majors offenen Mund in gleicher Weise ausgeprägt, als er diese wunderliche Nachricht las.

„Kommen Sie, mein lieber Freund,“ so fuhr die kummergebeugte Dame fort, „sogleich nach Empfang dieses zu mir, und als Arthurs Vormund bitten und befehlen Sie dem unglückseligen Kinde, diesen beklagenswerthen Entschluß aufzugeben“ — und nach Hinzufügung mehrerer anderer Bitten zu demselben Zweck, schloß die Schreiberin, indem sie sich unterzeichnete, als des Majors „unglückliche, treu ergebene Schwägerin Helene Bendennis.“

„Fair Oaks, Dienstag,“ — schloß der Major, indem er die letzten Worte des Briefes las, „ein verdammt angenehmes Geschäft, zu Fair Oaks den Dienstag! Nun aber laßt uns sehen, was der Junge zu sagen hat.“ Und er nahm den andern Brief zur Hand, welcher in den lang

geschwänzten, weitausholenden Schriftzügen eines jungen Springinsfeld geschrieben und mit dem großen Petschaft derer von Pendennis gesiegelt war; ein Petschaft, welches selbst das des Majors an Größe übertraf. Klere überflüssigen Siegelack waren rings um das Siegel gesäet, ein Zeichen der Eile und der Aufregung, in welcher der Absender geschrieben. Der Brief lautete folgendermaßen:
 Fairoaks, Montag Mitternacht.

Mein theurer Onkel!

Indem ich Sie von meinem Verhältniß mit Miß Costigan, Tochter von J. Chesterfield Costigan, Esq. auf Costiganstown — die Ihnen aber vielleicht besser bekannt ist unter ihrem Künstlernamen Miß Fotheringay, den sie auf den Theatern Royal Drury Lane und Crow Street und im Umkreise von Norwich und Wales führte — in Kenntniß setze, bin ich mir sehr wohl bewußt, daß ich Ihnen damit eine Anzeige mache, welche, nach den gegenwärtig in der Gesellschaft geltenden Vorurtheilen zum wenigsten, meiner Familie nicht willkommen sein kann. Meine theure Mutter, der ich, Gott weiß es, nimmermehr unnöthigen Schmerz verursachen möchte, ist, wie ich leider bekennen muß, tief bewegt und bekümmert durch die Nachricht, welche ich ihr diesen Abend mitgetheilt habe. Ich bitte Sie, bester Herr, herzukommen, mit ihr verständig zu reden und sie zu trösten. Obschon durch Armuth gezwungen, durch Ausübung ihrer glänzenden Talente ihr Brod auf anständige Weise zu erwerben, ist Miß Costigans Familie doch so alt und edel, als unsre eigne. Wenn unser Vorfater Ralph Pendennis mit Richard II. in Irland landete, so waren die Vorfahren meiner Emily Könige dieses Landes. Ich habe die Versicherung hierüber von Mr. Costigan selbst, welcher, wie

Sie, ein alter Militair ist. Mein Versuch, mich mit meiner theuern Mutter zu verständigen und ihr zu beweisen, daß eine junge Dame, deren Charakter eben so untadelig, als ihre Abkunft, welche mit den glänzendsten Gaben der Schönheit und des Genius von Gott beliehen ist, und welche sich selbst der Ausübung einer der edelsten Künste zu dem heiligen Zwecke, ihre Familie zu erhalten, geweiht hat, ein Wesen sei, das wir Alle eher lieben und verehren sollten, anstatt es zurückzustossen, war vergeblich, — meine arme Mutter hat Vorurtheile, welche meine Logik nicht zu überwinden vermag, und weigert sich, ein Mädchen in ihren Armen willkommen zu heißen, welches alle Anlage hat, ihr ganzes Leben hindurch ihre zärtlichste Tochter zu sein.

Ob schon Miß Costigan einige Jahre älter ist, als ich, so setzt dieser Umstand meiner Zuneigung keine Schranken und wird, wie ich sicher bin, auch auf die Dauer derselben keinen Einfluß üben. Eine Liebe gleich der meinen, Herr, ist einmal und auf ewig geschlossen. Da ich nimmer zuvor, ehe ich sie sah, von Liebe träumte, so fühle ich jetzt, daß ich sterben werde, ohne jemals eine andere Leidenschaft gekannt zu haben. Es ist das Schicksal meines Lebens. Es war Miß Costigans eigenes Barmherzigkeit, welches mir einwarf, daß die Verschiedenheit des Alters, die ich meinstheils nimmer empfand, unserer Vereinigung sich als Hinderniß entgegenstellen werde. Aber, wenn ich einmal eine Liebe einging, so müßte ich mich selbst verachten und meines adeligen Stammes unwürdig sein, wenn ich zögerte, bei meiner Leidenschaft zu verbleiben, wenn ich, Alles fühlend, nicht auch Alles hingäbe für den Gegenstand dieses Gefühls und das

Weib, welches mich zärtlich liebt, nicht beschenke mit meinem ganzen Herzen und meinem ganzen Vermögen.

Ich dringe auf eine baldige Verheirathung mit meiner Emily; denn warum in aller Welt sollte sie verzögert werden? Eine Verzögerung schließt einen Zweifel in sich, den ich weit von mir wegwerfe, als eine Unwürdigkeit. Es ist unmöglich, daß meine Gefühle hinsichtlich Emily's eine Veränderung erleiden, daß in irgend einem Alter und irgend einer Zeit sie mir etwas Anderes sein könnte, als der einzige Gegenstand meiner Liebe. Warum also warten? Ich ersuche Sie daher, mein theurer Onkel, zu uns zu kommen und meine Mutter für unsre Vereinigung zu gewinnen, und ich wende mich an Sie, als an einen Mann von Welt,

Qui mores hominum multorum vidit et urbes, welcher keine solche schwachmüthige Scrupel und Befürchtungen empfindet, von denen eine Dame, welche kaum jemals ihr Dorf verlassen, beherrscht wird.

Bitte, kommen Sie so schnell als möglich, ich hege die feste Zuversicht, daß Sie, — abgesehen von Gründen, welche Vermögensverhältnisse betreffen —, den Gegenstand meiner Wahl bewundern und gutheißen werden.

Ihr

treu ergebener Nefse

Arthur Bendennis jun.

Als der Major diesen Brief durchgelesen hatte, nahm sein Antlitz den Ausdruck von solch einem Aerger und Schrecken an, daß Glowry, der Wundarzt, in seine Tasche nach der Lanzette fühlte, welche er immer in seiner Kartenschachtel mit sich herumtrug; denn er dachte, sein werthgeschätzter Freund habe einen Schlaganfall. Die Nachricht war in der That hinreichend, um Bendennis'

Blut in Wallung zu bringen. Das Haupt derer von Pendennis war im Begriff, eine Schauspielerin, zehn Jahr älter, zu heirathen. — Ein Dickkopf von einem Jungen wollte kopfüber in den heiligen Ehestand hineinsplumpen.

„Die Mutter hat den jungen Schlingel verdorben,“ murkte der Major innerlich, „mit ihrer verfluchten Empfindsamkeit und romanhaften Schwärmerci. Mein Nefse eine Theaterkönigin heirathen! Großer Gott, die Leute werden so über mich lachen, daß ichs nicht mehr werde wagen dürfen, den Kopf aus dem Fenster zu stecken!“ Und er dachte mit unaussprechlicher Wehmuth daran, wie er nun Lord Steyne's Diner zu Richmond aufgeben und seine Ruhe verlieren und die Nacht in einer dickdunstigen Postkutsche zubringen müßte, anstatt sich, wie er sich versprochen, in der angenehmsten und gewähltesten Gesellschaft von England vergnügen zu können.

Und er mußte nicht allein diese, sondern auch alle andern Einladungen auf einige Zeit aufgeben. Wer wußte, wie lange ihn dieses mißliche Geschäft in Anspruch nahm? Er verließ den Tisch, an dem er gefrühstückt, und begab sich in das anstoßende Schreibezimmer, wo er mit kläglichem Miene Ablehnungsbillets an den Marquis, den Earl, den Bischof und alle diejenigen schrieb, welche ihn eingeladen. Hierauf befahl er seinem Bedienten, Plätze in der Postkutsche für diesen Abend zu bestellen, indem er natürlich die Summe, die er für die Sitze bezahlte, auf Rechnung der Wittve und des jungen Springinsfeld schrieb, dessen Vormund er war.

Zweites Kapitel.

Ein Stammbaum und andere Familienangelegenheiten.

In den frühern Jahren der Regierung von Georg dem Prachtliebenden, lebte in einem kleinen Orte im westlichen England, genannt Clabering, ein Gentleman, dessen Name Pendennis war. Es gab alte Leute, welche sich sehr wohl erinnerten, seinen Namen auf einem Schilde gelesen zu haben, über welchem sich ein goldner Mörser nebst Mörserkeule angebracht befand, welches Handwerkszeichen über der Thür eines kleinen, niedrigen Ladens der Stadt Bath hing, wo Mr. Pendennis die Profession eines Apothekers, Wundarztes und Geburtshelfers ausübte, und wo er nicht nur Herren in ihren Krankenzimmern und Damen in den interessantesten Perioden ihres Lebens Besuche abstattete, sondern sich selbst so weit herabließ, Pächterweibern ein braunes Pflaster für einen Dreier zu verkaufen und ein Lager von Zahnbürsten, Puder, Pommade und Londoner Parfüme-

rien zu halten. Für diese Thatfachen konnten einige Leute zu Clavering Zeugniß ablegen; denn dort ist das Gedächtniß der Leute zäher und weiter, als das in der großen geräuschvollen, ewig neue Gestalten zeigenden Hauptstadt. Und doch war dieser kleine Apotheker, der jedem, welcher in seinen Laden kam, um einen Pfennig Glaubersalz oder ein kräftiger duftendes Stück Windseife verkaufte, ein Mann von guter Erziehung und von so alter Familie, als irgend Jemand in der ganzen Grafschaft von Somerset. Er hatte einen Stammbaum, welcher die Herkunft der Pendennis' in Cornwallis bis zu den Druidenzeiten und wer weiß, wie weit höher hinauf, nachwies. Sie hatten sich mit den Normannen in einer sehr späten Periode des Daseins ihrer Familie verheirathet und waren mit allen den großen Familien von Wales und Britanien verwandt. Auch hatte Pendennis eine Art Universitätsbildung genossen, und er würde diese Laufbahn mit allen Ehren weiter verfolgt haben, wäre nicht, als er das zweite Jahr in Cambridge studirte, sein Vater gestorben. Dieser hinterließ ihm nichts als Schulden, so daß der arme Pen gezwungen war, zur Fristung seines Lebens nach der Mörserkeule zu greifen und die Apothekerschürze vorzubinden. Er verachtete diesen Erwerbszweig in alle Wege, und nur die Nothwendigkeit und ein Anerbieten von seiner Mutter Bruder, einem Londoner Apotheker von niederer Familie, mit welcher sein Vater sich durch seine Heirath gemein gemacht, vermochten John Pendennis, einen so verhaßten Beruf zu wählen.

Bald nach Vollendung seiner Lehrzeit schied dieser von seinem groben und niedrig gestimmten Verwandten und ließ sich auf eigne Faust zu Bath nieder. Lange Zeit hatte er hart mit Armuth zu kämpfen, und Alles,

was er vermochte, war, den Laden und den goldnen Zierath über der Thüre bei einem anständigen Aussehen und seine bettlägrige Mutter bei ihrer Bequemlichkeit zu erhalten. Aber da begab es sich, daß Lady Ribstone zufällig mit einem betrunkenen irischen Kutscher durch das Gäßchen fuhr, wo Bendennis' Laden war. Dieser warf Ihre Gnaden hart an Bens Thülpfosten um und fuhr mit der Deichsel gerade durch die hübscheste gläserne Arzneibüchse in des Wundarztes Fenster. Die Dame sprang schreiend aus ihrem Gefährt, und Mr. Bendennis war so artig, ihr in dem Laden mitten unter Zimmt und flüchtigen Salzen einen Stuhl anzubieten.

Mr. Bendennis Art, sich zu benehmen, war so un-
gemein vornehm und nobel, daß Ihre Gnaden, die Gemahlin von Sir Pepin Ribstone von Godlingbury in der Graffschaft Somerset, ihren Lebensretter, wie sie ihn nannte, zum Hausarzt für ihre Person und für ihre Familie ernannte, welche letztere sehr zahlreich war. Musje Ribstone kam die Weihnachtsferien von Eton in das Haus seiner Eltern zu Besuch, überaß sich und bekam ein Fieber, in welchem ihn Mr. Bendennis mit der größten Geschicklichkeit und Zartheit behandelte. Kurz, er gewann das Wohlwollen der Familie von Godlingbury, und von diesem Tage an begann sein Glüsstern aufzugehen. Die gute Gesellschaft von Bath begünstigte ihn, überall bekam er Gönner, und besonders unter den Damen war er beliebt und bewundert. Das trug denn auch seine Früchte. Zuerst wurde sein niedriger kleiner Laden hübscher und freundlicher; dann gab er den Verkauf von Zahnbürsten und Räucherpulver, als eines Gentlemans von altem Herkommen unwürdig, auf, dann schloß er den Laden ganz und hielt nur noch eine kleine chirurgische Anstalt,

welcher ein sehr aufständig aussehender junger Mann vorstand. Dann schaffte er sich ein Sig mit einem Kutscher an, und vor ihrem Scheiden von dieser Welt hatte seine arme Mutter das Glück, aus ihrem Kammerfenster, zu dem man ihren Stuhl hingerollt, zu sehen, wie ihr geliebter Sohn in eine Kutsche stieg, die sein eigen war — eine einspännige Kutsche allerdings, aber mit dem Wappen der Familie von Pendennis prächtig auf dem Kutschenschlage bemalt.

„Was würde Arthur jetzt sagen?“ fragte sie, indem sie ihren jüngern Sohn meinte, „welcher meinen Liebling Johnny so selten besuchte während der Zeit seiner Armuth und seiner Kämpfe mit dem Schicksal!“

„Kapitain Pendennis ist mit seinem Regimente in Indien, Mutter,“ bemerkte Mr. Pendennis. „Aber bitte, thun Sie mir den Gefallen und nennen Sie mich nicht Johnny vor dem jungen Manne da, vor Mr. Parfins.“

Es dauerte nicht lange, so kam der Tag, an dem sie aufhörte, ihren Sohn bei dem Namen Johnny oder überhaupt irgend einem andern zärtlichen und freundlichen Namen zu rufen, und sein Haus war sehr einsam, als ihre liebe, treue, obwohl etwas klägliche Stimme verstummt war. Er hatte seine Nachtklingel verändert und in dem Zimmer angebracht, in welchem die gute alte Dame manch' langes Jahr geseufzt, und schlief in dem großen, breiten Bette dort. Er war mehr denn vierzig Jahre alt, als dies sich ereignete; bevor der Krieg vorüber; bevor Georg der Prachtliebende auf den Thron gelangt war; bevor diese Geschichte sich begab; aber was ist ein Mann von Stande ohne seinen Stammbaum. Pendennis hatte damals den seinigen, hübsch unter Glas und Rahmen ge-

bracht, in seinem Staatszimmer zwischen den Gemälden von Godlingbury House in Somersetshire und St. Bonifaces College zu Cambridge hängen, wo er die kurze glückliche Zeit seiner Jünglingsjahre verlebt hatte. Was den Stammbaum anbetrifft, so hatte er ihn, in ähnlicher Weise, wie jener Officier bei Sterne nach seinem Degen rief, aus seinem Koffer hervorgehakt, weil er jetzt ein Gentleman war und sich damit sehen lassen konnte.

Um die Zeit von Mrs. Pendennis' Tode starb eine andere von den Patienten ihres Sohnes, nämlich jenes tugendsame alte Weib, Lady Pontypool, Tochter von Reginald dem Zwölften, Earl von Bareacres, und folglich Tante des gegenwärtig regierenden Earl, Wittwe von John dem Zweiten, Lord Pontypool und gleicherweise von dem hochwürdigen Jones Wales von der Ar-mageddonkapelle zu Clifton. Die letzten fünf Jahre ihres Lebens hindurch hatten Ihre Gnaden Miß Helene Thistlewood zur Gesellschafterin gehabt, eine entfernte Verwandte des eben erwähnten edlen Hauses von Bareacres und Tochter des Lieutenant's R. Thistlewood von der Königlichen Marine, der beim Bombardement Kopenhagens gefallen war. Unter Lady Pontypools Dach fand Miß Thistlewood, was Kost und Wohnung betraf, ein angenehmes Unterkommen, dafür aber litt sie unter solch' einer Höllentyrannie, wie nur Weiber einander anthun, oder von einander ertragen können. Der Doktor, welcher Lady Pontypool zum wenigsten zweimal des Tages seinen Besuch abstattete, konnte nicht umhin, die engelgleiche Milde und Freundlichkeit zu bemerken, mit welcher die junge Dame die fortwährenden Beleidigungen, die Seitenhiebe und die bissigen Nörgeleien ihrer ältern Verwandten ertrug, und so geschah es, als sie am vierten

Morgen die verehrungswürdige Hülle Ihrer Gnaden in der Kutsche nach Bath Abbey begleiteten, wo sie nun ruht, daß er ihr in das süße, bleiche Antlitz blickte und sich entschloß, ihr eine Frage vorzulegen, deren Natur es mit sich brachte, daß seine Pulse bei dem bloßen Gedanken daran wenigstens neunzimal in der Minute schlugen.

Er war mehr als zwanzig Jahre älter als sie und zu keiner Zeit der feurigste der Männer gewesen. Vielleicht hatte er in seiner frühern Zeit eine Liebesaffaire gehabt, welche er hatte an den Nagel hängen müssen. Vielleicht geschieht allen frühzeitigen Liebesaffairen ihr Recht, wenn sie an den Nagel gehängt oder in irgend einem Gewässer versenkt werden, wie junge blinde Katzen. Wir wollen dies nicht untersuchen. Genug, in seinem drei und vierzigsten Jahre war er ein gelassener, stiller, kleiner Herr in schwarzen Strümpfen, mit einem kahlen Kopfe, und wenige Tage nach der Trauerceremonie sprach er bei Miß Helene vor, und nachdem er ihr den Puls gefühlt, behielt er ihre Hand in der seinen und fragte, wo sie nun zu leben gedächte, nachdem die Familie Pontypool auf das Besizthum gekommen und die ganze Wirthschaft der Verstorbenen in Kisten genagelt, in Körbe gepackt, mit Stricken zusammengeknüpft, in Stroh verborgen und vor den Augen der armen Miß Helene unter drei Schlüsseln in die grünen Silbergeschirrkasten verschlossen worden war, — er fragte sie, wo sie denn nun zu leben gedächte.

Ihre Augen füllten sich mit Thränen, und sie sagte, sie wüßte es nicht. Sie hätte ein Weniges an Vermögen, die alte Dame hätte ihr ein Tausend Pfund hinterlassen, und sie beabsichtige, in ein Kosthaus, oder in eine Schule zu gehen, jedoch wohin wüßte sie nicht.

Da fragte Pendennis, ihr in das blasse Gesicht

blickend und noch immer ihre kalte, kleine Hand in der seinen haltend, ob sie mit ihm kommen und sein Leben theilen wolle. Er wäre allerdings alt im Vergleich mit — mit einer so blühenden jungen Dame, als Miß Thistlewood. (Bendennis war aus der würdigen, alten Complimente liebenden Schule der Stuger und Apotheker von Ehemals.) Doch wäre er von gutem Herkommen und, wie er sich schmeichle, ein Mann von achtbaren Grundsätzen und redlichem Gemüth. Seine Aussichten wären gut und verbesserten sich tagtäglich. Er stünde allein in der Welt und bedürfte einer freundlichen und treuen Lebensgefährtin, welche glücklich zu machen das Bestreben seiner Tage sein solle. Kurz und gut, er hielt ihr eine kleine Rede, welche er sich diesen Morgen im Bette ausgedacht und sich in seinem Wagen überhört und vervollständigt hatte, als er gekommen war, der jungen Dame seine Aufwartung zu machen.

Vielleicht, wenn er früher eine Liebe gehabt hatte, so hatte auch sie eines Tages auf ein anderes Loos gehofft, als mit so einem kleinen Gentleman verheirathet zu werden, welcher seine Zähne herausnahm und seine Weinbrüche heilte und allezeit ein freundliches Lächeln bereit hatte; — ein Gentleman, welcher sich bemühte, dem Haushofmeister eine Artigkeit zu erweisen, wenn er die Treppe hinauf in das Empfangszimmer schlüpfte, und ausnehmend herablassend war gegen das Kammermädchen, welche an der Kammerthüre auf ihn wartete; — ein Gentleman, nach welchem ihre alte Gönnerin wie nach einem Bedienten zu klingeln pflegte, und welcher selbst mit noch größerer Pünktlichkeit, als ein solcher, erschien; welcher, wenn er Tränkchen eingab, Geschichten erzählte, um seine Patienten zu unterhalten und seinen Profit dabei zu

machen: möglich, daß sie sich einen andern Gatten gewünscht hätte, aber sie wußte auch andrerseits, was für ein würdiger, kluger und ehrenwerther Mann Wendennis sei, wie gut er gegen seine Mutter gewesen, wie ausdauernd er für sie gesorgt; und das Ergebniß dieser Zwischenbetrachtung war, daß sie, bis an den Hals erröthend, Wendennis einen außerordentlich tiefen Knix machte und um die Erlaubniß bat, — sich sein äußerst freundliches Anerbieten zu überlegen.

Die Verheirathung von Beiden fand in der Saison von Bath statt. Wendennis hatte vorher durch einen Freund eine Wohnung zu London in Holles-Street Cavendish Square besorgen lassen; dorthin führte er um seine Frau in einer Kutsche, besuchte mit ihr die Theater, die Parks, die königliche Kapelle, zeigte ihr die Leute, die in Gesellschaft gingen, und bereitete ihr mit einem Worte alle Vergnügungen der Stadt. Ebenso hinterließ er Karten für Lord Pontypool, für den sehr ehrenwerthen Earl von Bareares, für Sir Pepin und für Lady Ribstone, seine ältesten und wohlwollendsten Gönner. Bareares nahm keine Notiz von den Karten. Pontypool machte seinen Besuch, bewunderte die junge Frau und sagte: Lady Pontypool würde kommen und ihre Aufwartung machen, was Ihre Gnaden denn auch thaten, indem sie sich nämlich durch John, ihren Lakai, vertreten ließen, der fünf Wochen nachher ihre Karte und eine Einladung zu einem Concerte brachte. Wendennis kehrte in seiner kleinen einspännigen Kutsche zurück und theilte wieder seine Zugsflaster und Willen aus. Aber die Ribstones luden ihn und Mrs. Wendennis zu einem Gastmahl ein, auf welche Ehre er sich bis zum letzten Tage seines Lebens nicht wenig zu Gute that.

Es war allezeit Mr. Pendennis' heimliches Streben gewesen, ein Gentleman zu sein. Für einen Provinzialdoktor, dessen Einnahmen nicht sehr bedeutend sind, braucht es lange Zeit und ängstlich berechnende Sparsamkeit, um so viel Geld zurückzulegen, daß er sich ein Haus mit Landbesitz kaufen kann; jedoch half unsrem Freunde außer seiner eigenen Genügsamkeit und Klugheit auch das Glück nicht wenig in Erreichung seines Vorhabens und brachte ihn zu dem Ziele, welches zu erlangen, der innigste Wunsch seines Lebens war. Er verwendete einiges Geld sehr vortheilhaft auf den Ankauf eines Hauses mit einem kleinen Landgut, nahe bei dem vorhin erwähnten Dorfe Clavering. Nicht mit Worten beschreiben läßt sich sein heimlicher Stolz, als er sich selbst denn nun endlich als wahren und wahrhaftigen Landbesitzer sah und zwischen Aedern spazieren gehen konnte, von denen er der Herr war. Ein glücklicher Kauf, den er in Kuren von einer Kupfermine gemacht hatte, trug sehr wesentlich zur Vermehrung seines Wohlstandes bei, und er war so klug genug, diesen seinen Antheil zu versilbern, als das Bergwerk noch in voller Ausgiebigkeit war. Endlich verkaufte er sein Geschäft zu Bath an Mr. Parkins um eine hübsche Summe baaren Geldes und um eine Jahresrente, die ihm eine bestimmte Reihe von Jahren hindurch, nachdem er sich für immer von Mörser und Stößel zurückgezogen, gezahlt werden sollte.

Arthur Pendennis, sein Sohn, war zu der Zeit, als sich dieses begab, acht Jahr alt, so daß es kein Wunder ist, wenn der letztere, welcher Bath und die wundärztliche Praxis im Laden daselbst so jung verließ, schier ganz vergaß, daß solch 'ein Ort vorhanden war, und daß jemals seines Vaters Hände bei der Bereitung ekelhafter Willen

oder dem Streichen schmieriger Pflaster beschmutzt worden seien. Der alte Mann sprach niemals selbst von dem Tadeln, ja spielte nicht einmal darauf an. Er ließ den Doktor aus Clavering rufen, wenn die Familie ärztlicher Hülfe bedurfte. Die schwarzen Kniehosen und Strümpfe verschwanden für immer; er besuchte Markt und Gerichtssitzung und trug einen flaschengrünen Rock mit Messingknöpfen und braune Gamaschen, gerade als ob er sein Lebenslang ein englischer Dorfedelmann gewesen wäre. Er pflegte an der Thür seiner Wohnung zu stehen, um die Kutschen hereinkommen zu sehen, wobei er sich tief vor den Bedienten und Kutschern verbeugte, wenn sie an den Hut griffen und vorüberfuhren. Er war der Gründer des Leseklubs und der samaritanischen Suppen- und Bettdeckenvertheilungsanstalt. Sein Verdienst war's, daß die Post, welche vorher durch Gallefield ihren Weg zu nehmen pflegte, von diesem Dorfe weg verlegt wurde und nun durch Clavering geht. In der Kirche war er gleichfalls thätig als Kirchenvater und eifriger Gottesberehrer. Jeden Donnerstag auf dem Markte, ging er von einem Viehstand zum andern, sah sich die Haferproben an, kaute emsig Getreide, besühlte die Thiere, stieß die Gänse in die Brust, wog sie mit einer Kennermiene und verkehrte geschäftig mit den Pächtern im Schilde von Clavering, als ob er wahrhaftig der älteste Gast dieses weithin bekannten Gasthauses sei. Wie es früher sein Stolz gewesen, so war's ihm jetzt ein Schimpf, wenn er Doktor genannt wurde, und wer sich bei ihm für immer beliebt machen wollte, gab ihm den Titel Squire.

Der Himmel weiß, woher er sie gekriegt, aber in dem eichengetäfelten Speisezimmer des Doktors hingen gegenwärtig eine ganze Reihe von Portraits derer von Pen-

dennis; es waren, wie er behauptete, lauter Lelys und Vanduykes, und wenn man ihn über die Geschichte der Originale dazu befragte, so pflegte er leicht hingeworfen zu sagen, es seien „die Bilder seiner Ahnen.“ Man konnte an den Blicken seiner Frau sehen, daß sie an diese genealogischen Legenden nicht glaubte; denn sie bemühte sich gewöhnlich, das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu lenken, sobald er damit anfing. Aber sein kleiner Knabe glaubte sie in ihrer vollsten Ausdehnung, und Roger Pendennis von Agincourt, Arthur Pendennis von Grech, General Pendennis von Blenheim und Dudenarde waren für diesen jungen Herrn Wesen von gleicher Wirklichkeit und Leibhaftigkeit, wie — nun, wen sollen wir nennen? — ja, wie Robinson Crusoe, oder Peter Wilkins, oder die sieben Helden des Christenthums, deren Geschichten sich in seiner Büchersammlung befanden.

Pendennis' Vermögen, welches hoch gerechnet nicht mehr als achthundert Pfund Jahresrente betrug, erlaubte ihm, selbst bei der größten Sparsamkeit und Eintheilung, nicht, mit der vornehmen Welt der Grafschaft zu leben, aber er hatte eine bescheidene gemüthliche Gesellschaft von der zweitbesten Sorte um sich. Waren sie auch keine Rosen, so lebten sie doch bei den Rosen und hatten ein gutes Theil von dem Dufte des vornehmen Lebens an sich. Sie hatten ihr Silbergeschirr und hielten zweimal im Jahre große Nacht Mahlzeiten bei Mondschein, zu welchen Festlichkeiten die Eingeladenen wohl von ein Duzend Meilen in der Runde zusammenkamen, und außer ihren Freunden auf dem Lande hatte die Familie Pendennis noch die Gesellschaft des Städtchens Clavering soviel als, — nein mehr als sie wünschten; denn Mrs. Wybus be-
nahm sich in Helenens Abendunterhandlungen immer sehr

ungeschickt und quirlte ihr in die Angelegenheiten ihrer Suppenzettel und Kohlenvertheilungsvereine hindernd hinein; Capitain Glanders von den Dragonern aber schwazte fortwährend von den Ställen und Gärten des Squire und bemühte sich, ihn in seine Streitigkeiten mit dem Vikar, dem Postmeister, dem ehrwürdigen F. Wapshot, dem Rektor der Schule von Clavering, der ihm seinen Jungen Anglesca Glanders mehr als billig geprügelt, kurz mit dem ganzen Dorfe zu verwickeln. So priesen sich denn Pendennis und seine Frau oftmals glücklich, daß ihr Gut Fairoaks beinahe eine Meile von Clavering entfernt war; denn sonst würde ihr Haus niemals leer geworden sein von den spähenden Augen und den schwazenden Zungen der männlichen und weiblichen Bevölkerung jenes Orts.

Die Wiesen von Fairoaks erstrecken sich abwärts bis an den kleinen Fluß Brawl, und auf der andern Seite stoßen sie an die Pflanzungen und Wälder (oder vielmehr an die Reste der Pflanzungen und Wälder) von Clavering Park, dem Baron Francis Clavering gehörig. Der Park war als Weideplatz verpachtet und von Schafen und Rindvieh abgeweidet, als die Familie Pendennis nach Fairoaks zog. Das Haus war mit Laden verschlossen; es war ein prächtiger aus Quadersteinen erbauter Palast mit großen Treppen, Statuen und Säulengängen, welche man in den „Schönheiten von England und Wales“ abgebildet finden kann. Sir Richard Clavering, der Großvater von Sir Francis, hatte den Ruin der Familie begonnen, indem er diesen Palast baute; sein Nachfolger hatte ihn vollendet, indem er darin lebte. Der gegenwärtige Besitzer Sir Francis war irgendwo auswärts, und kein Mensch fand sich, der reich genug war,

um dies ungeheure Gebäude zu miethen, durch dessen verlassene Zimmer, dumpf hallende Säle und öde Gänge Arthur Bendennis in seiner Knabenzeit oftmals mit Zittern ging. Um Sonnenuntergang gab es von dem Grasplatze vor Fairoaks aus ein schönes Landschaftsbild. Fairoaks selbst und der ihm gegenüber liegende Park von Clavering kleideten sich dann in ein duftiges Gewand von reicher goldener Färbung, welches beiden wundervoll stand. Die obern Fenster des großen Hauses flammten, daß man mit den Augen blinkte, der kleine Fluß ranu murmelt nach Westen und verlor sich in einen düstern Wald, hinter welchem die Thürme der alten Abtei von Clavering (nach welcher diese Stadt bis auf den heutigen Tag Clavering St. Mary's genannt ist) in purpurnem Glanze sich erhoben. Klein-Arthurs und seiner Mutter Gestalten warfen lange bläuliche Schatten über das Gras, und er pflegte mit leiser Stimme gewisse Zeilen zu wiederholen, welche mit den Worten begannen: „Dies sind deine herrlichen Werke, Vater alles Guten, Allmächtiger! Dein ist dieses große Weltgebäude.“ Es war eine Eigenthümlichkeit des Knaben, daß er durch große Naturschönheiten zu frommen Gefühlen gestimmt wurde, welche Richtung seiner Empfindung er von seiner Mutter überkommen hatte, die denn auch über derartige Kundgebungen nicht wenig Freude empfand. Diese Spaziergänge und Unterhaltungen endeten gemeiniglich in einer Fülle von Umarmungen; denn Lieben und Beten waren die wichtigsten Geschäfte in dem Leben dieses guten Weibes, und ich habe oft gehört, wie Bendennis in seiner milden Weise sagte, daß er sicher sei, in den Himmel zu kommen; denn seine Mutter könnte ohne ihn dort nicht selig sein.

Was John Bendennis betrifft, so hatte Jedermann vor ihm, als dem Oberhaupte der Familie, die größte Ehrerbietung, und seinen Befehlen wurde gehorcht, gleich wie bei den Medern und Persern. Sein Hut war vielleicht so wohl gebürstet, wie der von irgend einem andern Manne im englischen Reiche. Seine Mahlzeiten wurden jeden Tag pünktlich zu derselben Minute angerichtet, und wehe denen, welche zu spät kamen, wie Ben, ein unordentlicher kleiner Schlingel, es sich zuweilen erlaubte. Alles Ding: Beten, Briefe lesen, Besorgen der Geschäfte, Beaufsichtigung von Stall und Garten, Hühnerhaus und Hundehütte, Scheune und Schweinekoben hatte seine bestimmte Stunde. Nach Lische hielt er mit dem Globe auf seinen Knien und sein gelbseidnes Taschentuch (das ihm Major Bendennis aus Indien geschickt, und wofür ihm sein Pruder bei Erlangung des Majorcharakters unter die Arme gegriffen, so daß sie nun gute Fremde waren) über das Gesicht gedeckt, sein Mittagsschläschen. So, da sein Mittagessen pünktlich um sechs Uhr stattfand, und seine Abendbeschäftigung etwa halb acht begann, liegt es auf der Hand, daß er sich nicht viel um die Aussicht vor seinen Fenstern kümmerte oder irgend etwas von der dort ausgestreuten Poesie und Lieblichkeit genoß.

Mutter und Kind näherten sich selten einander in seiner Gegenwart. So munter und lebhaft sie vorher gewesen, so eingeschüchtert und schweigsam waren sie, wenn Mr. Bendennis mit seiner Zeitung unter dem Arm ins Wohnzimmer trat. Dann während der kleine Ben, begraben in einen großen Stuhl, alle Bücher las, deren er habhaft werden konnte, ging der Squire die ihn interessirenden Artikel in der Gärtnerzeitung durch, oder

spielte eine Partie Biquet mit Mrs. Bendennis oder einem gelegentlich seinen Besuch abstattenden Freunde aus dem Städtchen.

Bendennis trug gewöhnlich Sorge, daß wenigstens eine von seinen großen Mahlzeiten stattfand, wenn sein Bruder, der Major, der nach der Rückkehr seines Regiments von Indien und Neu-Südwales seinen Abschied mit Halbsold genommen hatte, seinen zweimal des Jahrs vorkommenden Besuch zu Fairoaks abstattete. „Mein Bruder, Major Bendennis, war das regelmäßige Thema von der Unterhaltung des ehemaligen Doctors. Die ganze Familie war glücklich in dem Besitze des Bruders, der ein Herr Major war. Er war das Verbindungsglied, welches sie an die große Welt von London und an den guten Ton knüpfte. Er brachte stets die neuesten Nachrichten aus den vornehmen Kreisen mit. Er hatte fortwährend Einladungen zu Lords und hochgestellten Leuten. Er sprach von dergleichen mit soldatischer Ehrerbietung und Würde. Er pflegte zu sagen: „Mylord Baccres war so freundlich, mich zur Fasanenjagd nach Baccres einzuladen,“ oder: „Mylord Stehne hat die Gnade, meine Gegenwart zu Stillbrook für die Osterfeiertage zu wünschen“ und, man kann sicher sein, die Angelegenheiten des Majors wurden sorgfältig durch den würdigen Mr. Bendennis seinen Freunden im Lesezimmer zu Clavering oder bei den Gerichtssitzungen, oder in dem Hauptorte der Grafschaft bekannt gegeben. Ihre Kutschen pflegten von zehn Meilen in der Runde herzukommen, um Besuch bei Major Bendennis während seines Aufenthalts zu Fairoaks zu machen. Der Ruf von seinem feinen Ton, als eines Manns von der Stadt, stand fest in der ganzen Grafschaft. Man sprach davon,

daß er Miß Hunkle von Lilybank, Tochter des alten Attorney Hunkle, ein Mädchen von mindestens funfzehnhundert jährlicher Rente, heirathen werde, aber „mein Bruder, der Major“ lehnte diese Verbindung ab, so glückbringend sie auch den meisten Leuten erscheinen mochte. „Als Junggesell,“ sagte er, „kümmert sich Niemand darum, was für ein armer Teufel ich bin. Ich habe das Glück, mit Leuten von so hoher Stellung in der Welt umzugehen, daß ein Paar Hundert oder Tausend Pfund mehr, oder weniger das Jahr keinen Unterschied in der Achtung machen werden, in der ich bei ihnen stehe. Miß Hunkle ist zwar eine sehr achtungswerthe Dame, aber weder von dem Herkommen, noch von der Bildung, welche sie zum Eintritt in die Kreise berechtigen würden, in denen ich die Ehre habe, mich zu bewegen. Ich werde leben und sterben als alter Junggeselle, John, und Deine vortreffliche Freundin, Miß Hunkle, wird ohne Zweifel einen ihrer würdigeren Gegenstand ihrer Zuneigung finden, als einen abgedaukten alten Soldaten auf Halbsold.“ Die Zeit zeigte die Richtigkeit der Bemerkung des alten Herren. Miß Hunkle heirathete einen jungen Franzosen von Adel und lebt in diesem Augenblicke mit dem Titel einer Baroness von Carambole zu Lilybank; sie wurde geschieden von dem jungen Wildfang von Baron, bald nachdem sie seine Gemahlin geworden war.

Der Major war ein großer Liebling von Allen, die zu dem Gute in Fair Oaks gehörten. Er hatte ein eben so gutes Gemüth, als er weltmännische Bildung besaß, und seine Neigung und Achtung für seine Schwägerin, die er, und zwar mit vollkommenem Recht, eine der feinsten Damen in England und eine Ehre für die Sa-

milie nannte, waren durchaus aufrichtig. In der That, Mrs. Vendennis' milde Schönheit, ihre angeborne Lieblichkeit und Freundlichkeit und jene Einfachheit und Würde, welche eine vollkommene Reinheit und Unschuld einer wohlgebildeten Frau verleihen, machten sie der Lobsprüche ihres Schwagers durchaus würdig. Ich meine, daß es kein nationales Vorurtheil ist, welches mich glauben läßt, daß eine englische Dame von guter Erziehung das vollkommenste Geschöpf dieser Welt ist. Denn in wem anders sieht man so viel Grazie und so viel Tugend, so viel Wahrheit und so viel Zartheit, verbunden mit einer so vollendeten Durchbildung und einer so keuschen Zurückhaltung? Und wenn ich von gut erzogenen Damen spreche, so meine ich damit nicht etwa Herzoginnen und Gräfinnen; mag ihre Stellung noch so hoch sein, immer sind sie nur Damen und nicht mehr. Aber fast Jedermann in der Welt ist, wie wir hoffen, so glücklich, im Kreise seiner Bekannten einige solche Frauen zu zählen, in deren Engelsnatur sich Schönheit und Erhabenheit paaren, zu deren Füßen die wildesten und kühnsten von uns niedersinken und sich demüthigen, indem sie jene anbetungswürdige Reinheit bewundern, welche nimmer etwas Böses thut, ja nicht einmal zu denken wagt.

Arthur Vendennis war so glücklich, eine Mutter zu besitzen, der diese herrlichen Eigenschaften zu Theil geworden waren. Während seiner Kindheit dachte er von ihr nicht anders, als von einem Engel, einem himmlischen Wesen, ganz Weisheit, Liebe und Schönheit. Wenn ihr Gemahl sie in den Hauptort der Grafschaft, oder auf die Assisenbälle, oder in die Concerte daselbst fuhr, so pflegte er in die Versammlung mit seiner Frau am Arme zu treten und den vornehmen Herrschaften mit einer

Miene ins Gesicht zu sehen, die da sagte: „Blicken Sie hierher, mein Herr, und sagen Sie mir, ob irgend einer von Ihnen sich einer Frau rühmen kann, wie diese.“ Sie rief bei mehreren Damen vom Lande, die dreimal so viel Geld als sie besaßen, durch eine Art von wahrhaft verzweifelter Vollkommenheit, die sie in ihr fanden, Neid und Aerger hervor. Miß Bybus sagte, sie wäre kalt und hochmüthig; Miß Pierce fand sie zu stolz für ihren Stand; Mrs. Wapshot, als die Frau eines Doktors der Gottesgelahrtheit, verlangte den Vortritt vor ihr, die nur die Frau eines Mediciners sei. Indeß ging die so beurtheilte Dame durch die Welt, ohne der Bemerkungen, die zu ihren Gunsten oder Ungunsten gemacht wurden, im Geringsten Acht zu haben; sie schien gar nicht zu wissen, daß man sie hier bewunderte und dort haßte, weil sie so vollkommen war; sondern wandelte mild und ruhig durch's Leben, indem sie ihr Gebet sprach, ihre Familie mit Liebe umfing, ihren Nachbarn Beistand leistete: kurz, ihre Pflicht erfüllte.

Daß selbst ein Weib ohne Fehler sein sollte, ist ein Umstand, den die Natur nicht gestattet, welche uns eben so geistige Mängel zutheilt, wie sie uns Kopfschmerzen, andere körperliche Leiden oder den Tod aufbürdet, ohne welche der Weltplan nicht zur Ausführung kommen würde, — ja ohne welche die besten Eigenschaften des Menschen gar nicht zur Entwicklung gebracht werden könnten. Wie Leiden die Tapferkeit und Ausdauer; Schwierigkeit die Beharrlichkeit; Armuth den Fleiß und die Erfindungsgabe; Gefahr den Muth und was sonst noch für Tugenden gebiert oder hervorlockt, so bringen auf der andern Seite auch die Tugenden gewisse Fehler mit sich, und am Ende hatte Mrs. Bendennis wirklich jenen Fehler, welchen Miß

Bybus und Miß Pierce in ihr entdeckten, sie war nämlich stolz und zwar weniger hinsichtlich ihrer eignen Person, als in Bezug auf ihre Familie. Sie sprach von Mr. Bendennis, der ein recht würdiger kleiner Gentleman, aber doch nicht eben etwas Besseres als viele Andere neben ihm war, mit einer wahrhaft entsetzlichen Ehrerbietung, als ob er der Pabst von Rom auf seinem allerheiligsten Throne und sie ein Cardinal gewesen wäre, der ihm zu Füßen kniete und ihm Weihrauch opferte. Den Major betrachtete sie wie eine Art Bahard unter den Majors, und was ihren Sohn Arthur betraf, so verehrte sie diesen jungen Menschen mit einer Gluth, welche der Schlingel so kalt hinnahm, wie die Heiligenstatue in St. Peter die feurigen Küsse empfängt, welche fromme Wallfahrer auf ihre Zehe drücken.

Dieser unglückselige, abergläubische Götzendienst der jungen Frau war die Ursache eines großen Theils von dem Mißgeschicke, das später den jungen Gentleman traf, welcher der Held dieser Geschichte ist, und verdient deshalb gleich zu Anfang unsrer Erzählung erwähnt zu werden.

Arthur Bendennis' Mitschüler in der grauen Brüderschule bezeugen, daß er als Knabe sich weder durch Dummheit noch durch großes Wissen ausgezeichnet hatte. Er leistete in der That gerade so viel, als man von ihm verlangte, aber auch nicht mehr; wenn er in etwas einen Vorrang erlangte, so war's im Unfertigen von Versen. Aber war seine Begeisterung auch noch so groß, der Fluß stockte, wenn er die geforderte Anzahl Zeilen fertig hatte, (sehr ungleich dem jungen Swettenham z. B., welcher, mit nicht mehr Poeste im Leibe, als Mr. Wakley, dennoch dem Schulmeister nach einem halben Ferientage

sein Hundert schreckliche Hexameter zu bringen pflegte; oder dem jungen Blumore, der nicht nur seine eignen Verse machte, sondern auch noch die der ganzen fünften Bank). Niemals las er etwas außer den Schulstunden zu eigner Förderung; im Gegentheile, er verschlang alle Romane, Novellen, Schauspiele und andere Dichtungen, deren er habhaft werden konnte. Er bekam niemals die Ruthe, aber es war offenbar ein Wunder, wie er der Prügelbank entging. Wenn er Geld hatte, so verthat er's auf fürstliche Weise in Torten für sich und seine Freunde; es war bekannt, daß er an einem einzigen Tage neun und sechs Pence verthan von den zehn Schilling's, die ihm von zu Hause gegeben wurden. Hatte er keine Baarverräthe, so ging es auf Borg. Konnte er keinen Credit bekommen, so versuchte er es, sich ohne denselben zu behelfen und war dabei schier eben so glücklich. Man weiß, daß er sich für einen Freund durchprügeln ließ, ohne ein Wort zu sagen; aber ein noch so leichter Schlag von einem Bekannten machte ihn laut schreien. Von Zweikämpfen war er von seiner frühesten Jugend ein eben so abgesetzter Feind, wie von der Physik, der griechischen Grammatik oder irgend einer andern Schularbeit, und pflegte auf keines von alle dem einzugehen, wenn ihn nicht die höchste Noth dazu drängte. Selten, wenn überhaupt je, sprach er die Unwahrheit, und niemals bramarbasirte er kleinere Jungen nieder. Diejenigen Lehrer oder älteren Schüler, welche sich ihm freundlich erwiesen, liebte er mit knabenhaftem Feuer, und obschon der Doktor, wenn er seinen Horaz nicht wußte oder ein griechisches Trauerspiel nicht zu construiren vermochte, sich dahin vernehmen ließ, daß dieser Junge, der Pendennis da, eine Schande für die Schule sei und dem Untergange

in dieser Welt, dem Verderben in jener entgegengehe, daß er ein Nichtswürdiger sei, der höchst wahrscheinlich seinen ehrenwerthen Vater ruiniren und seine Mutter schmähtlich ins Grab bringen werde, — obwohl, sagen wir, der Doktor dies und dergleichen mehr ihm an den Hals warf, so wurde es der kleine Pen, wenn auch zuerst ärgerlich und erschrocken über solche Strafreden, dennoch, da der Doktor die meisten seiner Schüler (aus welchen übrigens keine ungewöhnliche Zahl von Hochverräthern und Taschendieben hervorgegangen ist) mit derartigen Complimenten bedachte, nach und nach gewohnt, sich aus- schimpfen zu lassen; und in der That, er hat später weder seine Aeltern ermordet, noch bis auf den heutigen Tag Verbrechen begangen, für welche er hätte deportirt oder gehenkt werden müssen.

Unter den ältern Knaben bei den Cisterciensern, bei welchen Pendennis erzogen wurde, waren mehrere, welche sich die Privilegien von Männern anmaßten, lange vorher, ehe sie diese Bildungsanstalt verließen. Viele von ihnen zum Beispiel rauchten Cigarren, und einige sogar hatten bereits in Erfahrung gebracht, wie es einem Betrunknen zu Muth ist. Einer hatte ein Duell mit dem Fähndrich eines durchmarschirenden Regiments gehabt, in Folge eines Streites im Theater. Ein Anderer hielt sich einen Wagen und ein Pferd in einem Miethstall in Coventgarden und konnte alle Sonntage in Hyde Park gesehen werden, wie er mit einem Groom an seiner Seite daher fuhr, dessen Rock mit Wappenkнопfen gar stattlich ausschiffert war. Mehrere von den Klassenobersten hatten Liebesgeschichten und wiesen einander im Vertrauen Gedichte, die sie auf junge Damen gemacht, oder Briefe und Haarlocken, die sie von denselben erhalten

hatten; Ben aber, ein bescheidener und schüchtern Knabe, beneidete dieselben, ohne ihnen jedoch jezt schon nachzuahmen. Er war bis jezt noch nicht über die Theorie hinaus gekommen; die Praxis des Lebens lag noch ganz unberührt vor ihm. Und beiläufig, ihr zärtlichen Mütter und ihr redlichen Väter christlicher Familien, 'sist ein wunderlich Ding diese Theorie vom Leben, wie man sie mündlich lernt auf den großen öffentlichen Schulen. O, wenn Ihr diese Knaben von vierzehn Jahren hören könntet, welche vor Müttern erröthen und in der Gegenwart von deren Töchtern kein Wort vorzubringen wissen und sich blöde davon schleichen, — wenn Ihr sie hören könntet, wann sie sich mit Ihresgleichen unterhalten, wahrlich es würde die Reihe dann an den Frauen sein, zu erröthen. Der kleine Ben hatte, bevor er zwölf Jahr alt und während seine Mutter im guten Glauben war, daß er ein Engel an Reinheit sei, schon genugsam von jenem Geschwäze gehört, um über gewisse Punkte ganz entschlich klug zu sein; und so, Madam, steht es auch mit Ihrem kleinen, hübschen, rothbäckigen Sohne, welcher die nächsten Weihnachtsferien von der Schule nach Hause kommen wird. Es soll damit nicht gesagt sein, daß der Knabe verloren ist, oder daß die Unschuld die ihm vom „Himmel, unsrer Heimat,“ verliehen wurde, von ihm gewichen ist, wohl aber, daß die düstern Schemen des Gefangnenhauses sich über ihn näher und näher zusammenziehen, und daß wir soviel als möglich beitragen, ihn zu verderben.

Genng, Ben hatte sich eben zum erstenmale öffentlich in einem Kleide mit Schößen, dem Schmucke, den der Mann vor dem Jacken tragenden Knaben voraus hat, gezeigt und blickte mit größter Aengstlichkeit tagtäglich

in seinen kleinen Spiegel, zu sehen, ob nicht bald auch bei ihm der Backenbart herauskäme, wie bei seinen vom Glücke besser bedachten Genossen; und, anstatt der feinen Stimme, mit welcher er zu sprechen und zu singen pflegte (denn seine Singstimme war eine sehr wohlklingende, und er ließ sich gewöhnlich nicht lange bitten, „Heimat, süße Heimat“, oder „mein hübscher. Page“, oder ein oder das andere französische Lied, das ihm seine Mutter gelehrt, oder auch eine Ballade zum Vergnügen der ältern Mitschüler vorzutragen) war er plötzlich in einen tiefen, von Zeit zu Zeit durch ein heiseres Quieten unterbrochenen, Saß versallen, der, wenn er in der Schule aufgerufen wurde, um zu construiren, Lehrer und Schüler lachen machte — kurz, Pen war sechszehn Jahre alt, als er auf einmal von seinen akademischen Studien abgerufen wurde.

Es war gegen den Schluß der Vormittagschule, und Pen war während des ganzen Morgens unaufgerufen geblieben bis jetzt. Da wendete sich unglücklicherweise der Doktor noch an ihn und hieß ihn, in einem griechischen Stücke construiren. Er wußte auch nicht ein Wort davon, obwohl der kleine Timmins, sein Bankoberster, mit aller Macht einblies. Pen hatte ein oder zwei Böcke geschossen, als der gewaltige Fürst der Schule auf ihn loszudonnern begann.

„Pendennis, junger Mensch,“ sagte er, „Ihre Faulheit ist unverbesserlich und Ihre Dummheit ohne Beispiel. Sie sind eine Schande für Ihre Schule und für Ihre Familie, und ich zweifle nicht im Geringsten, daß Sie im spätern Leben es auch für Ihr Vaterland sein werden. Wenn jenes Laster, welches uns als die Wurzel alles Uebels beschrieben ist, in der That dasjenige ist, als

welches es uns von den Sittenlehrern dargestellt ist, — und ich zweifle nicht an der Richtigkeit ihrer Behauptung — zu was für einer entseßlichen Masse zukünftiger Verbrechen und einstiger Gottlosigkeit, streuen Sie, unseliger Knabe, jetzt den Samen aus! Jämmerlicher Faselhans! Ein Knabe, welcher *es* mit „und“, anstatt, wie es hier heißen soll, mit „aber“ übersetzt, und zwar in einem Alter von sechszehn Jahren, ist nicht allein der Dummheit, Unwissenheit und unbegreiflichen Albernheit anzuklagen, sondern eines Verbrechens, eines todeswürdigen Verbrechens, kindlicher Undankbarkeit nämlich, bei der ich zittere, wenn ich an ihre Folgen denke. Ein Knabe, welcher sein griechisches Stück nicht durchgeht, betrügt den Vater, welcher Geld für seine Erziehung ausgiebt; ein Knabe, welcher seinen Vater betrügt, ist nicht fern davon, seinen Nachbar zu berauben oder zu bestehlen; ein Mann, welcher seinen Nachbar bestiehlt, zahlt die Buße für sein Verbrechen am Galgen, und nun fühle ich zwar mit solch' einem Burschen kein Mitleid, denn er wird nach Verdienst abgethan, wohl aber mit seinen tiefbetrübten Aeltern und ihrem gebrochenen Herzen, die durch seine Schandthaten in ein frühzeitiges Grab gestürzt werden, oder, wenn sie am Leben bleiben, ein unglückliches und verunehrtes Alter dahin schleppen. Jetzt weiter, junger Mensch, und ich warne Sie ernstlich, sich keines weiteren Mißverständnisses schuldig zu machen, weil Ihnen ein solches augenblicklich die Strafe der Ruthe zuziehen würde. Was ist das für ein Gelächter, welcher ungezogene Zunge ist's, der sich's zu lachen untersteht?“ donnerte der Doktor.

In der That, während der Meister der Schule diese Rede hielt, war hinter seinem Rücken ein allgemeines

Sichern entstanden. Der Redner stand mit dem Rücken nach der Thür dieses alterthümlichen Zimmers gekehrt, welche offen geblieben, und ein Herr, welcher mit der Dertlichkeit ganz bekannt war — denn beide, sowohl Major Arthur, als Mr. John Pendennis waren in diese Schule gegangen — fragte den ersten Knaben auf der fünften Bank, welcher an der Thür saß, nach Pendennis. Der Knabe zeigte lachend auf den Missethäter, gegen den der Doktor eben den Blitz und Donner seines gerechten Zornes schleuderte. Major Pendennis konnte nicht umhin, zu lachen. Er erinnerte sich, daß er unter diesem selben Pfeiler gestanden, wo Ben der Jüngere jetzt stand, und daß er von dem Vorgänger des Doktors vor langen Jahren in gleicher Weise angefahren worden sei. Die Nachricht, daß der Fremde Pendennis' Onkel sei, ging in einem Augenblicke herum, und hundert junge Gesichter staunten und sicherten in dem gemischten Gefühle zwischen Schrecken und Lachlust und wandten sich bald nach dem eben Erschienenen, bald nach dem grimmigen Doktor hin.

Der Major ersuchte den Ersten auf der fünften Bank, seine Karte zum Doktor zu tragen, was das Bürschen mit einem schlaunen Blicke that. Major Pendennis hatte auf die Karte geschrieben: „Ich muß A. P. mit nach Hause nehmen; sein Vater ist sehr krank.“

Als der Doktor die Karte empfing und mit erschrockener Miene in seiner Rede inne hielt, so brach das Gelächter der Knaben, das bis dahin noch halb und halb von ihnen verhalten worden war, in ein allgemeines Brüllen aus.

„Ruhe!“ donnerte der Doktor mit dem Fuße stampfend. Ben blickte auf und sah, wer sein Befreier war; der Major winkte ihm ernstern Blicks mit einem seiner

weißen Handschuhe, und Ben warf seine Bücher hin und eilte quer durch die Stube auf ihn zu.

Der Doktor nahm seine Uhr heraus. Es war zwei Minuten vor eins. „Wir wollen den Juvenal in der Nachmittagschule dran nehmen,“ sagte er, indem er dem Primus zunickte, und alle die Jungen verstanden das Signal, schlugen ihre Bücher zu und strömten aus dem Saale.

Der junge Ben sah an dem ernsthaften Gesicht seines Onkels, daß zu Hause etwas vorgefallen war. „Ist irgend etwas vorgefallen mit — meiner Mutter?“ sagte er. Er konnte dabei vor Bewegung kaum sprechen, und die Thränen standen ihm schon in den Augen!

„Nein,“ sagte der Major, „aber Dein Vater ist sehr krank. Geh', packe augenblicklich Deinen Koffer, ich habe draußen an der Thür schon einen Postwagen stehen.“

Ben ging eilig fort nach seiner Stube, um zu thun, wie sein Onkel ihm geheißen; und der Doktor, nun allein gelassen im Schulzimmer, kam herans, um seinem alten Schulkameraden die Hand zu schütteln. Man würde nicht geglaubt haben, daß dies derselbe Mann von vorhin sei. Wie Aschenbrödel in einer einzigen Stunde aus einer glänzenden und prächtigen Prinzessin ein ganz gewöhnliches kleines Mädchen in einem grauen Unterrocke wurde, so verschwand, als die Glocke eins schlug, all' die donnernde und blickende Majestät und all' der entsetzliche Ingrimme des Schulmeisters.

„Es ist hoffentlich nichts Ernstliches,“ bemerkte der Doktor. 'sist Schade, daß der Knabe weggenommen wird. Er ist ein sehr guter Junge, allerdings etwas träge und ohne kräftigen Willen; aber dennoch ein sehr ehrenwerther, wohlgesitteter kleiner Bursche, obschon ich

ihn nicht dahin kriegen kann, nach Wunsche zu konstruiren. Aber wollen Sie nicht hereinkommen und etwas zum Frühstück genießen? Meine Frau wird sehr glücklich sein, Sie einmal zu sehen."

Major Bendennis lehnte jedoch das Frühstück ab. Er sagte, mit seinem Bruder stünde es sehr schlecht, er hätte den Tag zuvor einen Schlaganfall gehabt, und es wäre eine große Frage, ob sie ihn noch am Leben treffen würden.

"Nicht wahr, es ist kein Sohn mehr da, außer ihm?" fragte der Doktor.

Der Major antwortete „nein“.

„Und sie haben ein hübsches, hm — ein hübsches, hm — Vermögen, glaube ich,“ fragte Jener in einer vertraulichen Weise.

„H — m — m —, so, so, la, la,“ sagte der Major, worauf dieses Zwiegespräch zu Ende war. Und Arthur Bendennis stieg mit seinem Onkel in den Postwagen, um nimmer wieder in die Schule zurückzukehren.

Als der Wagen durch Clavering fuhr, winkte der Hausknecht, der pfeifend unter dem Thorwege des Gasthofes zum Schilde stand, dem Postillon, als ein schlimmes Vorzeichen zu, welches soviel besagte, als: „Alles ist vorbei.“ Die Gärtnersfrau kam und öffnete das Hofthor und ließ die Ankömmlinge mit einem schweigenden Kopfschütteln hindurch; alle Sommerladen in Fair Oaks waren niedergelassen — das Gesicht des alten Bedienten war eben so niedergeschlagen, als er sie ins Haus führte. Arthurs Gesicht war ebenfalls bleich, doch mehr vor Schreck, als vor Gram. Wie warm der Verstorbene seine Angehörigen auch geliebt, — und er betete seine Frau an und liebte und bewunderte seinen Sohn von

ganzem Herzen — er hatte sein Gefühl in sich verschlossen, und niemals war der Knabe im Stande gewesen, diese kalte Außenseite zu durchdringen. Aber Arthur war seines Vaters Stolz und Ruhm während seines Lebens, und sein Name das letzte Wort gewesen, welches John Pendennis über die Lippen zu bringen versucht hatte, während er dalag und seines Weibes Hand seine eigne kalte und starre Hand umschloß und der flackernde Geist auslosch in die Finsterniß des Todes und Leben und Welt von ihm hinweggingen.

Das kleine Mädchen, dessen Gesicht zwischen den Sommerläden einen Augenblick hervorgespäht hatte, als die Kutsche ankam, öffnete die Thür, welche von der Treppe in die Hausflur führte, und nahm, als Arthur sich niederbeugte, um sie zu küssen, ihn schweigend bei der Hand und führte ihn hinauf zu seiner Mutter. John, der alte Bediente, öffnete das Speisezimmer für den Major. Das Zimmer war verdunkelt durch die herabgelassenen Sommerläden und rings umgeben von all' den düstern Bildern Derer von Pendennis. Er trank ein Glas Wein. Die Flasche war vier Tage zuvor von den Squire angebrochen worden. Sein Hut lag wohlgebürstet auf dem Tische im Vorsaal, seine Zeitungen und seine Briefmappe, mit John Pendennis Esquire, Falroaks auf der Messingplatte eingegraben, warteten seiner dort. Der Doctor und der Advokat von Clavering, welche die Kutsche durchfahren gesehen, trafen in einem Wägelchen eine halbe Stunde nach des Majors Ankunft ein und traten durch die Hintertür ins Haus. Der Erstere gab einen ins Einzelne gehenden Bericht über den Krankheitsanfall und das Ableben von Mr. Pendennis, erweitert durch eine Aufzählung seiner Lu-

genden und einen Hinblick auf die Achtung, welche ihm die Nachbarschaft gezollt, ferner, was er für ein Verlust für die Richterbank, das Grafschaftshospital u. s. w. sein würde. Mrs. Bendennis ertrug seinen Hingang, wie er sagte, mit bewundernswerther Standhaftigkeit, vorzüglich seit Musje Arthurs Ankunft. Der Avokat verweilte länger und speiste mit Major Bendennis, und sie verhandelten den ganzen Abend Geschäftssachen. Der Major war seines Bruders Exekutor und im Einvernehmen mit Mrs. Bendennis der Vormund des Knaben. Alles ohne Vorbehalt war ihr hinterlassen, ausgenommen, wenn sie eine zweite Heirath einginge — wozu sich, wie Mr. Latham galant bemerkte, bei einer so jungen und hübschen Frau die Gelegenheit von selbst darbieten würde — für welchen Fall der Verbliebene anderweitige Anordnungen getroffen. Der Major wollte natürlich unter diesen wichtigen und traurigen Umständen sich einen genauen Ueberblick über alles Vorhandene verschaffen. John, der alte Bediente, der sich über diese neue Autorität gewiß geworden, folgte, als er Major Bendennis den Leuchter gebracht, um zu Bett zu gehen, später mit dem Kellerkorbe nach, und am nächsten Morgen brachte er ihm den Schlüssel zur Wanduhr im Vorsaale, welche, wie John sagte, der Squire alle Donnerstage aufzuziehen gepflegt. Das Kammermädchen von Mrs. Bendennis brachte ihm Nachrichten von ihrer Herrin. Sie bestätigte den Bericht des Doktors über die Beruhigung, welche Musje Arthurs Ankunft im Gemüthe seiner Mutter bewirkt hatte.

Was zwischen dieser Dame und dem Knaben vorgegangen, ist für uns nicht von Belang. Ein Schleier sollte immer geworfen werden über derartige geheiligte

Außerungen von Liebe und Schmerz. Das Gefühl einer Mutter ist ein heiliges Mysterium für mich. Was man in den römischen Kirchen durch das Bild der jungfräulichen Mutter versinnbildet sieht, deren Busen vor Liebe blutet, ich denke, man kann es alle Tage in Wirklichkeit erblicken und die Güte des Allmächtigen darin bewundern. Erst gestern sah ich eine jüdische Dame, welche ein Kind auf ihrem Schooße hatte, und von deren Antlitz nach dem Kinde hin eine so engelgleiche süße Liebe strahlte, daß sie eine Art von Glorie um beide zu bilden schien. Ich bekenne, ich hätte vor ihr niederknien und in ihr die göttliche Güte anbeten mögen, welche uns mit dem innigen Gefühle der Mutterliebe beschenkte, die mit unfrem Geschlechte begann und die ganze Geschichte der Menschheit heiligt.

So denn, um es kurz zu machen, geschah es, daß Mrs. Bendennis sich über den Tod ihres Gemahls tröstete, welchen sie demungeachtet immer als den besten, rechtschaffensten, weisesten, großmüthigsten, verständigsten und würdigsten der Männer verehrt hatte. Würde, wenn die Frauen uns nicht zu Gegenständen der Anbetung machten, und wenn sie uns mit denselben Augen ansähen, wie wir einander, würde, sage ich, dann das Leben erträglich sein, oder eine Gesellschaft bestehen können? Möge Jeder Gott bitten, daß keine seiner weiblichen Angehörigen sich ein solches Urtheil über seinen Charakter bilde, wie es demselben entspräche. Wenn Ihre Frau Sie so kannte, wie Sie sind, Nachbar, wahrlich sie würde sich nicht sehr drum grämen, Ihre Wittve zu werden, und Ihre Grabeslampe sehr bald ausgehen lassen, ja sich vielleicht nicht einmal die Mühe nehmen, sie anzuzünden. Wogegen Helene Bendennis ihrem Manne das schönste

Gedächtnißmal aufrichtete und das Licht an seinem Grabe fortwährend mit dem köstlichsten Oele erneuerte.

Was Arthur Pendennis betrifft, nach dem entsetzlichen Schreck, welchen der Anblick seines todten Vaters in ihm hervorgerufen haben mußte, und nach dem Gefühle der Trauer, das solch ein Ereigniß ohne Zweifel in ihm erweckte, so möchte ich nicht mit Bestimmtheit behaupten, daß in seiner Brust mitten in seinem Kummer und in demselben Augenblicke, als er seine Mutter umarmte und mit zärtlichen Worten tröstete und sie ewig zu lieben versprach, sich nicht ein Gefühl geheimen Triumphs und Jubels geregt habe. Er war nun Herr und Gebieter. Er war Pendennis, und Alle rings um ihn waren seine Knechte und Mägde. „Nicht wahr, Du wirst mich niemals wegschicken,“ sagte die kleine Laura, indem sie zu ihm hintrippelte und ihn bei der Hand nahm. „Du wirst mich nicht in die Schule fortschicken, nicht wahr, nicht, Arthur?“

Arthur küßte sie und streichelte ihren Kopf. Nein, sie sollte nicht in die Schule gehen. Was seine Schulbildung betraf, so handelte sich darum jetzt ganz und gar nicht. Er hatte beschlossen, daß dieser Theil seines Lebens nicht wieder begonnen werden sollte. Witten in der allgemeinen Trauer und während der Leichnam noch oben lag, hatte er Muße zu der Ueberlegung und dem Entschlusse, daß er ins Künftige lauter Ferien haben, und daß er nicht eher aufstehen wolle, als bis es ihm beliebe, und daß er die Grobheiten des Doctors sich nicht mehr gefallen lassen wolle, und hundert ähnliche Träume und Entschlüsse gingen ihm während der Zeit durch den Kopf. O wie wandern die Gedanken der Menschen, und wie schnell erzeugen unsre Wünsche sie! Als er mit Laura

an der Hand auf seinem Wege zum Hundestalle, zu den Hühnerhäusern, oder andern Orten, die er gern besuchte, in die Küche trat, wo alle die Dienftboten in größtem Schweigen mit ihren Freunden, und den Arbeitsleuten und deren Weibern und Sally Potter, der den Briefbeutel nach Clavering brachte, und dem Semmelmanne von Clavering, alle mit einander versammelt waren und ihr Leichenbier tranken, so standen sie Mann für Mann bei seinem Eintritte auf und machten ihm ihre Verbeugung oder ihren Knir. Sie hatten dies in den letzten Ferien ganz gewiß nicht gethan, wie Arthur sogleich und zu seinem unbeschreiblichen Vergnügen bemerkte. Die Köchin schrie: „Ach, Herr Jesus,“ und flüsterte, „wie Musje Arthur doch wachsen thut!“ Thomas, der Stallknecht, eben im Begriff zu trinken, setzte ehrerbietig den Krug ab vor seinem Herrn, und sein Herr fühlte die Ehre, die ihm geschah, gar deutlich. Er ging vorüber und sah nach den Jagdhunden. Als Flora ihre Schnauze nach seiner Weste emporstreckte und Bonto vergnüglich kläffend an seiner Kette hin und hersprang, bewies sich Ben als Gönner der Hunde und sagte: „Husch, Bonto, husch Flora!“ mit seiner herablassendsten Geberde. Und dann ging er und sah nach Laura's Hühnern und nach den Ferkeln und nach dem Obstgarten und nach der Milkammer, wobei er vielleicht erröthete, wenn er daran dachte, daß es erst letzte Ferien gewesen, wo er einigermaßen den großen Apfelbaum beraubt hatte und von der Magd in der Milkammer ausgezankt worden war, weil er vom Rahme genascht.

Man begrub John Pendennis, Esquire, „früher ein geachteter Arzt zu Bath, und hierauf ein würdiger Beamter, ein wohlwollender Gutsherr und ein Wohlthäter

für viele milde Anstalten und öffentliche Zwecke in dieser Gegend und Grafschaft," mit einem der prächtigsten Leichenzüge, welche seit Sir Roger Claverings Begräbniß hier vorgekommen waren, wie der Küster meinte, in der Abteikirche von Clavering St. Mary's. Eine schöne Marmortafel, von der die obige Inschrift abgeschrieben ist, wurde über dem Bestuhle, den die Familie von Fairroaks in der Kirche besaß, aufgerichtet. Auf demselben kann man bis auf den heutigen Tag das Wappenschild und den Helm Derer von Pendennis sehen, einen Adler der nach der Sonne ausblickt und darunter das Motto: Nec tenui penna. Doktor Wortman spielte in seiner Predigt am nächsten Sonntag auf den Hingeshiedenen sehr schön und rührend, als auf „unsern theuren heimgegangenen Freund“ an, und Arthur Pendennis war Gebieter an seiner Statt.

Drittes Kapitel.

In welchem Bendennis als vollkommner „junger Herr“ erscheint.

Arthur war, wie wir bemerkten, etwa siebzehn Jahre alt, als er selbstständig wurde. Was seine Person betrifft, so war er nach der Meinung seiner Freunde ein dickstämiger, nach der Ansicht seiner Mama aber ein netter kleiner Bursch. Sein Haar war von jener hübschen braunen Farbe, welche sich im Sonnenscheine wie Gold ausnimmt; sein Gesicht war rund, geröthet, sommersprossig und von fröhlichem Ausdruck; sein Backenbart hatte — später nämlich, als die Natur ihm diese lang ersehnte und ersehnte Wangenzier verliehen — einen entschieden röthlichen Schein; kurz, ohne gerade eine Schönheit zu sein, hatte er doch solch ein offnes, gutmüthiges, freundliches Gesicht, und lachte er Euch doch so heiter aus seinen braven blauen Augen an, daß es kein Wunder war, wenn Mrs. Bendennis ihn für die Zierde und den Stolz der ganzen Gegend hielt. Zwischen den Jahren sechszehn und achtzehn wuchs er von einer Länge

von fünf Fuß sechs zu fünf Fuß acht Zoll, bei welchem Maße er stehen blieb. Indes wunderte sich seine Mutter darüber. Er war drei ganze Zolle größer als sein Vater. War es möglich, daß irgend ein Mann in der Welt drei Zoll größer wachsen konnte als Mr. Pendennis?

Der Leser kann sich versichert halten, daß er nie in die Schule zurückkehrte; die Disciplin in der Anstalt sagte ihm nicht zu, und der Aufenthalt zu Hause gefiel ihm bei Weitem besser. Die Frage über seine Rückkehr wurde besprochen, und sein Onkel war dafür, daß er wieder hinginge. Der Doctor sandte seine Meinung schriftlich ein, welche dahin lautete, daß es für Arthurs Fortkommen in der Zukunft höchst wichtig sei, ein griechisches Stück durchweg zu verstehen; aber Ben wußte es pfliffig seiner Mutter unter den Fuß zu geben, was für ein gefährlicher Ort Greyfriars, und was für entsetzlich wilde Gefellen mehre von den Jöglingen wären, und die ängstliche Seele, plötzlich eingeschüchtert und in Furcht gesetzt, fügte sich seinem Wunsche, daheim bleiben zu dürfen.

Damals bot Ben's Onkel sich an, seinen Entschluß bei Sr. königlichen Hoheit, dem kommandirenden General zu benutzen, welcher ihm sehr gewogen und freundlich gesinnt war, und schlug vor, ihm eine Stelle bei der Garde zu Fuß auszuwirken. Ben's Herz hüpfte hoch auf bei dieser Nachricht. Er war eines Sonntags, als er zu seinem Onkel ging, nach dem St. James Palast gekommen, um dort die Militairmusik zu hören. Er hatte da den Tom Ricketts, von der vierten Bank, gesehen, der eine Jacke und Hosen von so spaßhaft dichtem Zeug zu tragen pflegte, daß die ältern Knaben es nicht lassen konnten, ihn zur Zielscheibe ihrer Püffe zu machen und

ihn beim Gocksh-Spiel *) zu benutzen, — er hatte diesen selben Ricketts in Reihe und Glied, angethan mit Purpur und Gold, eine ungeheure Bärmüge auf dem Kopfe, unter der Fahne des Regiments einherstolpern sehen. Tom hatte ihn wiedererkannt und ihm gnädig zugewinkt. Tom, der kleine Bengel, dem er erst im letztern Vierteljahr beim Erndtefest mit einer Gerte eins über den Rücken gegeben, — da stand er jetzt in der Mitte des Vierecks, da schwenkte er die Fahne seines Vaterlandes, umgeben von Bajonetten, Degenkoppeln und rothen Mützen, Trompetenschmettern und Paukenschlag, da sprach er auf Du und Du mit ungeheuren Kriegsleuten mit Troddeln, die ihnen bis an's Kinn herabhingen, und Waterloo-Medailen. Was hätte Pen drum gegeben, solche Spauletten tragen und in solch einen Dienst eintreten zu können!

Aber Helene Pendennis machte, als dieser Punkt ihr von ihrem Sohne vorgestellt wurde, ein Gesicht voll Furcht und Schrecken. Sie sagte, sie wollte sich nicht mit andern Leuten streiten, welche eine verschiedne Ansicht hätten, aber ihrer Meinung nach hätte ein Christ kein Recht, die Führung der Waffen zur Profession zu machen. Mr. Pendennis würde nimmermehr seine Erlaubniß dazu gegeben haben, daß sein Sohn Soldat werde. Und sie schloß damit, daß sie sehr unglücklich sein werde, wenn er wirklich diese Absicht hätte. Nun hätte sich Pen eher Nase und Ohren abschneiden lassen, als er mit Ueberlegung und vorbedachter Bosheit seine Mutter unglücklich gemacht hätte, und da er von so großmüthiger Ge-

*) Ein Spiel, welches einige Aehnlichkeit mit unserm „Hahenschlagen“ hat und in England nicht bloß von Kindern sondern, z. B. bei Jahrmärkten, auch von Erwachsenen gespielt wird.

stimmung war, daß er jedermann den Rock vom Leibe weggegeben haben würde, so machte er seiner Mutter augenblicklich mit dem rothen Rocke, den er sich bereits am Leibe sah, den Epauletten und seiner Vorliebe für das prächtige Soldatenleben ein Geschenk.

Sie hielt ihn für das edelmüthigste Geschöpf auf der Welt. Aber Major Pendennis schrieb, als das Anerbieten der Stelle dankbar anerkannt, aber abgelehnt worden war, einen kurzen und einigermaßen ärgerlichen Brief an die Mutter und hielt seinen Neffen für einen ausgemachten Tölpel.

Er war indeß zufrieden gestellt, als er, wie üblich, in der Weihnachtszeit nach Fair Oaks kam und die Leistungen des Knaben auf der Jagd sah. Ben hatte eine sehr schöne Stute, die er mit ungewöhnlich viel Muth und Gewandtheit ritt. Er setzte mit großer Kaltblütigkeit und doch mit Berechnung und ohne Tollkühnheit über seinen Zaun hinweg. Er schrieb an die jungen Laffen in der Schule über seine Steifstiefeln, und über seine Kraftstücke in's ganze Land. Er begann ernstlich daran zu denken, sich einen scharlachnen Jagdrock anzuschaffen, und seine Mutter mußte zugeben, daß ihm der wunderschön stehen werde, wenn sie auch natürlich Stunden voll Angst während seiner Abwesenheit erlebte und täglich erwartete, ihn auf einer Bahre nach Hause gebracht zu sehen.

Man muß nun aber nicht glauben, daß Ben mit diesen Vergnügungen, wenn sie auch etwas zu eifrig betrieben wurden, seine Studien ganz und gar vernachlässigt habe. Er hatte einen natürlichen Trieb, alle nur möglichen Bücher zu lesen, welche nicht in seinen Schulcursus einschlugen. Nur wenn man ihn mit Zwang an

die Quelle der Wissenschaft zur Tränke führen wollte, weigerte er sich zu trinken. Er verschlang alle Bücher im Hause, von Inghalds Theater bis zu Whites praktischem Nosarzt; er durchstöberte alle Büchersammlungen der Umgegend. Er fand zu Clavering einen Haufen alter französischer Novellen, welche er mit aller Macht durchlas, und er pflegte stundenlang wie angeleimt in Doctor Portman's Bibliothek auf der obersten Sprosse der Bücherleiter, einen Folianten auf den Knien, zu sitzen, ob es nun Hackluys's Reisen, Hobbes' Leviathan, Augustini opera oder Chaucers Gedichte waren. Er und der Prediger des Orts waren gute Freunde, und von seiner Ehrwürden lernte Ben jenen feinen Geschmack für Portwein, welcher ihn sein Lebenslang auszeichnete. Und was jene liebe gute Frau, Mrs. Portman betrifft, welche nicht im Geringsten eifersüchtig war, obgleich der Doctor zugestand, daß er in Mrs. Pendennis verliebt sei, welche er als die bei Weitem schönste Dame in der Grafschaft pries — so war ihr ganzer Kummer, wenn sie zärtlich zu dem auf der Bücherleiter sitzenden Ben hinaufschaute, daß ihre Tochter Minny zu alt für ihn war. Das war in der That richtig; denn Miß Mira Portman war zu dieser Zeit bloß zwei Jahre jünger, als Ben's Mutter, und wog so viel als Ben und Mrs. Pendennis zusammen.

Sind diese Einzelheiten etwa unschmackhaft? Blicke zurück, guter Freund, auf Deine eigne Jugend, und frage Dich, wie es da war! Ich liebe es, mir einen wohlherzogen Knaben zu denken, der wacker und zärtlich, warmen Herzens und liebevoll ist und der Welt mit freundlichen ehrlichen Augen ins Gesicht blickt. Was trug sie damals für ein helles Freudenkleid, und wie freutest Du Dich

ihrer! Ein Mann hat nicht viele Jahre solch einer Zeit. Er kennt sie nicht, während sie um ihn sind. Erst wenn sie lange schon weit weg geschwunden sind, erinnert er sich, wie theuer und glücklich sie waren.

Um Pen vor dem Versinken in jenes zerstreute Wesen zu bewahren, von dem der Doktor bei den Cisterciensern so schreckliche Folgen geweissagt hatte, war Mr. Smirke, Doctor Portmans Hülfsprediger, für ein reichliches Gehalt beauftragt worden, täglich von Clavering herüberzugehen oder zu reiten, um einige Stunden mit dem jungen Herrn zu verbringen. Smirke war ein Mann, der wie für den Theetisch geschaffen war, so vollkommen untadelig füllte er dort seinen Platz aus. Er trug eine Locke über seiner wohlgeformten Stirn und knüpfte sich sein Halstuch mit einer melancholischen Anmuth. Er war ein tüchtiger Gelehrter und Mathematiker und lehrte Pen so viel, als der Junge nur immer zu lernen Lust hatte, was nicht viel war. Denn Pen hatte seinen Erzieher bald weggekriegt. Dieser nämlich streckte, wenn er auf seinem Pony in den Hof von Fair Oaks hereingeritten kam, seine Fußspitzen so abgeschmact nach auswärts und ließ solch einen Zwischenraum zwischen seinen Knien und dem Sattel, daß es für jeden jungen Menschen, der nur einen Funken Humor im Leibe hatte, unmöglich war, vor solch einem Reiter Achtung zu haben. Er hätte Smirke einst fast umgebracht vor Schrecken, als er ihn auf seine Stute setzte und mit ihm einen Ritt über einen Gemeindeganger machte, wo sie zufällig unter die Hunde der Grafschaft geriethen, mit denen damals jener ehrenfeste alte Nimrod, Mr. Hardhead von Dumplingbeare jagte. Mr. Smirke auf Pen's Stute Rebekka (sie war nach Pen's Lieblingsheldin, der Tochter Isaaks von

Dorf, genannt) erschreckte die Hunde ebensosehr, als er sich das Mißfallen des Jägers zuzog, indem er nämlich, unfähig das Pferd zu bändigen, mitten in die Koppel hineinritt, so daß er einen davon lähmte, und dafür eine Rede zu hören bekam, die sich durch eine größere Kraft des Ausdrucks auszeichnete, als irgend eine Rede von allen denen, die er gehört, seit er die Bootsknechte an den Ufern der Isis verlassen hatte.

Smirke theilte seinem Zögling seine lateinischen und englischen Gedichte mit und schenkte Mrs. Wendennis einen Band von den letzteren, welcher zu Clapham, seinem Geburtsorte gedruckt war. Die Beiden lasen die alten Dichter zusammen und durchflogen sie auf eine genußreiche Weise, die sehr verschieden war von jenem bedachtsamen Schritte, das Grabsteine in der Hand, mit welchem die Cistercienser über den klassischen Boden zu wandeln, jedes Wort auf ihrem Gange auszuschnüffeln und jede Wurzel am Wege aufzugraben pflegten. Ven liebte es durchaus nicht, still zu halten, sondern ließ seinen Lehrer construiren, wenn er einen Vock geschossen hatte, und so galloppirte er durch die Iliade und die Odyssee, die Tragiker und Aristophanes, den liebenswürdigen Schalk, den er feierlich für den größten Dichter von allen erklärte. Er ging jedoch mit solchen Schritten, daß, obwohl er von dem Gebiete des Alterthums durch eine beträchtliche Strecke hindurchjagte, er es im spätern Leben bis auf nichts vergaß und nur solch eine verschwimmende Erinnerung an seinen einstigen Nitt über die klassischen Gefilde hatte, wie etwa ein Mitglied vom Unterhause, welches noch zwei oder drei Stellen aus den Alten zu gelegentlicher Ausschmückung seiner Rede im Kopfe bewahrt, oder wie ein Zeitungsschreiber, der Ehren halber

dann und wann ein wenig merken läßt, daß er Griechisch gelernt hat. Unser Volk ist das allerprosaischste, aber auch das gläubigste in der Welt, und mit achtungsvollster Sorgfalt bewahren und übertragen wir von Geschlecht auf Geschlecht den Aberglauben an das Ding, was wir die Erziehung eines Gentlemans nennen.

Außer den alten Dichtern las Pen natürlich die englischen mit großem Wohlgefallen. Smirke seufzte und schüttelte betrübt sein Haupt über Byron und Moore. Aber Pen war ein geschworener Feueranbeter und Corsar, er kannte sie auswendig und pflegte die kleine Laura oftmals in's Fenster zu ziehen und zu sagen: „Zuleika, ich bin nicht Dein Bruder!“ und er that dies in einem so tragischen Tone, daß derselbe das feierlich gestimmte kleine Mädchen vermochte, ihre großen Augen noch weiter aufzuthun. Sie saß, bis die übliche Stunde zum Schlafengehen kam, mit Nähen beschäftigt, an den Knien von Mrs. Pendennis, hochaufhorchend auf Pen, wenn er die Abende vorlas, ohne daß sie ein Wort verstand von dem, was er vortrug.

Er las seiner Mutter Shakespear vor (welchen sie zu lieben vorgab, was jedoch nicht der Fall war) und Byron und Pope und Lalla Rookh, welche ihr ohne Unterschied gefielen. Was aber vor allem Bischof Heber oder Mrs. Hemans betraf, so pflegte diese gute Dame völlig zu zerschmelzen und sich ganz in ihr Taschentuch aufzulösen, wenn Pen diese Schriftsteller mit seiner zarten Knabenstimme las. „Das Jahr des Christen“ war ein Buch, welches um diese Zeit erschien. Der Sohn und die Mutter wisperten es sich einander mit tiefer Ergriffenheit vor. Leise, sehr leise und selten nur hörte Pen in seinem spätern Leben diese feierliche Kirchenmusik; aber stets liebte

er die Erinnerung an dieselbe und an die Zeit, wo sie ihm an's Herz schlug und er über die Felder wandelte voll von Hoffnung und leer von Zweifel, wenn die Kirchenglocken klangen am Sonntagsmorgen.

Es war um diese Periode seines Daseins, daß Pen in dem Voetenwinkel des Tageblatts von Clavering mit einigen Versen hervortrat, mit welchen er vollständig zufrieden war. Sein waren die mit „NEP“ unterzeichneten und „An eine Thräne“ gerichteten Verse, sein die Gedichte „Auf den Jahrestag der Schlacht bei Waterloo“, „An Madame Caradori, als sie bei den Nissen-Meetings sang“, „Auf die Bartholomäusnacht“ (eine entseßliche Anklage des Papstthums und ein feierlicher Aufruf an das Volk von England, sich zusammenzuscharen gegen die Emancipation der Katholiken) u. s. w. u. s. w., welche Meisterwerke Mrs. Pendennis ohne Zweifel alle mit seinen ersten Schuhen, den ihm zum ersten Male abgeschnittenen Haaren, seinem Trinkfläschchen und andern interessanten Reliquien seiner Kinderjahre bis auf den heutigen Tag aufbewahrt. Er pflegte auf Rebekka über die benachbarten Dumpling-Wiesen oder in die nahe Landstadt, die wir mit Erlaubniß des Lesers Chatteries nennen werden, zu jagen, übersprudelnd von eignen Gedichten und voll von einem seiner Meinung nach völlig byronischen Anhauch.

Sein Genius war zu dieser Zeit von entschieden tragischem Charakter. Er brachte seiner Mutter ein Trauerspiel, worüber sie, obgleich er vor dem zweiten Akte schon sechzehn Menschen umgebracht hatte, so herzlich lachen mußte, daß er in einem Anfall von Verdruß das Meisterwerk ins Feuer warf. Er hatte ein episches Gedicht, durchgehends in Versen, vor: „Cortez der Eroberer

von Mexiko und die Tochter des Inka“. Er schrieb einen Theil von „Seneca oder das verhängnißvolle Bad“ und „Ariadne auf Naxos“, beides classische Stücke mit Chören, Strophen und Antistrophen, welche die gefühlvolle Mrs. Wendennis tief rührten. Er begann eine „Geschichte der Jesuiten“, in welcher er diesen Orden mit furchtbarer Strenge geißelte und seine protestantischen Landsleute vor seinen Machinationen warnte. Er war in diesen Tagen ein durch und durch kirchlich und königlich Gesinnter, fest und unbegiam, und bei der Wahl, als Sir Giles Beanfield für die blaue Partei gegen Lord Trehawk, Lord Gyrie's Sohn auftrat, der ein Wig und Freund des Papstthums war, ritt Arthur Wendennis mit einer von seiner Mutter geknüpften ungeheuren blauen Schleife an sich selbst und einem blauen Bande an Rebecka neben Sr. Ehrwürden, Doktor Wortman, der auf seiner grauen Stute Dowdy saß, und an der Spitze der Wähler von Clavering, welche der Doktor zusammengetrommelt hatte, für den Helden des Protestantismus sich zu schlagen.

An diesem Tage hielt Ben seine erste Rede im Gasthose der Blauen, und ebenso nahm er, wie es scheint, das erste Mal in seinem Leben, ein wenig mehr Wein zu sich, als ihm gut war. Gnädiger Himmel! was gab das für ein Schauspiel, als er in später Nachtstunde nach Hause geritten kam. Was für ein Hin- und Herrennen mit Laternen in Hof und Ställen, obchon der Mond schien; was für ein Zusammenlaufen von den Knechten und Mägden, als Ben über die Brücke und nach dem Viehhofe gekleppert kam, hinter sich her ein halbes Schock von den Wählern Claverings, die das Wahl lied der Blauen brüllten!

Er lud sie alle mit einander ein, hereinzukommen und ein Glas Wein zu trinken — „ein Glas sehr guten Wein — ein Glas köstlichen Madeira — John, geh und hol ein Glas Madeira“ — und wer weiß, was die Wächterleute gethan haben würden, wäre nicht Madame Bendennis im weißen Nachtgewand mit einem Leuchter erschienen, welche diese eifrigen Blauen durch den Anblick ihres bleichen feinen Gesichts so in's Bockshorn jagte, daß sie an die Hüte griffen und sich davon machten.

Außer diesen Vergnügungen und Beschäftigungen, denen sich Ben hingab, ist noch Eines übrig, welches das Hauptgeschäft und Hauptvergnügen der jungen Leute bildet, wenn nämlich die Poeten, denen Ben stets oblag, uns recht berichten; und dieses jungen Bürschens Herz war so feurig, und seine Einbildungskraft so lebhaft, daß es nicht zu erwarten steht, er werde der Leidenschaft, auf welche wir anspielen und von welcher Sie, meine liebenswürdigen Leserinnen, richtig errathen haben, daß es die Liebe ist, lange entgangen sein. Ben seufzte nach derselben vorerst insgeheim und öffnete, gleich dem liebesstechen Schwane bei Ovid, seine Brust und sagte: „*Aura veni!*“ Wo ist ein edelgeborner junger Mann, der seiner Zeit nicht solch einer windigen Geliebten den Hof gemacht hätte?

Ja, Ben begann die Nothwendigkeit einer ersten Liebe zu fühlen — das nothwendige Bedürfnis einer ihn ganz in Anspruch nehmenden Leidenschaft; eines Gegenstandes, auf welchen er all jene hin und herwogenden Phantasiebilder häufen konnte, die ihm so süßes Leiden schufen; einer jungen Dame, auf die er wirklich Verse machen, die er an der Stelle jener körperlosen Zanthen und Zuleikas, denen er bisher die Ergüsse seiner übersprudelnden Muse

geweiht, als sein Götterbild aufstellen und anbeten konnte. Er las seine Lieblingsgedichte wieder und immer wieder, er rief die Alma Venus, die Wonne der Götter und Menschen an, er übersezte Anakreons Oden und las sich Stellen, die auf seine Stimmung paßten, aus Waller, Dryden, Prior und ähnlichen Dichtern zusammen. Smirke und er wurden bei ihren Zusammenkünften nimmer müde, das Capitel von der Liebe durchzusprechen. Der gewissenlose Erzieher unterhielt ihn, anstatt ihm Vorlesungen über Algebra und Griechisch zu ertheilen, mit empfindsamen Reden; denn Smirke war ebenfalls verliebt. Wer konnte dafür, wenn er täglich mit solch einem weiblichen Wesen zusammentraf! Smirke war bis zur Tollheit (sofern nämlich solch eine milde Flamme, wie Mr. Smirkes Empfindung, Tollheit genannt werden darf) in Mrs. Pendennis verliebt. Diese treffliche Dame, welche im unteren Stocke saß und die kleine Laura Pianoforte spielen lehrte, oder Flanellröckchen für die Armen in der Gegend zuschnitt, oder sich anderweit auf dem ruhigen Gange ihres bescheidenen und fleckenlosen Christenlebens geschäftig erwies, ließ sich wenig davon träumen, was für Stürme sich oben im Studierzimmer in zwei Busen zusammensogen — in Bens Busen, der in seiner Reitjacke, die Ellbogen auf den grünen Studiertisch gestützt, mit den Händen in seinem braunen gelockten Haare wühlend, den Homer unter der Nase, dasaß — und in des würdigen Mr. Smirke Busen, mit dem er las.

Hier pflögten sie über Helena und Andromache zu sprechen. „Andromache ist wie meine Mutter,“ pflögte Ben zu behaupten, „aber ich sag' Ihnen, Smirke, bei Gott, die Nase wollt' ich mir abschneiden lassen, könnt' ich 'mal Helena sehen,“ und dann deklamirte er mit Be-

geisterung gewisse Lieblingszeilen, welche der Leser an ihrem gehörigen Orte im dritten Buche finden wird. Er malte Portraits von ihr — die beiläufig noch vorhanden sind — mit geraden Nasen und ungeheueren Augen und „Arthur Pendennis delineavit et pinxit“ in prächtiger Schrift darunter.

Was Smirke anbelangt, so zog er natürlich Andromache vor, und in Folge davon war er ungemein gefällig gegen Pen. Er gab ihm seine Elzevirausgabe vom Horaz, worüber sich der Knabe sehr freute, und sein kleines griechisches Testament, welches ihm seine eigne leibliche Mama zu Clapham gekauft und geschenkt hatte. Er kaufte ihm einen silbernen Federhalter, und in Betreff des Lernens ließ er ihn so viel oder so wenig thun, als ihm beliebte. Er schien immer auf dem Punkte zu stehen, gegen Pen das Geheimniß seines Busens zu enthüllen; ja er gestand demselben sogar, daß er eine — eine Liebe habe, eine glühend angebetete Liebe, über welche Pendennis sehr gern das Nähere erfahren hätte und sagte: „Heraus damit, alter Knabe, ist sie hübsch? hat sie blaue Augen oder schwarze?“ Aber Doctor Portmans Amtsgehülfe holte es tief, schlug die Augen nach der Decke empor und bat Pen mit schwacher Stimme, den Gegenstand der Unterhaltung zu ändern.

Armer Smirke! Er lud Pen ein, bei ihm in seiner Wohnung über Madame Fribsby's, der Stickerin, Stube in Clavering, zu speisen, und einst, als es regnete und Mrs. Pendennis, die in ihrer von Ponties gezogenen Chaise einiger Einrichtungen wegen (wahrscheinlich um die Trauer abzulegen) nach Clavering gefahren war, sich überreden ließ, in den Zimmern des Hülfspredigers abzutreten, schickte er augenblicklich nach Dickkuchen. Das

Sopha, auf dem sie saß, wurde ihm von diesem Tage an heilig, und in dem Glase, woraus sie getrunken, bewahrte er die ganze Zeit nachher Blumen auf.

Da Mrs. Pendennis niemals müde wurde, das Lob ihres Sohns zu hören, so können wir uns für versichert halten, daß dieser Schlingel von einem Erzieher keine Gelegenheit vernachlässigte, sich mit ihr über diesen Gegenstand zu unterhalten. 's ist wahr, es mochte ihm ein wenig langweilig sein, die Geschichte von Ven's edlem Herzen, von seiner Tapferkeit in Bekämpfung dicker ungezogner Jungen, von seinem Wiß und seinen Späßen, von seinem staunenswerthen Geschick in Latein, Musik, Reiten u. s. f. anhören zu müssen; aber welchen Preis hätte er nicht um das Glück gezahlt, in ihrer Gesellschaft zu sein? Und die Wittve wiederum hielt nach solchen Unterhaltungen Mr. Smirke für einen sehr angenehmen und wohlunterrichteten Mann. Was aber ihren Sohn betrifft, so war sie mit sich noch nicht im Reinen, ob er in Cambridge der Erste unter den zur Graduirung ausersesehenen Studenten und dann Erzbischof von Canterbury werden, oder ob er in Oxford die erste Censur mit Auszeichnung und dann die Stelle eines Lordkanzlers bekommen werde. Daß ganz England keinen ihm Gleichen besaß, war eine Thatfache, welche ihrer Meinung nach keine Frage zuließ.

Eine einfache Frau, ohne kostspielige Gewohnheiten, begann sie sofort zu Gunsten ihres Knaben zu sparen, wobei sie vielleicht ein wenig zu haushälterisch verfuhr. Natürlich gab es während ihres Trauerjahres zu Fair-oaks keine Gesellschaften. Auch kamen des Doctors silberne Schüsseldeckel, auf die er so stolz war, und welche über und über mit dem Wappen derer Pendennis bedeckt und

von ihrem Helmschmucke überragt waren, lange, lange Jahre nicht aus ihrem Silberschränke. Der Haushalt wurde beschränkt und seine Ausgaben beschnitten. Es gab ein wahres einfaches Einsteuermahl, wenn Ben einmal außer dem Hause aß, und er selbst hatte sich ein Mal an die Spitze des von der Küche ausgehenden Einspruchs gegen die verschlechterte Qualität des Fair Oaks-Biers gestellt. Sie war im Begriffe, zu Ben's Vortheile knickerig zu werden. In der That aber, wer hätte jemals Frauen angeklagt, daß sie gerecht seien? Sie opfern stets entweder sich selbst oder irgend Jemand anders zum Besten eines Dritten auf.

Es war nun in dem kleinen Kreise von Freunden, welche das Vertrauen der Wittwe besaßen, zufällig ein junges Frauenzimmer, hinsichtlich welcher irgend eine Möglichkeit obgewaltet hätte, daß Pendennis ihr durch ein Geschenk mit dem unschätzbaren Schätze eines Herzens, welches er so gern weggegeben haben würde, einen Gefallen hätte thun können. Manche junge Herren übertragen in diesem Falle ihren jugendlichen Liebesdrang auf Dolly, die Kuhmagd, oder werfen ihre zärtlichen Blicke auf Molly, des Hufschmieds Tochter. Ben hielt einen Pendennis für eine viel zu erhabne Persönlichkeit, um sich so tief herabzulassen. Er hatte zu großartige Gedanken von sich, um eine gemeine Liebschaft anzuknüpfen, und was die Idee einer Intrigue oder einer Verführung betrifft, so war ihm eine solche nie auch nur in den Sinn gekommen; sein Herz würde sich dagegen wie gegen den Gedanken an eine Niederträchtigkeit und Ehrlosigkeit empört haben. Miß Minny Wortman war zu alt, zu umfangreich und eine zu große Verehrerin der Lecture von „Rollins' Alter Geschichte.“ Die Fräulein

Boardbuck, Tochter von Admiral Boardbuck (vom St. Vincent's- oder Birten-Zuli-Hause, wie man's nannte) mißfielen Ben wegen des Londoner Austrichs, den sie vom Gloucesterplaze, wo sie die Saison verlebte, mit sich auß Land brachten, und blickten auf Ben herab wie auf einen jungen Gelbschnabel. Kapitain Glanders' drei Töchter aber trugen noch ihre braunen Holländer Lackschürzchen und hatten die Enden ihrer Böpse mit schmutzigen rothen Bändern aufgebunden.

Da er die edle Kunst des Tanzens sich nicht angeeignet hatte, so vermied der junge Mann die Gelegenheiten, die er in den Gesellschaften von Chatteries hätte haben können, mit dem schönen Geschlechte in Berührung zu kommen; kurz, er war noch nicht verlobt, weil Niemand zur Hand war, in den er sich hätte verlieben können. Und so pflegte denn der junge Springinsfeld Tag für Tag nach einer Duleinea auszureiten und in die Ponychaisen und vornehmen Kutschen, wenn sie auf den breiten Chaussees dahin fuhren, mit klopfendem Herzen und heimlichem Aengsten und Hoffen hinein zu lügen. Ob Sie wohl am Ende in jener gelben Postchaise war, die dort den Hügel heraufgebaumelt kam, oder ob es eine von jenen drei Mädchen in Kastorhüten dort auf dem Rücksiße des Doppelgigs war, das der dicke alte schwarzgekleidete Mann vier Meilen in der Stunde vorwärts brachte. Grausamer Irrthum! Die Postchaise enthielt eine alte sebzigjährige reiche Wittwe mit einer Schnupftabaksnase, eine Magd daneben, die zu gleicher Zeit das Licht der Welt erblickt haben mußte, wie ihre Gebieterin. Und die drei Mädchen in den Kastorhüten waren um nichts hübscher, als die Rüben, welche die Straße einfaßten. Genug, mochte er thun, was er wollte, und

reiten, wohin er Lust hatte, die Feenprinzessin, die er zu erlösen und zu gewinnen gedachte, war dem braven Ben noch nicht erschienen.

Ueber diese Angelegenheiten sprach er durchaus nicht mit seiner Mutter. Hier hatte er seine eigne Welt. Und welche edelgeborene, feurige und phantasiereiche Seele hätte nicht einen geheimen Freudenort, an dem sie sich ergötzte! Und o, lassen wir doch kein plump sich eindrängendes Späherauge und keine unbeholfen sich einmischende Hand es versuchen, unsre Kinder auf diesem Orte zu stören! Aktæon war ein Lummel, daß er in den Blag hineinfahren wußte, wo Diana badete. Lassen Sie, meine gute Madam, ihr Kind, das dichterische Regungen hat, gelegentlich allein. Selbst ihre bewundernswürdige Leitung kann zu Zeiten eine Last sein. Sie sind fehlerlos, aber daraus folgt nicht, daß jedermann in Ihrer Familie genau so denken muß wie Sie. Dort jenes kleine Kind kann Gedanken haben, welche selbst für Ihren großen Geist zu tief sind, und Phantasieen, so scheu und schüchtern, daß sie sich nicht zu entschleiern wagen, wenn Ihre Gnaden dabei sitzen.

Bei dem Tiefblicke, welchen lautere Liebe hat, errieth Helene Bendennis einen großen Theil der Geheimnisse ihres Sohnes. Aber sie bewahrte (wenn wir so sprechen dürfen) diese Dinge in ihrem Herzen und redete nicht davon. Zudem hatte sie sich den Plan entworfen, daß er die kleine Laura heirathen solle, welche gerade achtzehn Jahre alt sein würde, wenn Ben sechsundzwanzig wäre, und seine gelehrten Studien vollendet, und seine große Reise gemacht, und sich entweder, um die ganze Hauptstadt mit seiner Gelehrsamkeit und seiner Beredsamkeit vor Gericht in Verwunderung zu setzen, in London, oder,

noch besser, in einer freundlichen Pastorwohnung auf dem Lande niedergelassen hätte, die sie sich als mit Wehlfätschensträuchern und Rosenbüschen umgeben, nahe bei einer wohlaussehenden, romantiſchen, eheuüberwachsenen Kirche vorstellte, von deren Kanzel Ben die schönsten Predigten halten würde, die jemals gepredigt worden wären.

Während diese in Bens Alter natürlichen Gefühle in Streit und Wirrniß in dem Herzen des wackeren jungen Mannes auf und abwogten, begab es sich eines Tages, daß er nach Chatterles ritt, um der Redaction des Tageblattes ein Gedicht hinzutragen, dessen Inhalt graufig und haarsträubenden Charakters war, und welches in das Blatt der nächsten Woche kommen sollte. Er stieg, wie es seine Gewohnheit war, im George Hotel dort ab, und hier traf er mit einer alten Bekanntschaft zusammen. Ein großer schwarzer Tandem mit rothen Rädern kam in den Hof des Gasthauses hereingerasselt, als Ben dort mit dem Hausknechte wegen Rebekkas sprach, und die Stimme des Wagenführers rief in jener lauten Weise, wie sie sich ein Gönner erlaubt, aus: „Geda, Bendennis, bist Tu das?“

Ben hatte einige Schwierigkeit, unter dem breitkrämpigen Hute und dem mächtigen Rocke und Halstuche, in denen der neue Ankömmling steck, die Person und Gestalt seines ehemaligen Schulkameraden, Mr. Foker wieder zu erkennen.

Das Jahr, in dem sich die Beiden nicht gesehen, hatte diesen jungen Herren nicht wenig verändert. Ein junger Mensch, welcher einige wenige Monate zuvor verdienstermaßen durchgehauen worden war, und welcher sein Taschengeld in Lörtchen und Gebacknem verthan hatte,

erschien jetzt vor Ben in einem von jenen Anzügen, welchen man unter allgemeiner Beifimmung — die ich in dieser Rücksicht als ebenso einflussreich wie das beste Wörterbuch betrachte — den Namen „Geschwulst“ gegeben hat. Er hatte eine Bulldogge zwischen den Beinen, und in seinem nelkenfarbenen Shawlhalstuche steck eine Nadel, welche eine zweite Dogge in Gold darstellte; er trug eine Pelzweste, über und über mit goldnen Ketten verbrämt, einen grünen Rock mit kurzen Schößen und übersponnenen Knöpfen und einen weißen Ueberrock, geschmückt mit flachen Tellerknöpfen; auf jedem derselben war ein interessantes Ereigniß von der Straße oder der Jagd eingegraben; und alle diese Zierrathen machten diesen jungen Menschen zu einer so prächtigen Erscheinung, daß der Leser zweifelhaft gewesen sein würde, was für einen Charakter im Leben er ihm zutheilen, ob er ihn für einen Boxer en goguette oder für einen Kutscher in Galatracht halten sollte.

„He, lange schon weg von dort, Pendennis?“ sagte Mr. Foker, indem er von seinem Landau herabstieg und seinem Bekannten einen Finger gab.

„Ja, ein Jahr oder noch länger,“ antwortete Ben.

„Scheußliches altes Loch,“ bemerkte Mr. Foker.

„Hasse es. Hasse den Doctor, hasse Towzer, den zweiten Schulmeister, hasse die ganze Clerisei dort. Kein Platz das, der für einen anständigen Mann paßt.“

„Nicht im Entferntesten,“ sagte Ben mit einer Miene, in der sich die vollständigste Ueberzeugung von der Folgerichtigkeit seiner Behauptung ausdrückte.

„Bei Gott, ich träume noch jetzt manchmal, daß der Doctor auf mich loskommt,“ fuhr Foker fort (und Ben lächelte, wenn er daran dachte, daß er ebenfalls fürcht-

bare Träume dieser Art gehabt). Wenn ich an das liebe Essen dort denke, bei Gott, so wundre ich mich, wie ich ausgehalten habe. Schauderöses Schöpfenfleisch, abscheulichen Rinderbraten, Budding Donnerstags und Sonntags, und ein Zeug, um einen zu vergiften. — Da guk 'mal, was ich für 'nen Gaul habe — hast Du je ein hübscheres Thier gesehn? Fuhr 'rüber von Baymouth. Machte die neun Meilen in zwei und vierzig Minuten. Keine übeln Beine, Du.“

„Du wohnst wohl in Baymouth, Foker?“ fragte Bendennis.

„Ich lasse mich dort einpauken,“ sagte der Andre, mit dem Kopfe nickend.

„Was?“ fragte Ben mit einem so verwundertem Tone, daß Foker in Lachen ausbrach und sagte, er wollte sich doch gleich ansputzen lassen, wenn er nicht der Meinung wäre, Ben wäre solch ein Kameel, der nicht einmal wüßte, was Einpauken hieße.“

„Ich bin mit einem Einpauker von Orford gekommen. Ein Hofmeister, merkst Du das denn nicht, alter Berl? Er paukt mich und etliche andre Leute auf das kleine Gramen ein. Ich und Spavin haben dieses Schlepsschiff neben uns wohnen. Und ich dachte, ich hätte gerade genug gebüffelt, und ging nach dem Schauspiel 'rüber. Hast Du jemals Howkins den Vockpfeisentanz machen sehen?“ Und damit begann Mr. Foker mitten im Hofe einige Tritte dieses volkethümlichen Tanzes zum Besten zu geben, wobei er sich nach dem Beifall seines Reitknechts und der Stallbedienten umschaute.

Ben dachte, es könnte nichts schaden, wenn er ebenfalls ins Schauspiel ginge; er könnte ja später nach Hause reiten, da es Mondschein wäre. So nahm er

Fokers Einladung zum Essen an, und die jungen Leute gingen zusammen in das Gasthaus, wo Mr. Foker am Schenktische stehen blieb und nach Miß Mincer, dem hübschen Töchterlein der Wirthin rief, welche dort den Vorsitz führte und ihm ein Glas von „seiner Mischung“ geben mußte.

Pen und seine Familie waren im George bekannt gewesen, seit sie in diese Gegend gezogen waren, und Mr. Pendennis' Wagen und Pferde hielten stets hier an, wenn er der Hauptstadt der Grafschaft seinen Besuch abstattete. Die Wirthin machte dem Erben von Fairoaks einen sehr ehrerbietigen Knicks, becomplimentirte ihn über seine Größe und sein männliches Aussehen und fragte, was es Neues in der Familie von Fairoaks gäbe, und was Doctor Portman und die Leute in Clabering machten, auf welche Fragen der junge Gentleman mit großer Leutseligkeit antwortete. Er sprach aber zu Mr. und Mrs. Mincer mit jener gutherzigen Herablassung, mit welcher ein junger Prinz den Unterthanen seines Waters begegnet, indem er sich nicht träumen ließ, daß diese „guten Leute“ doch eigentlich Seinesgleichen waren.

Mr. Fokers Benehmen war ganz verschieden hiervon. Er fragte nach Mincer und seinem Schnupfen, gab Mrs. Mincer ein Räthsel auf, fragte Miß Mincer, wenn sie bereit sein werde, ihn zu heirathen, und machte Miß Brett, der andern jungen Dame am Schenktische, sein Compliment: alles in einer Minute, und mit einer Lebhaftigkeit und Gewandtheit, welche bei allen diesen Damen ein Richern erweckten; und er dagegen ließ ein Schmaggen, den Ausdruck großen Behagens, hören, als er seine Mischung hintergoß, welche Miß Mincer ihm bereitet und gereicht hatte.

„Nimm auch einen Tropfen,“ sagte er zu Pen, „es ist mir von der Facultät als ein, — nun wie nennt man's gleich, — als eine Magenstärkung empfohlen, alter Kerl. Sieh dem Jungen ein Glas, Mincer, und freid' es hübsch bei den Deinen an.“

Der arme Pen nahm ein Glas, und jedermann lachte über das Gesicht, das er schnitt, als er's hinunterlaufen ließ — Wachholder, Wermuth und andere Sorten gebrannte Wasser waren die Bestandtheile der Mischung, an der sich Mr. Foker so erquickte, daß er es Fokers Leibgetränk nannte. Als Pen in die Höhe fuhr, sprudelte und Gesicht er schnitt, nahm sein Gefährte die Gelegenheit wahr, Miß Mincer zu bemerken, daß der junge Bursche noch ein grünes, sehr grünes Holz sei, aber daß er ihn schon bilden wolle; und dann ging man daran, zu bestimmen, was gegessen werden sollte, wobei Mr. Foker als die Bestandtheile der Mahlzeit Schildkröte und Wildpret anordnete und die Wirthin in Pflicht nahm, besorgt zu sein, daß der Wein in Eis gestellt werde.

Hierauf schlenderten die Herren Foker und Pen mit einander die hohe Straße entlang, wobei Ersterer eine Cigarre im Munde stecken hatte, die er aus einem Stui gezogen, das schier so dick wie ein Mantelsack war. Er ging in Mr. Lewis Laden, es wieder zu füllen, und schwagte mit diesem Herrn eine Weile, indem er sich auf den Ladentisch setzte; dann gukte er ein Mal bei dem Obsthändler hinein, das hübsche Mädchen dort zu sehen, welcher er ähuliche Schmeicheleien sagte, wie vorher am Schenkstische in George; dann gingen sie an der Tageblatt-Expedition vorbei, für welche Pen sein Packet mit dem Titel „Einige Zeilen an Thyrsa“ fertig in der Tasche

hatte; aber der arme Ben getraute sich's nicht, den Brief in des Herausgebers Kasten zu stecken, während er mit solch einem feinen Herrn ging, wie Mr. Foker war.

Sie trafen mit schweren Dragonern von dem Regimente zusammen, welches in Chatteries seine Garnison hatte, blieben stehen und unterhielten sich über die Välle in Baymouth, und was für ein hübsches Mädchen Miß Brown und was für eine höllisch schöne Frau Mrs. Jones wäre. Es war umsonst, daß Ben sich in's Gedächtniß zurückrief, was Foker für ein dummer Esel in der Schule gewesen, wie er kaum lesen gekonnt, wie er nicht einmal reinlich von Person und allbekannt wegen seiner Löpelhaftigkeit und Uebernheit gewesen sei. Mr. Foker hatte mit einem Gentleman auch jetzt nicht mehr Aehnlichkeit, als in den Tagen, wo er in die Schule ging; und doch fühlte Ben einen heimlichen Stolz, als er die Hohe Straße mit einem jungen Menschen hinabwandelte, welcher einen Tandem besaß, mit Officieren sprach und Schildkröte nebst Champagner für sein Mittagessen befahl. Er horchte, und sogar mit respectvoller Aufmerksamkeit, auf die Beschreibungen Fokers von dem, was die Leute auf der Universität trieben, von welcher dieser eine Zierde war, hielt lange Geschichten über Kahnwettfahrten, Brüllgeleien, Grasplätze vor den Collegien und Milchpunsch aus und fühlte in sich den Wunsch rege werden, selbst in ein Colleg zu gehen, als einen Ort, wo es so manneswürdige Freuden und Vergnügungen gäbe.

Da in diesem Augenblicke Bächter Gurnett, welcher nahe bei Fair Oaks wohnt, vorbeiritt und vor Ben an den Hut griff, so ließ ihn letzterer anhalten und schickte ihn mit einer Botschaft an seine Mutter: er wäre mit

einem alten Bekanuten von der Schule her zusammengetroffen und würde in Chatteries essen.

Die beiden jungen Herren setzten ihren Spaziergang fort und gingen über den Kirchhof, um die Kathedrale, wo sie die Musik des Nachmittagsgottesdienstes hören konnten (eine Musik, welche Pen stets außerordentlich ergriff und rührte); wohin aber Mr. Foker nur zu dem Zwecke lenkte, weil er sich die Kindermädchen ansehen wollte, welche sich dort sehr häufig auf dem Almengange herumtreiben, und welche in Chatteries ungemein hübsch sind. Hier gingen sie auf und ab, bis, nach einer schließlichen Kraftanstrengung der Musik, die kleine Gemeinde die Kirche verließ.

Der alte Doktor Portman war einer der Wenigen, welche aus der Pforte des Heiligthums traten. Als er Pen gewahr wurde, kam er herzu und gab ihm die Hand und blickte dann mit Verwunderung auf Pen's Freund, aus dessen Mund und Cigarre Wolken von Duft quollen, die sich rund um das würdige Gesicht und den schabigen Hut des Doktors kräuselten.

„Ein alter Schulkamerad von mir, Mr. Foker,“ sagte Pen.

„Hm!“ antwortete der Doktor und warf einen mürrischen Blick auf die Cigarre. Er litt nicht einmal eine Pfeife in seinem Studierzimmer, aber eine Cigarre war dem würdigen Herrn ein wahrer Greuel.

„Ich kam in Geschäften mit dem Bischof her,“ sagte der Doktor. „Wir wollen nach Hause reiten, wenn Du willst, Arthur.“

„Ich — ich habe meinem Freunde hier zugesagt,“ antwortete Pen.

„Du thätest besser, mit mir heimzukommen,“ sagte der Doktor.

„Seine Mutter weiß es, daß er aus ist, Herr Doktor,“ bemerkte Foker. „Nicht, Pendennis?“

„Aber das beweist nicht, daß er nicht besser thäte, mit mir heimzukommen,“ murzte der Doktor, und darauf ging er mit großer Würde seines Weges.

„Der alte Bursche kann vermuthlich meinen Stimmstengel nicht leiden,“ versetzte Foker. „Aber ha! wer ist hier? — Heba, 's ist der General und Bingley, der Schauspiel-direktor. Wie geht's, Cos? Wie geht's Ihnen, Bingley?“

„Wie geht's meinem wackern und prächtigen kleinen Foker?“ sagte der Gentleman, der als General bezeichnet worden war, und welcher einen schäbigen Militairrock mit einem fadenscheinigen Manteltragen und einen Hut trug, welcher sehr über das eine Auge gedrückt war.

„Hoffe, Sie befinden sich hübsch wohl, mein sehr werther Herr,“ sagte der andere Gentleman, „und daß Sie das königliche Theater diesen Abend mit Ihrer Gegenwart beehren werden. Wir geben „den Fremden“, in welchem Ihr ergebenster Diener den —“

„Können Sie nicht in knappen Lederhosen und Stulpenstiefeln auftreten, Bingley,“ sagte Foker, worauf der General mit dem Accent eines Irländers versetzte: „Aber ich denk', Miß Fotheringay soll Ihne g'fall'n, als Mrs. Haller, oder mein Nam' ist nicht Jack Costigan.“

Pen blickte auf diese Individuen mit dem größten Interesse. Er hatte nie zuvor einen Schauspieler gesehen, und er sah, wie Doktor Portmans rothes Antlitz über des Doktors Schulter noch einmal sich umschaute, als er sich, augenscheinlich höchst unzufrieden mit den Bekannt-

schaften, denen Ven in die Hände gefallen, von dem Kirchhofe der Kathedrale entfernte.

Möglich, daß es für ihn viel besser gewesen wäre, wenn er den Rath des Pastors angenommen und in seiner Gesellschaft heimgewandert wäre. Indeß, wer von uns kennt sein Schicksal im Voraus?

Viertes Kapitel.

Mrs. Haller.

Nachdem sie in den George zurückgekehrt, setzten sich Mr. Foker und sein Gast zu einem tüchtigen Mahle, das im Kaffeezimmer angerichtet war, und wobei Mr. Rincer das erste Gericht hereinbrachte und sich so tief verbeugte, als ob er dem Lordlieutenant der Grafschaft aufwartete. Mr. Foker attackirte die Schildkröte und das Wildpret mit ebensoviel Geschmack, als er das Jahr vorher zu zeigen gewohnt war, wo er Feste von Ingwerbier und eingeschmuggelten Knackwürstchen zu veranstalten pflegte. Ben konnte nicht umhin, Respekt vor seiner Kennerzunge zu kriegen, als er den Champagner für verdammten Stachelbeerwein erklärte und mit dem einen Auge nach dem Portwein hinzuwinkerte. Von dem letzteren sagte er, daß er von der rechten Sorte sei, wobei er den Kellnern bemerkte, daß er sich nimmermehr was weißmachen ließe. Alle diese Dienstleute kannte er nach ihren Taufnamen, und zeigte ein großes Interesse an ihren Familien; und als die

Londoner Kutsche vorfuhr, welche in dieser Zeit noch im George anzuhalten pflegte, riß Mr. Foker das Fenster im Kaffeezimmer auf und rief die Schaffner und Kutscher ebenfalls bei ihren Taufnamen, fragte nach ihren gegenseitigen Familien und ahmte, als Jen, der Hausknecht, die Pferdedecken überwarf und die Wagen lustig abfuhr, mit großer Geschicklichkeit und täuschender Genauigkeit das Blasen der Hörner nach.

„Eine Flasche Xeres, eine Flasche nichtswürdigen Champagner, eine Flasche Portwein und eine Portion Kaffee, he, Ben, ich dünkte, wir hätten uns nicht so ganz übel dazugehalten?“ sagte Foker, und nachdem alle diese Delicateffen und eine ziemliche Menge Nüsse und Obst vertilgt waren, meinte er, es wäre jetzt Zeit, zu „bummeln“. Ben sprang mit sehr glänzenden Augen und einem tüchtig gerötheten Gesichte auf, und sie machten sich auf den Weg nach dem Theater, wo sie ihr Eintrittsgeld an die schnarchende alte Dame zahlten, welche in dem Billeteinahmestübchen schlummerte.

„Mrs. Dropsteum, Bingley's Schwiegermutter, berühmt als Lady Macbeth,“ sagte Foker zu seinem Begleiter. Foker kannte sie ebenfalls.

Sie konnten sich so ziemlich ihre Plätze auswählen unter den Theaterlogen, welche trotz der „allgemeinen Beifallsstürme und der galvanischen Wonneshauer,“ von denen Bingley auf den Theaterzetteln an den Ecken sprach, nicht besser gefüllt waren, als die meisten Theater in der Provinz. Ein zwanzig, dreißig Leute etwa saßen zerstreut auf den Bänken des Parterre's, einige wenige mehr unterhielten ein fortwährendes Trampeln und Pfeifen auf den Gallerien, und ein Duzend andre, welche mit Freibillets hereingekommen waren, befanden sich in den

Logen, wo unsere jungen Herren saßen. Die Lieutenants Rodgers und Podgers und der junge Fähndrich Tidmus von den Dragonern hatten eine geschlossene Loge inne. Die Schauspieler richteten ihre Worte an sie, und diese Herren schienen mit den Schauspielern der Unterhaltung zu pflegen, wenn sie nicht im Stücke selbst zu sprechen hatten, und riefen sie beim Namen, wenn sie ihnen Beifall klatschten.

Bingley, der Direktor, welcher alle tragischen und komischen Hauptrollen übernahm, ausgenommen, wenn er sich bescheiden zurückzog, um den Londoner Sternen Platz zu machen, welche gelegentlich einmal nach Chatteries kamen, war groß in der Rolle des „Fremden“. Er war angethan mit den enganliegenden Beinkleidern und den Stulpenstiefeln, welche die Bühnengedante diesem schwergeprüften Manne zugetheilt hat; er trug ferner einen weiten Mantel und einen Kastorhut mit einer Feder, wie sie die Trauerpferde tragen, und welche über sein runzliges altes Gesicht herunterschwankte und nur zum Theil seine große braune Lockenperücke verbergte. Er hatte auch den Juwelschatz der Bühne angelegt, von dem er den dicksten und am meisten funkelnden Ring für sich herausgesucht hatte; und von Zeit zu Zeit erlaubte er seinem kleinen Finger, dessen erstes Glied ein falscher Diamant bedeckte, aus dem Mantel herauszukrabbeln und dem Parterrepublikum in die Gesichter zu glitzern. Bingley machte es zu einer Gunstbezeugung gegen die jungen Männer in seiner Gesellschaft, in leichten Komödienrollen mit diesem Ringe aufzutreten. Sie schmeichelten ihm damit, daß sie sich seine Geschichte erzählen ließen. Die Bühne hat ihre traditionellen Kleinodien ebenfogut, wie die Krone und alle großen

Familien dergleichen haben. Dieses Kleinod hatte George Frederick Cooke gehört, der es von Mr. Quin hatte, der es seinerseits für einen Schilling gekauft haben mag. Bingley bildete sich ein, die Welt wäre bezanbert von seinem Bligen.

Er las in dem Buche, das zu den Requisiten der Bühne gehörte — jenem wundersamen Bühnenbuche, welches wie kein anderes Buch in der Welt eingebunden, sondern ebenso gefärbt und mit Flittertand bedeckt ist, wie der Held oder die Heldin, welche es in den Händen hat, — in den Händen hat, wie die Leute niemals ein Buch halten, und mit dem Finger auf eine Stelle zeigt und das Haupt bedeutungsvoll gegen die Zuhörerschaft wiegt, und dann Augen und Finger nach der Decke erhebt, womit angedeutet wird, daß man sich einen erhöhten Trost aus dem Werke holt, zwischen welchem und dem Himmel eine nahe Verwandtschaft herrscht. Wer jemals einen unsrer großen Künstler im Fache des Lustspiels gesehen hat, Herrn K. z. B., wenn er in einem rothen Zigschlafrocke, wie ihn nie ein Mensch trug, sich dem Publikum als ein junger Edelmann in seinem Zimmer darstellt und sich die Zeit mit leichter Lektüre vertreibt, bis sein Freund Sir Harry erscheint, oder sein Vater zum Frühstück herunterskommt — wer, sage ich, den großen K. über dem Bühnenbuche gesehen hat, der hatte daran sicherlich großes Vergnügen und einen unerschöpflichen Stoff zum Nachdenken.

Der „Fremde“ sah die jungen Leute augenblicklich, und er spielte auf sie, indem er ernstem Blickes über sein vergoldetes Buch weg die Augen auf sie richtete, während er auf der Bühnenbank lag und seine Hand mit dem

Ringe und die Stulpenstiefel zeigte. Er berechnete die Wirkung, die jede von diesen Zierrathen seines Körpers auf seine Opfer hervorbringen würde. Er war entschlossen, sie mit dem Zauber derselben zu umgarnen; denn er wußte, sie hatten ihr Geld bezahlt, und er sah schon, wie ihre Familien vom Lande hereinkamen und die Rohrstühle in seinen Logen füllten.

Als er so lesend auf der Bank lag, machte sein Diener Franz verschiedene Bemerkungen gegen seinen Herrn.

„Schon wieder lesend,“ sagte Franz, „ja so geht's vom Morgen bis zum Abend. Für ihn hat die Natur keine Schönheit — das Leben keine Freude. Drei lange Jahre habe ich ihn nicht lächeln sehen, (die furchtbar finstre Miene auf Bingleys Antlitz gab währenddeß Zeugniß ab für die Wahrheit der Worte des getreuen Domestiken). Nichts vermag ihn zu zerstreuen. O! wenn er sich doch irgend einem lebendigen Wesen anschließen wollte, wäre es auch nur ein Thier -- denn etwas muß der Mensch lieben.“

J o b i a s (tritt ein von der Hütte. Er ruft:) „O wie erquickend, nach sieben langen Wochen, diese warmen Sonnenstrahlen wieder zu fühlen! Dank, gütiger Himmel, für die Wonne, die ich koste!“ (Er preßt seine Wange zwischen seine Hände, blickt empor und betet. Der „Fremde“ sieht ihm aufmerksam zu.)

Franz (zu dem Fremden). „Dieses alten Mannes Antheil an irdischer Glückseligkeit kann nur gering sein. Doch merken Sie auf, wie dankbar er für das ist, was ihm davon zugetheilt ward.“

Bingley. „Weil er, wenn auch ein Greis, doch nur ein Kind am Leitseile der Hoffnung ist.“ Er blickt

dabei Foker scharf an, welcher jedoch ungestört fortfährt, an dem Knopfe seines Stockes zu saugen.)

Franz. „Hoffnung ist die Amme des Lebens.“

Bingley. „Und ihre Wiege — ist das Grab.“

Der „Fremde“ äußerte dies mit dem Brummen eines Bagotts, das von dem, der es bläset, bis zur Verzweiflung gequält wird, und heftete seine Augen so starr und steif auf Vendennis, daß der arme Junge ganz außer Fassung gerieth. Er dachte, das ganze Haus müsse auf ihn sehen, und schlug die Augen nieder. Aber sobald er sie wieder erhob, ruhten Bingleys Blicke wieder auf ihm. Die ganze Scene hindurch spielte der Direktor auf ihn. Wenn er eine gute That thun wollte und Franz mit dem Buche wegschickte, damit dieser Bediente nicht Zeuge sein sollte von der wohlthätigen Handlung, die er im Sinne hatte, so zeichnete Bingley sich die Seite sorgfältig ein, damit er die Lektüre des Buchs, wenn das Stück aus sei, fortsetzen könnte, wenn es ihm beliebte. Aber das alles wurde vor und unter den Augen von Vendennis gethan, den der Direktor völlig in sein Joch zu spannen beabsichtigte.

Wie froh war der Junge, als die Scene endete und Foker, mit seinem Rohre auf den Rand der Loge klopfend, „Bravo, Bingley!“ schrie.

„Gieb ihm eine Hand, Vendennis, Du weißt, jeder solcher Kerl freut sich, wenn er eine Hand kriegt,“ sagte Mr. Foker, und der gutmüthige junge Gentleman und Vendennis lachten und klatschten mit den Dragonern in der gegenüberliegenden Loge nach besten Kräften in die Hände.

Die Coulissen begannen sich zu regen, und ein Zimmer im Schlosse Wintersen schloß sich über Tobias' Hütte

und dem „Fremden“ und seinen Stulpenstiefeln, und es erschienen Bediente, welche geschäftig Tische und Stühle herbei trugen und wegschafften.“

„Das ist Hicks und Miss Thackthwaite,“ zischelte Foker. „Hübsches Mädel, nicht wahr, Pendennis? Doch halt — hurra — bravo! Hier ist die Fotheringay.“

Das Parterre rasselte und stampfte mit seinen Regenschirmen, eine Beifallsfalve wurde von der Gallerie abgefenert, die Dragonerofficiere und Foker klatschten während in die Hände, man hätte denken können, das Haus wäre voll bis an die Decke, so laut war ihr Applaus. Das rothe Gesicht und der zottige Backenbart Mr. Costigan's lauschten aus den Coulissen hervor. Pens Augen thaten sich weit und glänzend auf, als „Mrs. Haller“ mit niedergeschlagenem Blicke eintrat und dann, das Rauschen des Beifalls wohlgefällig einsammelnd, das Haus mit einem dankbaren Lächeln überflog und mit über der Brust gefalteten Händen in einem prächtigen Knir niedersank. Noch mehr Applaus, noch mehr Regenschirmgestampf! und Pen, glühend von Wein und Begeisterung, klatschte diesmal in die Hände und schrie sein „Bravo!“ lauter als Alle. „Mrs. Haller“ sah ihn, und alle Uebrigen sahen ihn, und der alte Mr. Pows, der kleine erste Geiger des Orchesters (welches diesen Abend auf die freundliche Erlaubniß des Obersten Swallowtail durch eine Abtheilung von der Regimentsmusik der Dragoner verstärkt war) blickte von seinem Notenkulte, an dem er, neben sich seinen Krückenstock, saß, empor und lächelte über den Enthusiasmus des jungen Fants.

Diesjenigen, welche Miss Fotheringay erst in ihren späteren Tagen, seit ihrer Verheirathung und Einführung in's Londouer Leben sahen, haben kaum eine

Idee davon, was für ein schönes Geschöpf sie war, als unser Freund Ben zuerst seine Augen auf sie warf. Sie war eine der schlanksten Frauengestalten, und in ihrem damaligen Alter von sechs und zwanzig Jahren — sechs und zwanzig nämlich war sie, obwohl sie behauptete, erst neunzehn zu sein — in der Blüthe und Fülle ihrer Schönheit. Sie hatte eine hochgewölbte Stirn, ihr schwarzes Haar umwallte dieselbe in natürlichen Locken, wie sie die Schönheiten der späteren Zeit mit Hülfe des Brein eisens nachzuahmen bemüht waren, und war hinten über dem Halse in glänzende starke Flechten gebunden, wie man sie auf den Schultern der Venus des Pouvre sieht, dieser Weine der Götter und Menschen. Ihre Augen, wenn sie dieselben aufschlug, um Jemand anzublicken, und ehe sie ihre rosigten lang gewimperten Lider senkte, leuchteten von Zärtlichkeit und unergründlich geheimnißvollem Wesen. Liebe und Genialität schienen daraus hervorzuschauen und sich dann züchtig, als ob sie sich schämten, am Gitterfenster gesehen zu sein, wieder zurückzuziehen. Wer, als ein Weib von hohen Geistesgaben, könnte einen so gebietenden Ausdruck auf den Augenbrauen gehabt haben? Sie lachte nie — denn ihre Zähne waren allerdings nicht gut — aber ein Lächeln voll unendlicher Zärtlichkeit und Milde spielte um ihre schönen Lippen und in den Grübchen ihrer Wangen und an ihrem lieblichen Kinn. Ihre Ohren waren wie zwei kleine Perlmuschelschaalen, welche durch die Ohrringe, obwohl sie das hübscheste Stück des gesammten Theater eigenthums waren, nur verunstaltet wurden. Sie war in lang herabwallende Gewänder von schwarzem Zeug gekleidet, welche sie mit wundervoller Anmuth im Faltenwurf erhielt und hin und her wogen ließ, und aus deren Falten man nur

gelegentlich ihre Schuhe sah, die allerdings von ziemlicher Größe waren, von Ven aber für eine so hinreißende Schönheit gehalten wurden wie Aschenbrödel's Pantöffelchen. Worin aber dieses herrliche Geschöpf am meisten sich auszeichnete, das waren ihre Hände und ihre Arme, und gewissermaßen konnte man sie gar nicht sehen, als durch dieselben. Sie umgaben sie. Wenn sie dieselben in frommer Ergebung über ihrem Busen faltete; wenn sie sie in stummer Verzweiflung sinken ließ, oder sie stolz befehlend erhob; wenn ihre Hände in scherzender Fröhlichkeit vor ihr herumflatterten und wogten, wie — nun wie sollen wir sagen? — wie die schneeweißen Tauben vor dem Wagen der Venus — so geschah es, daß sie mit diesen Armen und Händen ihre Bewunderer herbeiwinkte, zurückstieß, anflehte und umarmte — nicht etwa Einen von ihnen, denn sie war mit ihrer eignen Tugend und mit ihres Vaters Tapferkeit bewaffnet, dessen Schwert augenblicklich aus der Scheide gefahren sein würde bei dem geringsten Angriffe, der seinem Kinde gedroht hätte — sondern das ganze Haus, welches, wie die stehende Redensart hieß, vor ihr ganz außer sich gerieth, wenn sie knirte und sich verbogte und ihren Zauber auf dasselbe übte.

So stand sie eine Minute lang da in ihrer vollendeten Schönheit, während Ven sie anstarrte.

„Na, Ven, macht die einem nicht wie knüll im Kopfe?“

„Pst!“ sagte Ven; „sie wird sprechen.“

Sie begann ihre Rolle mit einer tiefen Stimme zu sprechen. Diejenigen, welche das Schauspiel „Der Fremde“ kennen, wissen, daß die von den verschiedenen Charakteren gemachten Bemerkungen an sich nichts taugen, und zwar weder hinsichtlich ihres gesunden Sinnes, noch nach der Neuheit der Beobachtung, noch in Bezug auf

dichterische Erfindungsgabe. In der That, wenn jemand behaupten wollte, es wäre ein einfältiges Stück, so würde er nicht allzu unrecht haben. Niemand in der Welt hat jemals so gesprochen. Wenn wir, wie das wohl vorkommt, mit Narren im Leben zusammentreffen, so ist es Gott zu danken, daß sie sich nicht solcher abgeschmackt geschraubten Worte bedienen. Des „Fremden“ Geschwäg ist so unnatürlich, wie das Buch, das er liest, und das Haar, das er trägt, und die Bank, worauf er sitzt, und der Diamantring, mit dem er renommirt — aber mitten durch den Schwall von Redensarten läuft jene Welt einer höhern Wirklichkeit mit ihrer Liebe, ihrer Kindlichkeit und ihrer Vergebung der Schuld hindurch, auf die man horcht, wo immer sie nur gepredigt wird, und welche die Welt zum Mitgeföhle hinreißt.

Und mit welchem überwältigenden Kummer, mit welchem stromartig hervorbrechenden Pathos trug „Mrs. Haller“ ihre Rolle vor! Zuerst, wo sie, als Graf Winterjens Wirthschafterin und im Begriff die Vorbereitungen für die Anknst seiner Excellenz zu treffen, Befehle über die Betten und die Möbeln und das Essen zu ertheilen hat, damit alles in Ordnung ist, that sie dies mit dem stillen Wahnsinn einer Verzweifelnden. Aber dann, wo sie die einfältigen Dienstboten loswerden und ihren Geföhlen Luft machen konnte gegen das Parterre und die Logen, überfluthete sie jedes einzelne Individuum mit ihren Empfindungen, als ob jedes ihr ganz besonderer Vertrauter sei und sie ihm ihren Jammer über die Schulter zuschreiben wollte. Der kleine Geiger im Orchester, den sie nicht zu beobachten schien, obwohl er ihr Wort für Wort folgte, wand sich und rückte und zuckte und nickte und markirte die Kraftstellen, und als sie zu der Lieb-

lingsstelle kam: „Auch ich habe einen Wilhelm, wenn er noch am Leben ist. Ach ja wohl, wenn er noch am Leben ist! Und dann seine kleinen Schwestern! warum o Phantaste, quälst du mich so? Warum rufft du mir die Bilder meiner armen Kinder vor die Augen, wie sie, schwach vor Krankheit, ihre klagende Stimme erheben zu — zu ihrer M — m — Mutter!“ — als sie zu dieser Stelle gelangte, so begrub der kleine Bows sein Antlitz in sein blaues baumwollenes Schnupftuch, nachdem er ein lautes „Bravo!“ ausgestoßen.

Das ganze Haus war ergriffen. Foker an seinem Theil nahm ein großmächtiges gelbes Bandannatuch heraus und weinte jänmerlich. Was Ben betrifft, so war er dazu zu sehr außer sich gerathen. Er folgte dem herrlichen Weibe überall hin, und als sie die Bühne verlassen, war diese und das Haus vor ihm wie ausgestorben und die Lichter, und die rothen Officiere wirbelten in wildem Reigen vor seinem Gesicht. Er beobachtete sie, wie sie zwischen den Coulissen stand und wartete, bis sie wieder auf die Bühne zu kommen hatte, und wie ihr Vater ihr den Shawl abnahm; und als die Versöhnungsscene kam und sie sich an Mr. Bingley Hals warf, während sich die Kinder an ihre Knie klammerten, und die „Gräfin“ (Mrs. Bingley) und Baron Steinforth (von Garbets mit großer Lebendigkeit und Laune gegeben) und die übrigen Personen eine Gruppe um sie bildeten, so sahen Ben's heiße Augen nichts als die Fotheringay, die Fotheringay, die Fotheringay! Der Vorhang fiel auf ihn wie ein Leichentuch. Er hörte kein Wort von dem, was Bingley sagte, welcher nochmals hervortrat, um das Stück für den nächsten Abend anzufagen, und welcher

den Beifallsturm, wie üblich, mit einer Miene einschürfte, als ob er ihm gelte.

Ben wurde nicht einmal mit Bestimmtheit gewahr, daß das Haus Miß Fotheringay herandrief, und auch der Director schien nicht zu begreifen, daß irgend ein anderer, als er den Erfolg des Stückes herbeigeführt habe. Endlich verstand er's — schritt mit einem höflichen Grinsen zurück und erschien sogleich mit „Mrs. Haller“ an seinem Arme.

Wie schön sah sie aus! Ihr Haar hatte sich losgelöst. Die Offiziere warfen ihr Blumen zu. Sie drückte sie an's Herz. Sie steckte ihr Haar wieder zurück und blickte sich lächelnd um. Ihre Augen trafen auf Pens Augen. Nieder ging der Vorhang wieder, und sie war verschwunden. Nicht eine Note vermochte er von der Overture zu hören, welche die Blechinstrumente der Dragoner bliesen, auf die freundliche Erlaubniß des Obersten Swallowtail.

„Na, glaubst Du jetzt, daß die einem das Wasser in die Augen quetschen kann?“ fragte Mr. Foker seinen Begleiter.

Ben wußte nicht genau, was Foker gesagt, und antwortete zerstreut. Er konnte Jenem nicht erzählen, was er empfand, er hätte gerade damals mit keinem von allen Sterblichen sprechen können. Und außerdem wußte Pendennis selbst noch nicht recht, was er fühlte; es war ein überwältigendes, wahnsinnig süßes Etwas, ein Fieber von wildauswogender Wonne und unsagbarer Sehnsucht.

Und nun kamen Rowkins und Miß Thackthwaite herein, um den beliebten doppelten Bockspießentanz zu tanzen, und Foker verlor sich in das Vergnügen, welches das Ballet bei ihm erweckte, ebenso, als er sich wenige Mi-

nuten zuvor durch das Trauerspiel hatte zu Thränen rühren lassen. Ben kümmerte sich nicht drum und dachte nicht an den Tanz, höchstens erinnerte er sich, daß jene Frauensperson da mit ihr in dem Auftritt gespielt habe, wo sie zuerst auf die Bühne kam. Es war ein Nebel vor seinen Augen. Als der Tanz zu Ende war, sah er auf seine Uhr und sagte, es sei Zeit für ihn, zu gehen.

„Hol's der Teufel, Du mußt bleiben, um den „Banditen mit der Streitart“ zu sehen,“ sagte Foker. „Wingley ist gottvoll drin; er trägt rothe Tricots und hat Mrs. Bingley über die Fichtenbrücke des Wasserfalls zu tragen; nur ist sie zu schwer. 's ist großer Mß, mache, bleib da.“

Ben sah mit der aufsteigenden süßen Hoffnung, daß Miß Fotheringay's Name irgendwo unter den Namen der im zweiten Stücke auftretenden Schauspieler verborgen sein könnte, auf den Theaterzettel, aber da war kein solcher Name. Gehen mußte er. Er hatte einen langen Ritt bis nach Hause. Er drückte Fokers Hand und versuchte zu sprechen, konnte aber kein Wort hervorbringen. Er verließ das Theater und ging, er wußte nicht, wie lange, von wahnsinnigen Gedanken bestürmt, durch die Stadt; dann bestieg er im George sein Pferd und ritt heim. Die Glocke von Clavering schlug eben ein, als er in den Hof von Fair Oaks kam. Die Frau vom Hause mochte gewacht haben, aber sie hörte ihn nur draußen auf dem Gange vor seinem Zimmer, als er sich ins Bett warf und die Decke über den Kopf zog.

Ben hatte es nie in der Gewohnheit gehabt, die Nächte zu durchwachen, und so fiel er augenblicklich in einen gesunden Schlaf. Selbst in späteren Tagen, und beladen mit Sorgen und anderem derartigen Stoffe zum

Nachdenken und Wachbleiben, beginnt man, entweder aus langer Gewohnheit, oder weil man müde, oder weil man gefasteten Sinnes ist, damit, daß man einschlummert, wie man's sonst immer that, und fällt in Schlaf, während Mutter Angst sich nähert. Aber es dauert nicht lange, so steht sie am Lager und klopft uns auf die Schulter und sagt: „Auf, wach' auf, mein Freund, laß diese Trägheit, Du mußt aufstehen und Dich mit mir unterreden!“ Und dann haben sie ihren Streit mit einander um die Mitternachtsstunde.

Nun aber, was ihm auch später noch geschehen mag, in diesem Augenblicke war der arme kleine Ben noch nicht bis zu diesem Zustande gekommen; er versiel, wie gesagt, in einen tüchtigen Schlaf und erwachte nicht eher als um die frühe Morgenstunde, wo die Krähen in dem kleinen Walde vor seinem Kammerfenster zu krächzen anfangen; und — noch in diesem selben Augenblicke und bis seine Augen sich öffneten, stand das geliebte Bild vor seiner Seele.

„Mein lieber Junge,“ hörte er es sagen, „Du lagst in tiefem Schlafe, und ich wollte Dich nicht stören; aber ich habe die ganze Zeit über hart an Deinem Pfühl gestanden, und ich möchte nicht, daß Du Dich von mir trennest. Ich bin die Liebe! Ich bringe mit mir Fieber und Leidenschaft: wildes Sehnen und wahnsinngebärendes Verlangen, ruheloses Erstreben und Suchen. Viele lange Tage vor diesem hörte ich Dein Rufen nach mir; und siehe da, jetzt bin ich gekommen.“

War Ben erschrocken über diese Ansprache? Nein. Er kannte es ja nicht, was sich ihm nahte; noch war ihm Alles unbegriffne Freude und Wonne. Und wie damals, vor drei Jahren, als er auf der fünften Bank bei den

Cisterciensern Platz nahm, und sein Vater ihm ein Geschenk mit einer goldnen Taschenuhr machte, — wie damals der Knabe diese Uhr unter seinem Kopfstissen hervorholte, und sie im Augenblicke des Erwachens untersuchte, und sie fortwährend im Stillen rieb und blank machte, und sich in die Ecken stellte, um auf ihr Picken zu lauschen: in derselben Weise freute sich jetzt der junge Mann des neuen Gegenstandes seines Wohlgefallens, fühlte danach in seine Westentasche, um nachzusehen, daß er nicht Schaden gelitten, zog ihn am Abend auf und im selben ersten Moment, wo er erwachte, liebte er ihn und betrachtete ihn. — Beiläufig bemerkt, war diese erste Uhr Pen's ein nur auf das hübsche Aussehen gemachtes, schlecht gearbeitetes Ding, welches von Anfang an nie gut ging und aller Augenblicke außer Ordnung gerieth. Und nachdem er sie bei Seite in ein Kommodenfach gelegt und eine Zeitlang ganz vergessen, tauschte er sie endlich gegen einen brauchbarern Zeitmesser um.

Pen fühlte sich um viele Jahre älter seit gestern. Darüber waltete jetzt kein Mißverständniß mehr ob. Er war so verliebt als der beste Held des besten Romans, den er je gelesen. Er befahl John, ihm sein Wasser zum Barbieren bringen, ohne daß ihm dies wie etwas Besonderes vorkam. Er legte diesen Morgen mehrere von seinen besten Kleidungsstücken an und kam prächtig gepußt zum Frühstück hinunter, wo er gegen seine Mutter und die kleine Laura sehr gnädig war. Letztere hatte ihre Musikstunde bereits vor mehren Stunden beendigt und wunderte sich, nachdem er das Morgengebet gelesen, von dem er nicht eine Sylbe übersah, über seinen großartigen Aufpuß und fragte ihn, wovon das Stück gehandelt hätte.

Ben lachte und wick dem von Laura gewünschten Berichte aus. Und in der That, es klang gerade so, als ob sie es nicht wissen sollte. Dann fragte sie ihn, weshalb er seine schöne Nadel eingesteckt und seine prachtvollere neue Weste angelegt habe.

Ben erröthete und erzählte seiner Mutter, daß der alte Schulkamerad, mit dem er in Chatteries zu Mittag gegessen, zu Baymouth unter der Leitung eines Lehrers, der ein sehr hochgebildeter Mann sei, studire; und da er selbst ein Colleg besuchen wolle, und in Baymouth mehrere junge Männer seien, die dort ihre Studien fortsetzten — so hätte er Lust hinüber zu reiten — und — und 'mal zu sehen, was es für ein Coursus sei, dem sie bei ihrem Lesen folgten.

Laura machte ein langes Gesicht. Helene Wendennis sah ihren Sohn scharf an, mehr als jemals gequält von den bangen Zweifeln und Befürchtungen, welche sie die ganze Zeit hindurch seit dem vergangenen Abend heimgesucht hatten, als Pachter Gurnett die Nachricht zurückgebracht hatte, Ben werde nicht zum Essen nach Hause kommen. Arthurs Auge blickte ihr uneingeschüchtert entgegen. Sie versuchte es, sich selbst zu trösten und ihre Furcht zu verschweigen. Der Knabe hatte ihr nie eine Unwahrheit erzählt. Ben benahm sich während des Frühstücks in einer sehr hochmüthigen und anmaßenden Weise, und nachdem er von der ältern und jüngern Dame Abschied genommen, hörte man ihn augenblicklich darauf aus dem Hofe reiten. Er ritt zuerst nur im Schritt, jagte aber wie ein Verrückter drauflos, sobald er dachte, daß er aus dem Bereiche des Gehörtwerdens sei.

Smirke, der, über seine eignen Angelegenheiten nachdenkend, sänftiglich, die Behen nach auswärt, des Weges

geritten kam, um Ben seine drei Lectiionsstunden zu Fairoaks zu ertheilen, begegnete seinem Zögling, der wie der Wind an ihm vorüberfauste. Smirke's Pony scheute, als Jener an ihm vorüberdonnerte, und der sanfte Hülfsprediger purzelte über seinen Kopf in die stehenden Messeln hinein, die an der Hecke wuchsen. Ben lachte, als sie sich trafen, zeigte nach der Straße nach Baymouth und war in dieser Richtung schon eine halbe Meile davon, bevor der arme Smirke sich selbst wieder auflesen hatte.

Ben hatte bei sich beschlossen, daß er diesen Morgen Foker sehen müßte; er mußte von ihr hören, von ihr wissen, zusammensein mit Jemand, der sie kannte; und Ehren Smirke an seinem Theil, als er unter den stehenden Messeln kauerte, während sein Pony ruhig an der Hecke graste, dachte betrübt bei sich nach, ob er jetzt, da sein Zögling augenscheinlich für diesen Tag ausgegangen sei, noch nach Fairoaks wandern sollte. Ja. Er entschloß sich, dennoch hin zu gehen. Er könnte gehen, dachte er, um Mrs. Wendennis zu fragen, wenn Arthur zurück sein werde, und der kleinen Laura ihren Watt'schen Katechismus zu überhören.

Er bestieg seinen kleinen Pony wieder — beide waren an sein Herunterglitschen schon gewöhnt — und ritt auf das Haus zu, von wo sein Schüler soeben wie der Wirbelwind herausgefahren war.

So macht die Liebe uns alle, Groß und Klein, zu Narren. Der Pfarrgehülfe war in der Verfolgung derselben kopfüber kopfunter vom Pferde gepurzelt, und Ben hatte sich in eine heiße Tollhäusler-Hezjagd gestürzt.

Fünftes Kapitel.

Mrs. Haller zu Hause.

Ohne ihre Gile zu mäßigen, gallopirte Rebekka weiter bis Baymouth, wo Ben sie in den Stall des Gasthauses einstellte und spornstreichs nach Mr. Fokers Wohnung rannte, welche er nach der Andeutung, die ihm dieser Gentleman am vorhergegangenen Tage gegeben, bald auffand. Als er diese Zimmer erreichte, welche über dem Laden eines Materialhändlers (dessen Cigarren und Sodawasser auf die freundliche Empfehlung seiner jungen Miethsleute reißenden Absatz fanden) gelegen waren, fand Ben nur Mr. Spavin, Fokers Freund und Mitbesitzer des Landens, in welchem Jener nach Chatteries gefahren war. Derselbe rauchte und lehrte einem kleinen Hunde, seinem Freunde, mit einem Stücke Zuckerbrot Kunststückchen.

Benss gesundes frisches Gesicht, noch mehr geröthet von dem scharfen Ritte, bildete einen grellen Gegensatz

mit dem wächsernen, von Ansschweifungen zerrütteten kleinen Antlitz von Fokers Stubenburschen. Der letztere bemerkte das. „Wer ist dieser Mensch?“ dachte er, „der sieht ja so frisch wie eine Hagebutte aus! Und wahrhaftig, ich will fünf gegen eins wetten, seine Hand zittert ihm des Morgens niemals.“

Foker war gar nicht nach Hause gekommen. Das war eine getäuschte Erwartung! — Mr. Spavin konnte nicht sagen, wenn sein Freund zurückkehren werde. Manchmal blieb er einen Tag weg, manchmal aber auch eine Woche. Er erkundigte sich, von welchem Colleg Ven wäre, fragte, ob ihm etwas gefällig sei. Da stünde ein sehr schönes Töpschen Mc. — Mr. Spavin wurde von Bendennis' Namen in Kenntniß gesetzt, indem dieser seine Karte herauszog und hinlegte (vielleicht war Ven damals sehr stolz darauf, eine Karte zu besitzen) — und so verabschiedete sich der junge Mann.

Ven ging nun den Felsen, auf dem die Stadt liegt, hinunter und machte einen Gang auf dem sandigen Straude hin, indem er an dem Ufer der vieltosenden See an den Rägeln kaute.

Sie breitete sich vor ihm aus in leuchtender Unermesslichkeit. Die blauen Wasser kamen rollend in die Bucht herein, schäumend und heiser brüllend. Ven blickte ihnen in's Gesicht, gedankenlosen Auges und kaum auf sie achtend. Was für ein Ebben und Fluthen war damals im eignen Gemüthe des Jünglings, und wie wenig Macht besaß er, es zu hemmen! Ven warf Steine in die See, aber sie achtete deß nicht und schwoh ihm noch immer entgegen. Er war wüthend, daß er Foker nicht gesehen. Er wünschte Foker zu sehen. Er mußte ihn sehen.

„Glaube, ich thue gut, wenn ich — wenn ich die

Straße nach Chatteries einschlage, möglich, daß ich ihm gerade da begegne," dachte Pen.

Und die nächste halbe Stunde war Rebekka gefattelt, und Pen gallopirte auf dem Grase neben der gedachten Straße hin. Etwa vier Meilen von Baymouth zweigt sich, wie Jedermann weiß, der Weg nach Clavering ab, und die Stute war natürlich dafür, daß diese Richtung eingeschlagen werde, aber Pen klatschte sie auf den Hals, passirte an dem Kreuzwege vorüber und ritt auf der Chaussee fort, ohne daß er auch nur die Spur von dem schwarzen Landem und den rothen Rädern gesehen hätte.

Da er auf der Chaussee war, konnte er ebenso gut noch weiter gehen, das lag auf der Hand. So ritt denn Pen nach dem George, und der Hausknecht erzählte ihm, daß Mr. Foker „sich hier gerade sezt genug gefessen hätte," und daß „er die vergangne Nacht einen schauderhaften Spektakel gemacht und gefossen und gesungen und sich mit Tom, dem Postilljon hätte feilen wollen," wobei er aber „meiner Meinung nach schöne weggekommen sein würde," fügte er mit einem spöttischen Grinsen hinzu.

„Hast Du Deinem Herrn heiß Wasser zum Barbieren 'naufgetragen?" wandte er sich mit einer äußerst satirischen Miene an Mr. Fokers Bedienten, welcher mit den höchst prachtvoll gebürsteten und zusammengesetzten Kleidern seines Herrn über den Hof kam. „Zeig Mr. Pendennis 'nauf zu ihm." Und Pen folgte dem Manne zu dem Zimmer, wo in der Mitte eines ungeheuren Bettes Mr. Foker der Ruhe pflag.

Das Federbett und die Kissen schwoollen über Mr. Foker zusammen, so daß man kaum sein kleines blaßgelbes Gesicht und seine rothseidne Nachtmütze sah.

„Holla!“ rief Ben.

„Wer ist da? sag's fir, Brüderchen!“ knurrte die Stimme aus dem Bette. „Was, Pendennis wieder? Weiß Deine Frau Mama von Deiner Abwesenheit? Hast Du mit uns gestern zu Abend gegessen? Nein — wart 'mal — wer aß mit uns gestern Abend, Schafskopf?“

„Es waren die drei Officiers da, Herr, und Mr. Bingley, und Mr. Costigan, Herr,“ antwortete der Bediente, welcher alle Bemerkungen Mr. Fokers mit vollendeter Ernsthaftigkeit aufnahm.

„Ach ja, der Becher und die lustigen Späße gingen herum. Wir sangen eins, und ich besinne mich, daß ich mich mit 'nem Postillon prügeln wollte. Hab' ich ihn durchgetroschen, Schafskopf?“

„Nein, Herr, 's kam nicht zum Prügeln, Herr,“ sagte der „Schafskopf“ immer noch mit vollkommener Ernsthaftigkeit. Und er packte Mr. Fokers Kleiderschrank — einen Koffer, der das Geschenk einer zärtlichen Mutter war, und ohne den der junge Bursche niemals eine Reise machte. Es enthielt derselbe einen erstaunlichen Vorrath von Tellern, eine silberne Schüssel, einen silbernen Becher, silberne Schachteln und Fläschchen für alle Sorten Essenzen und eine Auswahl von Rasirmessern, bereit gelegt für die Zeit, wo Mr. Fokers Bart käme.

„Werd's ein ander Mal besorgen,“ sagte der junge Bursche, indem er gähnte und seine kleinen schwächlichen Arme über dem Kopfe zusammenschlug. „Nein, 's gab keine Prügelei, aber dafür ein tüchtiges Singen. Bingley sang, ich sang, der General sang — Costigan nämlich. Hast Du ihn schon einmal „das kleine Cayweinchen unterm Bett“ singen hören, Ben?“

„Der Mann, dem wir gestern begegneten?“ fragte Ben über und über zitternd, „der Vater von —“

„Von der Fotheringay, — derselbe. Na, ist sie nicht eine Venus, Ben?“

„Mit Verlaub, Herr, Mr. Costigan ist im Wartezimmer und sagt, Sie hätten ihn zum Frühstück gebeten, Herr. Kam fünf Mal schon, Herr, aber wollte Sie um keinen Preis wecken, und ist seit elfen hier, Herr —“

„Welche Zeit ist's jetzt.“

„Um eins, Herr.“

„Was würde die beste der Mütter sagen,“ schrie der kleine Tausendsassa, „wenn sie mich um diese Stunde im Bette liegen sähe! Sie will, ich soll meinen vernachlässigten Genius cultiviren — ha! ha! Ben, ich dachte, das wäre nicht ganz, wie um stehen in der Schule — nicht, alter Junge? — und der junge Schlingel brach vor Vergnügen in ein kindisches Gelächter aus. Dann fügte er hinzu: „Geh und koble ein Bißchen mit dem General, während ich mich anwische. Und ich sage Dir, Bendennis, bitte ihn, Dir „das kleine Schweinchen unterm Bett“ vorzustingen, 's ist ein Kapital Spaß.“

Ben ging in großer Aufregung, um Mr. Costigan aufzusuchen, und Mr. Foker begann seine Toilette.

Von Mr. Fokers beiden Großvätern war der eine, von dem er ein Vermögen geerbt, ein Brauer; der andre war ein Graf, und dieser war's, der ihm eine Mutter gegeben, die in ihn vernarrt war, wie keine Mutter in der Welt. Die Fokers waren von Vater zu Sohn in die Schule der Cistercienser gegangen, wo unser Freund (dessen Name über der Mauer des Spielplatzes auf einem Wirthshauszeichen zu sehen war, unter welchem „Fokers

Entire** *) gemalt stand) wegen seines Treibens, seines unanständigen Benehmens, seines Ungeschicks zum Verneuen, seiner Unreinlichkeit, seiner Gefräßigkeit und anderer schwacher Seiten wegen in einem schauerhaft üblen Geruche gestanden hatte. Aber die, welche wissen, wie ein sonst empfänglicher junger Mensch unter der Tyrannei seiner Kameraden zum stöckischen Duckmäuser wird, werden es begreifen, wie er in wenigen Monaten nach seiner Befreiung von dieser Zwangsjacke sich so entwickelte, wie er gethan, und der humoristische, der sarkastische, der wißsprühende Foker wurde, mit dem wir Bekanntschaft gemacht haben. Ein dummer Kerl war er allezeit, das ist richtig; denn Gelehrsamkeit kann nicht durch Abgehen von der Schule und Eintritt in ein Colleg als Student erworben werden; aber er war jetzt (allerdings nach seiner absonderlichen Art) ein ebenso großer Stutzer, als er vorher ein Schmutzbartel gewesen war, und als er in das Wartezimmer eintrat, um sich mit seinen Gästen zu unterhalten, so erschien er wohlduftend und in seine Wäsche gesteckt und war eine höchst glänzende Erscheinung.

General oder Kapitain Costigan — denn das letztere war der Rang, den er sich lieber beilegte — saß im Fenster, indem er die Zeitung auf Armslänge vor sich hin hielt. Des Kapitains Augen waren ein wenig trübe, und er buchstabirte das Blatt ebensowohl mit den Lippen als mit seinen blutunterlaufenen Augen, so etwa wie es die Leute machen, denen das Lesen eine seltene und schwierige Beschäftigung ist. Sein Hut war sehr auf die eine

*) Diese Zeichen werden den Gastwirthen und Bierstubenbesitzern von den großen Brauereien, von denen sie ihr Bier bekommen, geliefert, damit das Publikum weiß, von wo der Gasthof sein Getränk bezieht.

Seite geschoben, und da einer seiner Füße auf dem Fensterbrette lag, so würde der Beobachter von dergleichen Dingen an dem schäßigen Aussehen seiner Stiefeln haben bemerken können, daß es ihm nicht allzugut gehen könnte. Es scheint, als ob Armuth, ehe sie von einem Mann völlig Besitz nimmt, zuerst seine am weitesten vom Herzen befindlichen Gliedmaßen anfräße: die Hüllen seines Hauptes, seiner Füße und Hände sind ihre erste Beute. Alle diese Theile waren an des Kapitäns Person ganz vorzüglich zerrissen und abgeschabt.

Sobald er Ben erblickte, nahm er das Bein von dem Fensterbrette und grüßte den neuen Ankömmling zuerst auf militairische Manier, indem er zwei seiner Finger, die mit einem löcherigen schwarzen Handschuh bedeckt waren, an den Rand seines Hutes führte, und dann, indem er diese Zierde des Hauptes ganz abnahm. Der Kapitain hatte Anlage zu einer Glaze, aber er kämmt sich einen Theil seines dünnen grauen Haares über seine Kopfhaut und hatte ein paar Büschel desselben auf jeder Seite seines Angesichts herabhängen. Allzu viel Schnaps hatte vernichtet, was Mr. Costigan von einer Hautfarbe besessen haben mochte, als er Jüngling noch an Jahren war. Sein ehemals hübsches Gesicht war jetzt ein Kupferbergwerk. Er trug eine sehr hohe, an vielen Stellen zerschnittene und besleckte Halsbinde und einen Rock, welcher eng zugeknüpft war, wo die Knöpfe nämlich nicht die Gemeinschaft mit dem Kleidungsstücke aufgegeben hatten.

„Ah, der junge Hörr, dem ich die Dehre hatte, gestern vor der Kathedrale vorgestellt zu werden,“ sagte der Kapitain mit einer tiefen Verbeugung und indem er seinen Hut schwenkte. „Ich hoffe, daß Sie sich wohl finden, mein Hörr. Ich bemerkt' Sie im Thöater gestern

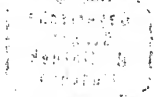
Abend, als meine Tochter austrat, und vermißt' Sie bei meine Rückföhr. Ich führt' sie blos nach Hause, Hörr; denn Jack Costigan ist, obwohl arm, doch ein Mann, welcher weiß, was sich schückt, und als ich wieder in's Haus eintrat, um Mr. Foker, meinem lustigen jungen Freunde, mein' Aufwartung zu machen, waren Sie fort. Wir hatten eine vergnügte Nacht, Hörr, — Mr. Foker, die wackern jungen Dragoner und Ihr ergöbener Diener. Gott, Hörr, es erinnerte mich an eine unsere einstigen Nächte, als ich noch stand in Sr. Majestät Diensten im heldenmüthigen hundertunddritten Regiment."

Und er zog eine alte Schnupftabaksdose hervor, welche er mit einer erhabenen Miene seinem neuen Bekannten präsentirte.

Arthur war zu sehr verwirrt, um sprechen zu können. Dieser schäbige alte Bock hier war — war ihr Vater! Der Kapitain duftete nach den Erinnerungen der Cigarren von letzter Nacht und zog und drehte sich den Haarbüschel an seinem Kinn so lustig wie ein junger Stutzer.

„Ich hoffe, Miß F —, Miß Costigan ist wohl, mein Herr,“ sagte Pen erröthend. „Sie — sie hat mir ein größeres Vergnügen bereitet, als — als ich — als ich je in einem Schauspieler empfand. Ich glaube, Herr Kapitain, — ich halte sie für die größte Künstlerin in der Welt,“ stotterte er hervor.

„Ihre Hand, junger Mann! denn Sie sprechen aus dem Hörzen,“ schrie der Kapitain. „Dank Ihnen, Hörr, ein alter Soldat und ein zärtlicher Vater sagt Ihnen seinen Dank. Sie üßt die größte Künstlerin der Welt. Ich hab' gesehn die Siddons, Hörr, und die O'Male — sie waren groß, aber was waren sie im Vergleich mit Miß Fotheringay? Ich wünsche nicht, daß sie ihren eig-



nen Namen führt, während sie auf dem Thöater ist. Mein' Familie, Hörr, hat ihren Stolz, und die Costigans von Costiganstown meinen, daß ein öhrenwerther Mann, welcher die Farben Sr. Majestät im hundertund-dritten getragen hat, sich ernüdrigen würd', wenn er seiner Tochter erlauben wollt', ihrem alten Vater das Brot zu erwerben."

„Es kann keine ehrendere Pflicht geben, als diese, sicherlich,“ sagte Ben.

„Ehrender! Donner, Hörr, ich wollt' sehn den Mann, welcher sagt', Jack Costigan würd' geben sein' Einwilligung zu ürgend etwas Unöhrenhaftes. Ich hab' Dehr im Leib, Hörr, wenn ich gleich arm bin, und ich liebe die Leut', welche haben Dehr' im Leib. Sie haben welche: ich les es in Ihrem öhrlichen Gesicht und Ihrem offenen Aug. Und werden Sie's glauben?“ fügte er nach einer Pause und mit pathetischem Geflüster hinzu, „daß dieser Bingley, welcher durch mein Kind hat gemacht sein Glück, ihr nur zwei Guineen die Woche giebt, wofür sie sich ihre Garderobe schaffen muß, und was, zusammen mit meine geringe Mittel, unser Alles ausmacht?“

Nun, die Mittel des Kapitain waren so gering, als sie nur sein konnten, ja ich will's nur gestehen; sie waren ganz unsichtbar. Aber kein Mensch weiß, warum der Wind gegen die geschornen Lämmer Irlands immer so gut gelaunt ist, und an welchen wunderbaren Stellen sie ihre Weide bereitet finden. Wenn Capitain Costigan, welchen ich kennen zu lernen die Ehre hatte, nur seine einfache Geschichte erzählt hätte, wahrhaftig, es würde eine Geschichte gewesen sein, aus der für die Moral ein großer Stoff an Lehre zu ziehen sein würde. Aber er würde sie weder haben erzählen wollen, wenn er gekonnt, noch

Arthur Bendennis. I.



erzählen können, wenn er gewollt hätte; denn der Capitain war nicht nur nicht gewohnt die Wahrheit zu sagen, — er war sogar nicht einmal fähig, sie zu denken, und Wahrheit und Dichtung liefen in seinem wirren verschnapften Gehirne in eins zusammen.

Er begann sein Leben als eine ziemlich glänzende Erscheinung, mit ein paar frischrothen Backen, einem hübschen Wuchse, tüchtigen Schenkeln und einer der schönsten Stimmen in der Welt. Bis zu seinem letzten Tage sang er mit erstannenswerthem Feuer und mit der lustigsten Laune jene wundersamen Balladen Irlands, welche so scherzhaft und so traurig sind, und war schier der Erste, der sich von ihrem Gefühle zu Thränen rühren ließ. Armer Cos! er war beides zugleich: tapfer und versoffen, launig und einfältig, stets aber gutmüthig und dann und wann sogar beinahe glaubwürdig. Bis an den letzten Tag seines Lebens pflegte er mit Jedermann um die Wette zu trinken und Niemandes Forderungen an ihn zu bezahlen, und sein Ende ereilte ihn in einer Bierkneipe, wo der Unterbeamte des Scheriffs, der ihn wegschaffte, seine Freude über ihn hatte.

An seinem kurzen Lebensmorgen bildete Cos den Glanzpunkt der Regimentsmessen und hatte die Ehre, seine Lieder, mochten sie nun Sauf- oder Liebeslieder sei, an den Tafeln der berühmtesten Generale und Oberbefehlshaber zu singen, und im Verlauf dieser Periode trank er drei mal so viel Claret, als ihm gut war, und verthat sein zweifelhaftes Wischen Vermögen. Was aus ihm in der Folge wurde, als er sich von der Armee zurückgezogen, geht uns nichts weiter an. Ich glaube, kein Fremder begreift das Leben eines irischen Gentleman ohne Geld; die Art und Weise, wie er es zu Wege bringt, sich

obenauf zu erhalten, die plötzlich wie der Wind losbrechenden Verschwörungen, in die er sich mit Helden, so unglücklich wie er selbst, einläßt, — die Mitteldhen, mit denen er's einrichtet, die meisten Tage der Woche zu seiner Portion Whiskey und Wasser zu gelangen: alles dies ist für uns ein unerklärliches Geheimniß; aber es reicht auch aus, wenn wir wissen, daß Jack sich auf irgend eine Art bei allen Lebensstürmen über Bord erhalten hatte, und daß die Lampe, welche seine Nase so schön roth bestrahlte, ihn nimmer ausgegangen war.

Noch ehe er und Pen eine halbe Stunde mit einander gesprochen hatten, steuerte der Kapitain darauf los, aus dem jungen Gentleman ein paar Sovereigns für Billetts zu seiner Tochter Benefiz herauszulocken, welches nächstens statthaben sollte und diesmal nicht so ein Geschäft auf guten Glauben, wie das letzte Jahr, wo die Miß Fotheringay mit ihrem Wagentück fünfzehn Schillinge verloren hatte, sondern eine Uebereinkunft mit dem Director war, wobei die Dame den Verkauf von einer bestimmten Zahl Billetts haben und einen großen Theil der Summe, um welche sie verkauft wurden, für sich behalten sollte.

Pen hatte nur zwei Pfund in seiner Börse, welche er dem Kapitain für die Billetts einhändigte. Er würde sich geübelt haben, ihm mehr anzubieten, um nicht die Delikatesse des Letzteren zu verlegen. Vendennis kitzelte ihm einen Erlaubnißschein für eine Loge, ließ die Goldstücke leicht in seine Weste gleiten und klappte mit der Hand auf die Stelle, wo sie lagen. Sie schienen ihm seine alten Rippen zu wärmen.

„Auf Dehre, Hör“, sagte er, „die Goldmünzen sind jetzt bei mir seltener, als es früher der Fall zu sein pflegt“, wie das übrigens bei manchem wackern Burshen

vorkommt. „Ich hab' gewonnen söchshundert Stück von diesen in einer einzigen Nacht, Hörr, als mein guter Freund, Seine Königliche Hoheit der Herzog von Kent in Gibraltar war.“ Und frischweg ergoß er sich in eine Reihe von Geschichtchen hinsichtlich des Clarets, den die Garnison getrunken, der Wetten, die sie gemacht, der Pferderennen, die sie angestellt hatte, womit er den jungen Mann amüßte, bis ihr Wirth und sein Frühstück anlangte.

Da aber gab's einen hübschen Anblick, den Kapitain sich über den doppelt gerösteten Buter und die Schöpfensfotelletten hermachen zu sehen. Seine Geschichten strömten ihm ohne Unterlaß vom Munde, und seine Wize wurden immer lustiger, jemehr er mit den jungen Leuten schwatzte. Als er ein Endchen Sonnenschein auf den Rücken bekam, sömmerte sich der alte Kazzarone darin; er planderte allerhand von seinen Thaten und seiner einstigen Glanzepoche und all den Lords, Generals und Lordlieutenants, die er jemals kennen gelernt. Er beschrieb den Tod von seiner geliebten Weib, der weiland Mrs. Costigan, und erzählte wie er dem Kapitain Shanty Glancy, dem Eisenfresser, eine Ausforderung geschickt, weil er Miß Botheringay ungehörige Blicke zugeworfen, als sie „auf ihrem Cabriolet im Phönix saß“; *) und dann schilderte er es, wie der Kapitain sich „entschuldigt“ und ein großes Essen auf der Kildarestraße gegeben habe, wo sie ihrer sechs „eunundzwanzig“ Flaschen Claret getrunken hätten. Er erklärte, daß so hier zu sitzen mit zwei so nobeln und generösen jungen Herrn das Glück und der

*) Phönixpark in Dublin, ein Spaziergang in der Nähe des Schlosses, wo der Lordlieutenant seinen Sitz hat.

Stolz von dem Dasein eines alten Soldaten wäre, und nachdem er ein zweites Glas Curacao erhalten, war er so selig, daß er zu weinen anfing. Alles zusammengefaßt, so müssen wir sagen, daß Kapitain Costigan eben kein Mann von sehr strengen Grundsätzen oder ein sehr empfehlendwerther Gesellschafter für junge Leute war; aber es giebt schlechtere Leute, die eine weit bessere Stellung im Leben einnehmen und weniger Ehre besitzen, und dennoch nicht halb so viele Schelmenstreiche ausgeübt haben, als er.

Sie gingen nun aus, wobei der Capitain an jedem Arme einen von seinen lieben jungen Freunden führte und sich in seinem angetrunkenen Zustande recht zufrieden befand. Er nickte nach einem oder zwei Verkaufsläden, wo er wahrscheinlich eine Rechnung schuldete, und sein Nicken sollte sagen: „Sieh die Gesellschaft, in der ich bin — sei ruhig, ich werde dich bezahlen, mein Junge.“ Schließlich trennten sie sich von Mr. Foker vor einem Billardzimmer, wohin derselbe eine Zusammenkunft mit einigen Herrn von Oberst Swallowtails Regiment verabredet hatte.

Pen und der schäbige Kapitain schlenderten zusammen noch ein Stück die Straße entlang, wobei der letztere in seiner schlauen Weise Erkundigungen über Mr. Fokers Vermögen und Lebensstellung einzog. Pen erzählte ihm, wie Fokers Vater ein berühmter Brauer und seine Mutter Lady Agnes Milton, Lord Rosherilles Tochter, sei. Der Kapitain ergoß sich in eine ununterbrochene Fluth überschwänglicher Complimente und Lobeserhebungen über Mr. Foker, dessen „angebormer vornöhmmer Anstand“, wie er sagte, „sich auf den ersten Blick verriethe und nur dazu diene, die andere Tröfflichkeiten, die er besäße,

einen scharfen Verstand und ein großmüthiges Herz, zu schmücken“, eine A. de, von welcher der Kapitain nicht ein Wort mit Bestimmtheit glaubte.

Ben schritt weiter, lauschte den Aufschneidereien seines Begleiters, staunte darüber, vergnügte sich daran und ward nach Befinden verlegen. Es war dem guten Jungen noch nicht beigegeben, irgend eine Behauptung, die ihm vorgetragen wurde, in Zweifel zu ziehen, und, selbst von aufrichtiger Natur, nahm er natürlich für baare Wahrheit, was andre Leute ihm erzählten. Costigan hatte nie einen besseren Zuhörer und fühlte sich durch die Aufmerksamkeit und das bescheidene Betragen des jungen Mannes höchlich geschmeichelt.

Der junge Herr gefiel ihm so sehr, und Ben schien so ungekünstelten, anständigen und angenehmen Wesens, daß der Kapitain ihn schließlich mit einer Einladung beehrte, die er jungen Leuten äußerst selten zukommen ließ, indem er ihn nämlich fragte, ob er ihm „die Ehre geben wollte,“ in seine bescheidene Wohnung einzutreten, welche nahe zur Hand sei, und wo der Kapitain „das Vergnügen haben würd“, seinen jungen Freund seiner Tochter, Miß Fotheringay, vorzustellen.“

Ben war so freudig überrascht durch diese Einladung und so tief im Innersten ergriffen von dem ihm so plötzlich angetragenen Glücke, daß er zuerst dachte, er müßte ordentlich zusammengefahren sein am Arme des Kapitains, und zitterte, daß der Andre seine Aufregung entdecken möchte. Er stammelte einige unzusammenhängende Worte, von der hohen Ehre, die es ihm sein würde, einer Dame vorgestellt zu werden, für deren — für deren Talente er eine solche Bewunderung — eine solche außerordentliche Bewunderung empfinde; und dann folgte

er dem Kapitain, indem er kaum ein Bewußtsein darüber hatte, wohin dieser Gentleman ihn führte. Er war im Begriffe, sie zu sehen! In ihr war der Mittelpunkt seines Alls. Sie war der Kern der Welt für Pen. Gestern, die Zeit, welche vor seiner ersten Bekanntschaft mit ihr lag, schien eine lang entlegene Vergangenheit zu sein — eine Revolution lag zwischen ihm und dieser Zeit, und eine neue Welt war im Begriffe zu entstehen.

Der Kapitain führte seinen jungen Freund nach jener stillen kleinen Straße in Chatteries, welche die Priorsgasse heißt, im geistlichen Viertel der Stadt hart am Dekanatsgarten und den Priesterhäusern liegt und von den ungeheuren Thürmen der Kathedrale überragt wird. Dort wohnte der Kapitain bescheidenlich im ersten Stocke eines niedrigen Häuschens, an dessen Thür sich die Messingplatte von „Greed, Herren- und Damenschneider“ befand. Greed war indeß todt. Seine Frau war eine Kirchstuhl-Vermietherin in der nahegelegenen Kathedrale, und sein ältester Sohn ein kleiner Schlingel von einem Chorknaben, welcher gern „Pfennigwerfen“*) spielte, seinen kleinen Brüdern Vossen lehrte und eine Stimme so süß wie ein Engel hatte. Ein Paar von den letzteren saßen auf den Stufen, auf welchen man in den Durchgang des Hauses hinabstieg, und sprangen mit großer Schnelligkeit auf, um ihrem Miethsmanne entgegenzulaufen, und fühlten ungezogener Weise und zu Pens Verwunderung an den Schwalbenschwanzschößen der Uniform des Kapitains herum, was da-

*) Ein englisches Kinderspiel, wobei eine kleine Münze in die Höhe geworfen und gewettet wird, welche Seite das Geldstück beim Herunterfallen zeigen werde.

her kam, daß der gutherzige Gentleman, wenn er bei Kaffe war, gemeiniglich einen Apfel oder ein Stück Pfefferkuchen für diese Kinder mitbrachte. „Wohör es kommt, daß die Wittve mich niemals um die Müthe mahnt, wenn's nicht klappt,“ bemerkte er später mit schlauem Winke und indem er den Finger an die Nase legte.

Ben tappte halbbewußtlos die Stufen hinab, und als er seinem Begleiter die knackernde alte Treppe hinauf folgte, zitterten seine Knie unter ihm. Er konnte kaum sehen, als er hinter dem Kapitain eintrat und in dem Zimmer — in ihrem Zimmer stand. Er sah etwas Schwarzes vor sich, welches auf und niederschwebte, als ob es eine Verbeugung mache, und hörte, jedoch ganz unbestimmt, wie Costigan eine Rede über ihn hielt, in welcher der Kapitain in seiner beliebten Ueberschwänglichkeit „meinem Kinde“ seinen Wunsch ausdrückte, sie mit seinem „lieben und bewundernswerthen jungen Freunde, Mr. Arthur Bendennis, einem jungen in der Nachbarschaft besitzerten Gentleman,“ bekannt zu machen, welcher „ein Mann von hoher Bildung und liebenswürdigem Benehmen, ein aufrüchtiger Freund der Dichtkunst und im Besiß eines gefühlvollen und treu anhänglichen Hörzens“ sei.

„Es ist sehr schönes Wetter heute,“ sagte Miss Fotheringay, in irischem Accente und mit einer tiefen vollen melancholischen Stimme.

„Ja, sehr schönes Wetter,“ antwortete Mr. Bendennis. In dieser romantischen Weise begann ihre Unterhaltung, und er fand sich, als er sich von seiner Verlegenheit erholt, auf einem Stuhle sitzen und hatte nun Muße, sich die junge Dame zu betrachten.

Sie sah außer der Bühne noch hübscher aus, als vor den Lampen. Alle ihre Bewegungen waren von natürlicher Vornehmheit und Majestät. Als sie sich an den Kaminstuhl hinstellte, drappirte ihr Kleid sich von selbst in klassische Falten um ihre Glieder, ihr Kinn stützte sich auf ihre Hand, die übrigen Linien ihrer Gestalt legten sich in volle harmonische Wellenlinien — sie sah wie eine sinnende Muse aus. Wenn sie sich auf einen Rohrstuhl setzte, so rundete sich ihr Arm über der Lehne des Sitzes ab; ihre Hand sah aus, als ob sie verlangte, daß man einen Scepter hincingebe; die Falten ihres Kleides fielen von selbst rund um sie in eine geordnete Lage, wie Ehrendamen um einen Thron, und sie saß da wie eine Kaiserin. Alle ihre Bewegungen waren anmuthig und achtungsgebietend zugleich. Am Morgen konnte man sehen, daß ihr Haar schwarzblau und ihre Hautfarbe von erstaunlicher Schönheit war, die auf ihrer Wange von einem Roth angehaucht war, wie man sich's nicht zarter denken konnte. Ihre Augen waren grau, von wunderbar langen Augenwimpern beschattet, und was ihren Mund betraf, so hat Mr. Vendennis mir in der Folge zu verstehen gegeben, daß derselbe von einer außerordentlich prächtigen rothen Farbe gewesen sei, mit welcher das brennendste Geranium, Siegellack oder die Montur eines Leibgardisten nicht zu vergleichen sei.

„Und sehr warm,“ setzte diese Kaiserin und Königin von Saba die Unterhaltung fort.

Mr. Ben erklärte hierzu abermals seine Beistimmung, und das Gespräch lief in dieser Manier weiter. Sie fragte Costigan, ob er im George einen angenehmen Abend gehabt, und er zählte ihr die Gerichte und die

Zahl der Gläser Punsch auf. Dann fragte der Vater, womit sie sich den Morgen über beschäftigt habe.

„Bows kam,“ sagte sie, „um zehn, und wir studirten Ophölia. 's war für den vierundzwanzigsten, wo wir hoffentlich die Ehre haben werden, Sie, mein Herr, zu sehen.“

„Ei ja wohl, ei ja wohl werden Sie mich sehen,“ rief Ben, indem er sich wunderte, daß sie es „Ophölia“ aussprach, und daß sie mit irischem Accente redete, während sie doch auf der Bühne nicht die Spur der Zunge Hibernias verrieth.

„Ich hab' mich seiner versichert für Dein Benefiz, meine Liebe,“ sagte der Kapitain, indem er an seine Westentasche klappte, worin Ben's Sovereign's lagen, und indem er Ben mit einem Auge zuwinkte, worüber der junge Mann erröthete.

„Mr. —, der Herr ist sehr freundlich,“ sagte Mrs. Haller.

„Mein Name ist Pendennis,“ sagte Ben erröthend. „Ich — ich hoffe, Sie werden — werden sich seiner erinnern.“ Sein Herz pochte bei dieser kühnen Erklärung so heftig, daß er beim Aussprechen derselben schier ersticken wollte.

„Pendennis“, erwiderte sie langsam, indem sie ihm voll in die Augen sah, mit einem so offenen, so klaren, so hellen, so tödtlich hellen Blicke in die Augen sah, und indem ihre Stimme so süß, so voll, so tief tönte, daß Blick und Wort dem armen Ben durch und durch gingen und ihn vollständig mit Bönne durchbohrten.

„Ich hätte nie vorher gedacht, daß der Name so hübsch klänge,“ sagte Ben.

„'s ist ein sehr hübscher Name,“ sagte Ophelia. „Ventweazle ist kein hübscher Name. Besinnst Du Dich, Papa, als wir auf der Reise durch Norwich waren, auf den jungen Ventweazle, der zweite alte Männer zu spülen pflegte und Miß Nancy, die Columbine, heirathete; sie sind beide jetzt in London engagirt, im Theater der Königin, wo sie fünf Pfund die Woche kriegen. Ventweazle war nicht sein eigentlicher Name. Es war Judkin, der ihm denselben gab, ich weiß nicht, warum. Sein Name war Harrington; das heißt, sein wahrer Name war Potts; sein Vater war ein Geistlicher, sehr achtenswerth. Harrington war in London und gerieth in Schulden. Du besinnst Dich, wie er nach Falkland heraustram, zu Mrs. Bunce's Julia.“

„Und was gab sie für eine hübsche Julia ab,“ unterbrach sie der Kapitain, „ein Frauenzimmer von fünfzig Jahren und Mutter von zehn Kindern! Die Julia mußttest Du haben, wenn's mit röchten Dingen zugeht, oder ich will nicht Jack Costigan heißen.“

„Ich konnte damals die erste Rolle nicht übernehmen,“ sagte Miß Botheringay bescheiden, „ich paßte dazu nicht, bis Bows mich unterrichtete.“

„Aufrechtig von Dir, meine Liebe,“ und sich gegen Pendennis verbeugend, fügte er hinzu: „In meinen Verhältnissen zurückgekommen, war ich einige Zeit Fechtmeister in Dublin — 's giebt nur drei Männer im Königreiche, welche mich ehemals mit dem Rappür zu treffen verstanden, aber Jack Costigan wird jetzt alt und steif, Hörr — und meine Tochter hatt' ein Engagement am Theater dort, und da war mein Freund, Mr. Bows, welcher ihre Fähigkeiten sah, und er ist ein ungemein geschreuter Mann und gab ihr Unterricht in der dramatischen

Kunst und macht' sie zu dem, was sie ist. Was hast Du gethan, seit Pows fort ist, Emilie?"

„Ei nun, ich habe eine Pastete gemacht,“ sagte Emilie mit vollkommener Einfalt. Sie sprach es aber wie „Pastöte“ aus.

„Wenn Sie's versuchen wollen bis um vier Uhr dazu bleiben, Herr, so dürfen Sie nur ein Wort sagen,“ sagte Costigan höflich. „Dieses Mädchen hier macht die schönste Kalbs- und Schinkenpastete in England, und ich denke, ich darf Ihnen ein Glas Punsch vom richtigen Geruche versprechen.“

Ben hatte zugesagt, um sechs zum Essen zu Hause zu sein, aber der Schlingel dachte, er könne Vergnügen und Pflicht in diesem Punkte ausgleichen, und war nur zu schnell bei der Hand, diese Einladung anzunehmen. Er sah mit innerer Wonne und Verwunderung zu, während Ophelia geschäftig im Zimmer waltete und das Essen zurecht machte. Sie stellte die Gläser an ihren Ort und legte das kleine Tischtuch auf, welche Geschäfte sie alle mit einer ruhigen Anmuth und einer guten Laune vollzog, die ihren Gast mehr und mehr bezauberte. Die „Pastöte“ kam zu rechter Zeit vom Bäcker an, getragen von einem der Brüder des kleinen Chorknaben, und um vier Uhr fand Ben sich bei Tische — wirklich und leibhaftig bei Tische mit der größten tragischen Schauspielerin und deren Vater — mit dem schönsten Frauenbilde der ganzen Schöpfung — mit seiner ersten und alleinigen Liebe, die er immer angebetet — seit wann angebetet? — immer seit gestern, immer seitdem und auf immer! Er aß ein Stück Rinde, bereitet von ihrer Hand, er schenkte ihr ein Glas Bier ein, sah sie ein Glas Punsch trinken — gerade ein Weinglas voll — aus dem großen

Römer, den sie für ihren Papa gemischt. Sie war sehr gut gelaunt und bot Ben an, auch für ihn ein Glas zu machen. Der Wunsch war ungeheuer stark; Ben hatte in seinem ganzen Leben noch nicht soviel Rum und Wasser getrunken. War's der Wunsch, der ihn berauschte, oder die, welche den Wunsch bereitete?

Während des Essens, wo der Capitain, den seine Tochter mit großer Ehrfurcht behandelte, mit Ausschneiden von sich und seinen Erlebnissen nachließ, versuchte Ben mit der Fotheringay ein Gespräch über Dichtkunst und Theater anzuknüpfen. Er fragte sie, was sie von Ophelia's Wahnsinn dachte, und ob sie Hamlet liebe oder nicht.

„Verliebt in solch einen öfelhaften Kerl, wie dieser greuliche Director von einem Bingley?“ Ihre ganze Natur sträubte sich bei dem bloßen Gedanken daran.

Ben setzte ihr auseinander, daß er nicht von ihr, sondern von der Ophelia im Schauspieler gesprochen.

„Ja so, wenn keine Beleidigung beabsichtigt worden, so nähme sie's auch für keine; aber was Bingley beträfe, so hielt sie ihn für nichtswürdig — nicht dieses Glases Wunsch würdig!“

Ben versuchte dann zunächst, sie über Kogebue auszuforschen. „Kogebue? wer war das?“ — „Nun, der Verfasser des Stücks, in dem sie so wunderschön gespielt.“ — Sie wußte nicht, „daß — daß der Name des Mannes auf dem Titelblatte des Buches Thompson sei,“ sagte sie. Ben lachte über ihre anbetungswürdige Einfalt. Er erzählte ihr von dem traurigen Schicksale des Verfassers des Stücks, und wie Sand ihn ermordet habe. Es war das erste Mal in ihrem Leben, daß Miß Costigan von Herrn Kogebues Existenz hörte; aber sie sah aus, als ob

ſie großen Antheil nähme, und ihr Mitleiden genügte dem ehrſamen Ben.

Und in dieſer einfachen Unterhaltung war die Stunde, die Ben ſich zu bleiben geſtatten durfte, und noch ein Viertel der nächſten nur zu ſchnell verfloſſen. Er nahm Abſchied, ging — und fort ſlog er auf Rebekkas Rücken im rafenden Ritze nach Hauſe. Der braven Stute war in den drei Reiſen, die ſie dieſen Tag machte, reichlich Gelegenheit gegeben, die Schnelligkeit ihrer Füße zu zeigen.

„Was war das, worüber er redete, der Wahnsinn Hamlets, und die Theorie des großen deutſchen Kritikers über den Gegenſtand?“ fragte Emilie ihren Vater.

„In der That, ich weiß nicht, liebes Emilchen,“ antwortete der Kapitain. „Wollen Bows fragen, wenn er kommt.“

„Mag es ſein, wie's will, er iſt ein netter, hübscher junger Mann, der ſehr schön ſprechen kann,“ ſagte die Dame. „Wieviel Billets nahm er?“

„Nun, er nahm ſechs und gab mir zwei Guineen, Emilchen,“ ſagte der Capitain. „Ich glaub', ſolche junge Leut' haben nicht zu großen Ueberfluß an Münze.“

„Er iſt voll Gelehrſamkeit,“ fuhr Miß Fotheringay fort. „Kogebue! Hi, hi, was das für ein närrischer Name iſt; und der arme Kerl umgebracht noch dazu von Sand! Haſt Du jemals ſo was gehört? Ich will Bows drüber fragen, lieber Papa.“

„Ein ungemüthlicher Tod das, wahrhaftig!“ fuhr der Kapitain auf und wechselte das unerfreuliche Thema der Unterhaltung. „'s iſt eine prächtige Stute, die der junge Gentleman reitet,“ fuhr Coſtigan fort, „und ein großartiges Frühſtück, wahrhaftig, das der junge Boker uns gab.“

„Der ist uns sicher für zwei ganze Logen und zum Mündesten zwanzig Billers, dächt' ich,“ rief die Tochter, ein kluges Mägdlein, welches stets seine schönen Augen auf das gerichtet hielt, was der Nery und Kern der menschlichen Dinge ist.

„Darauf wollt' ich Gift nehmen,“ antwortete der Papa, und so ging ihre Unterhaltung eine Weile fort, bis das große Punschglas ausgetrunken war. Auch kam bald die Stunde, wo sie fort mußten; denn um halb sieben hatte Miß Fotheringay wieder im Theater zu erscheinen, wohin sie ihr Vater stets begleitete, und wo er, wie wir sahen, in den Coulißen stand und sie bewachte und im Ankleidezimmer mit der dortigen Gesellschaft Branntwein mit Wasser trank.

„Wie schön sie ist!“ dachte Pen, als er heimwärts gallopirte. „Wie einfach und wie zartfühlend! Wie bezaubernd ist es, ein Weib von ihrem erhabenen Genius sich mit den angenehmen, obwohl niedern Pflichten des Haushalts beschäftigen zu sehen, wenn sie, um es ihrem alten Vater bequem zu machen, das Essen kocht und mit ihren zarten Fingern ihm einen Trunk bereitet! Wie unbeholfen war's von mir, daß ich von Dingen, die in ihre Kunst einschlagen, zu schwagen anfing, und wie geschickt leitete sie die Unterhaltung auf etwas anderes hin! Allerdings sprach auch sie von Dingen, die zu ihrer Kunst gehören, aber mit welchem Wit und welchem Humor“ erzählte sie die Geschichte von Pentweazle, ihrem Collegen, wie man ihn hieß! Ja, es giebt keinen Humor, der dem irischen gleiche. 's ist wahr, ihr Vater ist etwas langweilig, aber durch und durch lebenswürdig; und wie schön war's von ihm, Festsstunden zu geben, nachdem er den Abschied genommen von der Armee,

wo er der Liebling des Herzogs von Kent gewesen! Fechten! ich sollte eigentlich mein Fechten fortsetzen, oder ich werde vergessen, was Angelo mich gelehrt. Dunkel Arthur sah's immer geru, wenn ich fodt — er sagt, es sei die Leibesübung eines Gentlemans. Tausend noch einmal, ich werde einige Stunden bei Kapitain Costigan uehnen! Vorwärts, Rebekka! frisch den Hügel hinauf, alte Dame! Wendennis, Wendennis — o wie sie das Wort aussprach! Emilie, Emilie! wie gut, wie edel, wie schön, wie vollkommen sie ist!"

Nun kann der Leser, welcher den Genuß gehabt hat, der ganzen Unterhaltung, die Ben mit Miß Fotheringay führte, zuhören zu können, sich selbst ein Urtheil über ihre geistigen Anlagen bilden und vielleicht geneigt sein, dafür zu halten, daß sie nicht im Geringsten etwas erstaunlich Witziges oder Geistreiches gesagt habe während der oben mitgetheilten Zusammenkunft. Sie hat sich seitdem verheirathet und ihre Stellung in der Welt als die fleckenloseste und untadeligste Dame eingenommen. Ich habe das Vergnügen gehabt, ihre Bekanntschaft zu machen, und ich muß gegen die Meinung meines Freundes Ben mit Bestimmtheit behaupten, daß seine angebetete Emilie keine angenehme Frau ist. In Wahrheit, sie hatte nicht nur niemals von Koberne, sondern sie hatte auch nie von Farquhar oder Congreve oder von irgend einem Dramatiker gehört, in dessen Stücken sie eine Rolle gehabt, und von diesen Stücken selbst kannte sie nur den Theil, welcher sie anging. Ein Spatzvogel sagte ihr einst, Dante sei in Algier geboren, und fragte sie: was Dr. Johnson zuerst geschrieben, „Irene“ oder: „Jedermann nach seiner Laune“. Aber sie gewann bei dem Wize; denn sie hatte nie etwas von „Irene“, oder

„Jedermann nach seiner Laune“, oder Dante, oder etwa Algier gehört. Es gab keinen Unterschied für sie hierin. Sie spielte, was der kleine Bows ihr sagte — wo er sie seufzen hieß, seufzte sie — wo er sie lachen hieß, lachte sie. Sie ließ ihre Tiraden erschallen und gab ihre witzigen Antworten ohne den geringsten Begriff von dem, was der Dichter damit meinte. Sie ging, und geht noch jetzt, jeden Sonntag in die Kirche, stand, und steht noch jetzt, in vollkommen gutem Rufe und war, und ist noch jetzt, so unschuldig an irgend einem Witze wie an irgend einem Verbrechen.

Aber was wußte unser Ben von solchen Dingen? Er sah ein Paar helle Augen, und er glaubte an dieselben, als an ein schönes Traumbild, und fiel nieder vor demselben und betete es an. Er setzte die Bedeutung voraus und hinzu, welche ihren Worten abging, und schuf so die Gottheit, die er liebte. Aber war denn Titania die Erste, welche sich in einen Esel verliebte, oder Pygmalion der Einzige, welcher aus Liebe zu einem Steine verrückt wurde? Er hatte sie, hatte in ihr gefunden, wornach seine Seele dürstete. Er warf sich in den Strom und trank mit aller Macht daraus. Fragen wir die, welche einst diesen Durst fühlten, wie köstlich dieser erste Trunk ist. Als er den Baumgang entlang heimritt, mußte Ben laut aufschreien vor Lachen, als er sich entgegen abermals Ehren Smirke gemächlich auf seinem Poney daherkommen sah. Smirke hatte an den Hütten auf dem Wege geschwätzt und sich aufgehalten — und dann mit der kleinen Laura über ihre Lektionen geschwätzt — und dann die Gärten und Verbesserungen von Mrs. Pendennis in Augenschein genommen, bis er diese Dame vollständig erschöpft hatte, und hatte endlich eben diese letzte

Minute sich verabschiedet, ohne die Einladung zum Essen erhalten zu haben, die er so sehnlich erwartet hatte.

Ben war voll Freundlichkeit und Triumph. „Was, glücklich wieder aufgelesen und ganzbeinig!“ schrieb er lachend. „Kommen Sie wieder mit zurück, alte Haut, und essen Sie mein Mittagsbrod; ich habe das meine schon hinter, aber wir wollen uns eine Flasche alten Wein herauf holen und auf ihre Gesundheit trinken, Smirke.“

Der arme Smirke wandte den Kopf seines Bony und trabte langsam neben Arthur her. Seine Mutter war erfreut, ihn in so guter Laune zu sehen und bewillkommte Mr. Smirke feineithalben, als Arthur sagte, er habe den Pfarrgehilfen gezwungen, mit ihm zum Essen zurückzukommen. Er gab einen höchst lustigen Bericht über das Stück am Abend zuvor und über das Spiel von Director Bingley in seinen schiefgetretenen Steifstiefeln und über die unförmliche Mrs. Bingley als Gräfin in ihrem zerknüllten grünen Atlaskleide und einer Polenmütze; er machte sie nach und amüßte seine Mutter und Klein-Laura, welche vor Vergnügen in die Hände klatschten.

„Und Miß Haller?“ sagte Mrs. Pendennis.

„Die macht Ginen ganz knüll im Kopf,“ sagte Ben, indem er lachend sich des Ausdrucks seines verehrten Freundes, Mr. Foker, bediente.

„Was für ein Ding?“ fragte die Dame.

„Was ist denn das, knüll im Kopfe?“ schrieb die kleine Laura in demselben verwunderten Tone.

Ben gab ihnen eine drollige Erzählung von Mr. Foker zum Besten, und wie man ihn in der Schule gewöhnlich „Bottich“ oder „Kaps“ oder mit andern belei-

digenden Epignamen genannt habe, und wie er jetzt außerordentlich reich und ein Student im Colleg von St. Boniface sei. Aber so lustig und mittheilsam Ven auch war, sagte er doch nicht eine Sylbe von seinem Nichte nach Chatteries an diesem Tage oder von den neuen Freunden, die er dort gewonnen hatte.

Als die beiden Frauen sich zurückgezogen, füllte Ven mit leuchtenden Augen zwei großmächtige Gläser mit Madeira, und Smirke feierlich in's Gesicht blickend, sagte er: „Hier! das auf Sie!“

„Hier! das auf sie!“ sagte der Hülfsprediger mit einem Seufzer, erhob und leerte es auf ein Mal, so daß sein Gesicht ein wenig roth wurde, als er es niedersezte.

Ven schlief diese Nacht schon weniger als die vorhergehende. Am Morgen und schier vor Tagesanbruch, ging er hinaus und sattelte sich jene unglückliche Rebekka selbst und ritt sie auf dem Unger wie toll herum. Wieder hatte Liebe ihn aufgeweckt und gesagt: „Steht auf, Wendennis, ich bin da!“ Jenes freudenreich brennende Fieber — jenes süße Sehnen — jenes Feuer, daß in träumerischer Ungewißheit dahin loderte — er hielt sie fest in sich — er hätte sie um alles in der Welt nicht verlieren mögen.

Sechstes Kapitel.

Liebe und Krieg.

Cicero und Euripides nahmen Mr. Ven einige Zeit lang nach diesen Ereignissen nicht sehr in Anspruch, und Mr. Smirke hatte ein sehr leichtes Geschäft mit seinem Zögling. Dagegen war Rebecca das Wesen, welches in dem gegenwärtigen Zustande von Pens Gemüth am Meisten zu leiden hatte; denn außer den Tagen, wo er seine Absicht, nach Chatteries zu gehen, öffentlich ankündigen konnte und mit Wissen seine Mutter dorthin ging, indem er eine Fectstunde nehmen wollte, machte der junge Bösewicht, so oft er nur auf drei Stunden den Weg rein sah, augenblicklich einen Abstecher nach der Stadt und fand seinen Weg nach der Priorsgasse. Als Rebecca sich lahm lief, raste er vor Verdruß so sehr wie Richard III. bei Bosworth, als sein Pferd unter ihm getödtet wurde, und gerieth tief in die Bücher des Mannes, der in Chatteries den Pferdeverleiher machte, indem dieser ihm sein eignes Thier kuriren und einstweilen ein anderes vermietthen mußte.

Dann aber, und wenigstens einmal in der Woche, machte sich dieser junge Sünder unter dem Vorwande, mit Smirke ein griechisches Trauerspiel lesen zu wollen, fort, um bei Zeiten in der einen von den Landkutschen, die von London zurückfuhr, zu sein, blieb ein paar Stunden in Chatteries und kehrte mit der andern Kutsche zurück, welche, um zehn Uhr Abends nach der Hauptstadt abging. Einmal war sein Geheimniß nahe daran, verloren zu gehen, und zwar durch Smirkes Einfalt, den Mrs. Pendennis fragte, ob sie vergangne Nacht ein großes Stück gelesen hätten, oder eine andre Frage von dieser Art. Smirke war daran, die Wahrheit zu sagen, daß er nämlich Ben gar nicht gesehen habe, als des letztern Stiefelabsatz unter dem Tische hingefahren kam und Mr. Smirkes Zehe bearbeitete und den Hülfsprediger warnte, ihn nicht zu verrathen.

Sie hatten Besprechungen über den zarten Gegenstand. 's ist ein hübsches Vergnügen, zwei Leute über Liebesfachen schwagen zu hören, wenn man nämlich nicht selbst bei der Unterhaltung betheiliget ist. Man muß in solchen Verhältnissen einen Vertrauten haben, bei dem man niederlegen kann, was einem das Herz füllt. Nachdem der Hülfsprediger unter den feierlichsten Versicherungen, die Sache geheim halten zu wollen, von Pens Gemüths zustande unterrichtet worden war, sagte er mit nicht geringer Herzensangst, daß er „hoffe, es wäre kein unwürdiger Gegenstand — kein unmoralisches Verhältniß, das Ben angeknüpft habe“ — denn wenn's in dieser Weise sich verhielte, fühlte der arme Mensch, werde es seine Pflicht sein, sein Gelübde des Schweigens zu brechen und Pens Mutter in Kenntniß zu setzen, und davon werde es, wie er in einem ängstlichen Vorgefühl ahnte, einen

Streit geben, und er nimmer wieder eine Aussicht haben, der vor Augen kommen zu dürfen, die er in der Welt am Meisten liebte.

„Unmoralisch, unwürdig!“ fuhr Pen auf die Frage des Pfarrgehilfen auf. „Sie ist so rein, als sie schön ist; ich würde mein Herz an kein anderes Weib verschenken! Ich halte die Sache vor meiner Familie geheim, weil — weil es Gründe gibt, welche zu entdecken mir nicht freisteht. Aber wer auch nur einen Hauch von einem Worte gegen ihre Reinheit vorbringt, der beleidigt nicht nur ihre Ehre, sondern auch die meine, und — und verdammt mich! ich würd's nicht leiden.“

Smirke sagte mit einem ängstlichen Lächeln: „Schon gut, schon gut, aber fordere mich nur nicht heraus, Arthur; denn du weißt ja, ich kann nicht fechten.“ Aber bei diesem Vergleich war der unglückselige Hülfsprediger nur noch mehr in die Macht seines Zöglings gegeben, und das Griechische nebst der Mathematik litten im Verhältniß darunter.

Wenn der ehrwürdige Herr etwas mehr Scharfsinn besessen und damit in den Poetenwinkel des Wochenblatts der Grafschaft gesehen hätte, wenn es des Mittwochs in der Zeitungsmappe ankam, so würde er darin jede Woche Säckelchen gefunden haben, wie „Mrs. Haller“, oder „Leidenschaft und Genie“ oder „Einige Zeilen an Miß Fotheringay vom königlichen Theater“ und andere Verse der düstersten, rührendsten und leidenschaftlichen Art. Da jedoch diese Gedichte von ihrem kunstreichen Verfasser nicht mehr mit NEP bezeichnet, sondern mit EROS unterschrieben waren, so merkten weder der Hauslehrer noch Helene, die gute Seele, welche alle Verse ihres Sohns aus der Zeitung herauschnitt, daß dieser flammende Gros,

welcher mit so heftiger Begeisterung den Ruhm der neuen Schauspielerin sang, kein anderer als jener Neß war.

„Wer ist die Dame,“ fragte endlich Mrs. Pendennis einmal, „welche dein Nebenbuhler in einem fort im Wochenblatte besingt? Er schreibt fast so wie du, lieber Ben, aber deines ist bei Weitem das Beste. Hast du Miß Fotheringay gesehen?“

Ben sagte ja, er hätte sie gesehen; den Abend, wo er ins Schauspiel gegangen sei, um den „Fremden“ zu sehen, hätte sie Mrs. Haller gegeben. Nebenhin erzählte er, daß sie dieser Tage ein Benefiz haben und als Ophelia auftreten werde. „Wo wir vielleicht hingehen könnten“, sagte Ben, — „Shakespeare, denk' mal, Mutter — und wir können im Schilde zu Clavering Pferde bekommen.“ Klein-Kanra sprang vor Vergnügen hoch in die Höhe, sie sehnte sich nach einem Schauspieler.

Ben führte sein Anliegen mit einem „Shakespeare, denk' mal“ ein, weil der verstorbene Pendennis, wie dies einem Manne von seiner Art wohl anstand, eine ungemaine Achtung vor dem Varden von Avon zur Schau trug, in dessen Werken, wie er mit Bestimmtheit sagte, mehr Poesie wäre, als in allen „Versmachern der Johnson'schen Schule“ zusammengenommen. Und wenn auch Mr. Pendennis die in Rede stehenden Werke nicht viel las, so hielt er doch Ben dazu an, und oft sagte er, was er für eine Freude haben werde, wenn der Knabe alt genug geworden sei, ihn und seine Mutter in die Vorstellung einiger guten Stücke des unsterblichen Dichters zu führen.

Die hellen Thränen quollen aus den Augen der guten Mutter, als sie sich an diese Worte des Mannes erinnerte, welcher von ihnen geschieden war. Sie küßte

ihren Sohn zärtlich und sagte, sie werde mitgehen. Laura hüpfte vor Freuden in die Höhe. War Ben glücklich? — oder war er beschämt? Als er seine Mutter an sich drückte, hätte er ihr gern Alles erzählt, aber er blieb bei seiner früheren Absicht. Er wollte erst sehen, wie sie seiner Mutter gefiele; das Stück sollte die Gelegenheit dazu bieten, und er wollte seine Mutter versuchen, wie Hamlet that.

Helene in ihrer guten Laune bat Mr. Smirke, von der Partie zu sein. Dieser geistliche Herr war von einer zärtlichen Mutter zu Clapham auferzogen worden, welche eine Abneigung gegen die Unterhaltung durch das Theater hatte, und so war er nie in ein Schauspiel gekommen. Aber Shakespear! — aber mit Mrs. Wendennis in ihrem Wagen zu fahren und einen ganzen Abend an ihrer Seite zu sitzen! — einer solchen Lockung konnte er nicht widerstehen. Er machte einen schwachen Versuch, eine Rede zu halten, in welcher er von Versuchung und Dankbarkeit sprach und schließlich „das äußerst freundliche Anerbieten von Mrs. Wendennis annahm.“ Während er sprach, widmete er ihr einen Blick, welcher ihr außerordentlich unerquicklich vorkam. Sie hatte gesehen, wie dieser Blick ihr in der letzten Zeit mehr denn einmal gefolgt war, und er wurde der Wittve von Tage zu Tage entschiedener widerwärtig.

Wir haben nicht im Sinne, dem Leser ein Langes und Breites über die Art mitzutheilen, in welcher Ben Miß Fotheringay den Hof machte; denn der Leser hat bereits eine Probe von ihrer Unterhaltung gelesen, von welcher nicht viel der Mühe des Erzählens werth ist. Ben saß Stunde auf Stunde bei ihr und strömte seine ganze knabenhafte Seele vor ihr aus. Alles, was er wußte oder

hoffte oder fühlte oder gelesen hatte oder sich einbildete, erzählte er ihr. Er wurde nimmer müde mit Reden und sehnfüchtigen Blicken. Einen nach dem andern seiner Gedanken, wie sie in seinem heißen aufgeregten Gehirn aufstiegen, kleidete er in Worte und trug sie ihr vor. Ihre Rolle bei diesem tête à tête war, nicht zu sprechen, sondern zu thun, als ob sie verstünde, was Ben sagte (in der That, ein schwieriges Geschäft; denn der junge Mensch schwatzte nicht wenig unsinniges Zeug) und außerordentlich zierlich und theilnehmend auszusehen. Die Wahrheit aber war diese, daß die liebenswürdige Emilie, während er eine seiner Tiraden losließ und sich wahrscheinlich über seine eigne Beredsamkeit freute und wunderte und zwanzig Minuten hintereinander sprach — daß also währenddess seine Angebetete, welche nicht den zehnten Theil seines Geschwäzes zu begreifen vermochte, die schönste Muße hatte, über ihre eignen Angelegenheiten nachzudenken und sich in ihrem Gemüthe zu überlegen, wie sie eine kalte Schöpfenkeule zubereiten oder ihr schwarzes Atlaskleid wenden oder sich aus ihrer Schärpe einen Hut wie Miß Thackthwaite's neuen machen wollte und so fort. Ben declamirte aus Byron und Moore, ganz Leidenschaft und Poesie; ihr Geschäft dabei war, ihre Augen aufzuschlagen und sie für einen Augenblick auf sein Gesicht zu heften und zu rufen: „O das ist schön! Ach wie herrlich! Wiederholen Sie diese Zeilen noch einmal!“ Und frisch fing der gute Zunge wieder von vorn an, und sie kehrte zu ihren eignen prosaischen Gedanken über das gewendete Kleid und die Schöpfenkeule zurück.

In der That, Ben's Leidenschaft blieb der liebenswürdigen Emilie und ihrem Vater nicht lange ein Geheimniß. Schon bei seiner zweiten Visite war beiden die

Bewunderung, die er für die schöne Schauspielerin hegte, völlig klar, und bei seinem Weggange sagte der alte Gentleman zu seiner Tochter, indem er ihr über seinem Glase Grog zuwinkte: „Auf Dehre, Emilchen, mein Engel, ich glaub', Du hast diesen jungen Mann an der Angel.“

„Bah, 's ist nur noch ein Knabe, lieber Papa,“ bemerkte Emilchen. „Wahrhaftig, es ist nur noch ein Kind.“

Ben würde sich sehr gefreut haben, wenn er diese Phrase gehört hätte — er aber gallopirte nach Hause, toll vor Wonne, und schrie ihren Namen in den Wind, während er dahin jagte.

„Mag sein, aber Du hast ihn doch geangelt,“ sagte der Kapitain, „und laß mich's Dir nur sagen, 's ist kein übler Fisch. Fragte Tom im George, und Flint, den Krämer im Orte, wo seine Mutter lebt — schönes Vermögen — fährt in ihrem eignen Wagen — prächtiger Bark und Acker — Fairoaks Bark — einziger Sohn — das ganze Besitzthum sein eigen im einundzwanzigsten — Du könntest weit darnach gehen und nicht so gut fahren, Miß Fotheringay.“

„Diese jungen Leute schwagen viel in's Zeug hinein,“ sagte Emilchen ernsthaft. „Du weißt, in Dublin, wie Du mit dem jungen Boldoody ankamst; und ich hab' eine ganze Schublade voll Verse, die er mir schrieb, als er im „Trinity College“ war; aber er reiste ab, und seine Mutter verheirathete ihn mit einer Engländerin.“

„Lord Boldoody war ein junger Oedelmann, und bei diesen ist das natürlich: auch warst Du damals noch nicht in der Stellung, welche Du jetzt einnimmst, liebes

Emilchen. Aber Du darfst diesen jungen Menschen nicht zu sehr ermuthigen; denn, bei Gott, Jack Costigan würd' sein' Tochter nicht gern zum Spott werden sehen."

„Seine Tochter wird's auch nicht, Papa, darauf kannst Du Dich verlassen," sagte Emilie. „Noch ein Schlückchen von dem Punsch — wahrhaftig, er ist wunderschön. Du brauchst Dich über den jungen Menschen nicht weiter zu ängstigen — ich denk', ich bin alt genug, um hierfür selbst Sorge zu tragen, Kapitain Costigan."

So pflegte Ben Tag auf Tag sich einzustellen, hereinzufragen und hinwegzugallopieren und mit jedem Besuche toller verliebt zu werden in das Mädchen. Manchmal war der Kapitain bei ihren Zusammenkünften zugegen, da er jedoch vollkommeneß Vertrauen in seine Tochter setzte, so war er öfterer geneigt, das junge Paar sich selbst zu überlassen, setzte seinen Hut über das eine Auge und stolzirte, wenn Ben eintrat, hinaus, um irgend einen Gang zu besorgen.

Wie köstlich waren diese Zusammenkünfte! Das Bohnzimmer des Kapitains war ein niedriges holzgetäfeltes Stübchen, mit einem großen Fenster, welches in den Garten des Dekanats hinaus sah. Dort saß Ben und unterhielt sich — unterhielt sich mit Emilien, die so schön aussah, wenn sie an ihrer Arbeit saß — so schön und so voll milder Ruhe, wenn das Sonnenlicht durch die großen Fenster hereinströmte und ihr herrliches Antlitz und ihre stolze Gestalt mit Strahlen übergieß. Mitten in der Unterhaltung begann dann die große Glocke zu hallen, wobei er zu lächeln aufhörte und schweigend verharrte, bis der letzte Ton der erhabenen Musik erklang, — oder die Krähen in den Ulmen an der Kathedrale machten um Sonnenuntergang einen großen Lärmen — oder der

Klang der Orgel und der Chorsänger kam durch die ruhige Luft herüber und tönte sanft in Ven's Gespräch hinein, so daß er schwieg.

Beiläufig muß bemerkt werden, daß Miß Fotheringay in einem einfachen Shawl und in einem Hute, dessen Schleier das Angesicht dicht verschloß, jeden Sonntag ihres Lebens zur Kirche ging, unabänderlich von ihrem Vater begleitet, welcher die Responsorien in einem sehr vollen und schönen irischen Dialect sprach, bei den Psalmen und Liedern kräftigst mitsang und sich überhaupt als exemplarisch frommer Christ geberdete.

Der kleine Bows, der Hausfreund der Familie, war über die Massen wüthend, als er von Miß Fotheringay's Heirath mit einem Gelbschnabel hörte, der sechs oder acht Jahre jünger als sie war. Bows, der ein Krüppel war und zugestehen mußte, daß er noch ein wenig häßlicher als Director Bingley war, so daß er nicht auf der Bühne erscheinen konnte, war ein eigenthümlicher Sonderling von nicht geringen Talenten und großem Humor. Angezogen zuerst von der Schönheit Miß Fotheringay's, begann er sie zu unterrichten, wie man spielen müsse. Er schrieb ihr in seiner krächzenden Stimme die Rollen vor, und seine Schülerin lernte dieselben von seinen Lippen auswendig und wiederholte sie in ihrem reichen klangvollen Tone. Er gab ihr die Stellungen an und legte und bewegte jene ihre schönen Arme. Diejenigen, welche sich dieser großen Schauspielerin erinnern können, sich bestinnen, wie sie stets genau dieselben Geberden, dieselben Blicke und dieselbe Betonung anwendete; wie sie stets auf denselben Diele und in derselben Stellung auf der Bühne stand, ihre Augen bei demselben Punkte der Rede und in demselben Maße rollte und mit genau demselben

herzzerreißenden Pathos über genau dieselbe pathetische Sylbe weinte. Und nachdem sie zitternd vor Aufregung vor die Zuschauer hingetreten war und so erschöpft und thränenreich ausgesehen hatte, daß man hätte denken sollen, sie werde in lauter Gefühl zerschmelzen, flocht sie sich, sobald sie wieder hinter dem Vorhange war, die Haare in Ordnung und ging in großer Seelenruhe nach Hause, zu einem Schöpfenbraten und einem Glase Braunbier, und legte sich, nachdem die quälende Tagearbeit vorüber, vergnügt zu Bett und schnarchte so herzhaft und so regelmäßig wie ein Lastträger.

Bows war also entrüstet, daß seine Schülerin ihre Aussichten auf einstigen Ruhm wegwerfen wollte, um ihre Hand einen kleinen Krautjunker zu geben. Sobald ein Londoner Direktor sie sähe, prophezeite der kleine Mann, würde sie augenblicklich ein Engagement in London erhalten und dort großes Aufsehen machen. Das Unglück wollte nur, daß die Londoner Direktoren sie bereits gesehen hatten. Sie hatte vor drei Jahren in London gespielt und mit ihrer unermesslichen Dummheit Fiasco gemacht. Seitdem aber hatte sie der kleine Bows in die Arbeit genommen und sie Rolle nach Rolle gelehrt. Himmel, wie er sich abmühte und schrie und zupfte und die Zeilen hundertmal wiederholte, und mit was für einer unbändigen Geduld und Geisteschwäche sie ihm folgte! Sie wußte, daß er sie zu etwas machte, und sie ließ es zu, daß aus ihr etwas gemacht wurde. Sie war weder dankbar noch undankbar, weder unfreundlich, noch übellaunig. Sie war bloß dumm, und Ben war wahnwitzig verliebt in sie.

Die Postpferde aus dem Schilde in Clavering erschienen zu rechter Zeit und fuhren die Gesellschaft von

Fairoaks in's Theater nach Chatteries, wo Ben die Genugthuung hatte, zu bemerken, daß ein erträglich zahlreiches Publikum versammelt war. Die jungen Herrn von Baymouth hatten eine Loge, auf deren vordersten Stühlen, prachtvoll angethan mit der vollen Blüthe eines Abendcostümes, Mr. Foker und sein Freund, Mr. Spavin saßen. Sie grüßten Ben in vertraulicher Weise und beaugenscheinigten dann seine Gesellschaft, die ihre Billigung hatte; denn Laurachen war ein hübsches kleines rothbäckiges Mädchen mit einem Kopfe voll glänzender brauner Locken, und Mrs. Pendennis sah in ihrem schwarzen Sammtkleide und mit dem Diamantkreuze, welches sie bei feierlichen Gelegenheiten anlegte, ungewein schön und majestätisch aus. Hinter diesen saß Mr. Arthur und der sanfte Smirke mit der Locke, die auf seiner wohlgebildeten Stirn ruhte, und mit seinem weißen Halstuche in vollkommener Ordnung. Er eröthete, daß er sich an solch einem Orte befand, — aber wie glücklich war er, dort zu sein! Er und Mrs. Pendennis brachten Bücher mit sich, worin der Text von „Hamlet“ stand, um so dem Trauerspiele zu folgen, wie das unter vornehmen Leuten in der Provinz Sitte ist, wenn sie im großen Staat zum Schauspiel gehen. Samuel, Kutscher, Reitknecht und Gärtner bei Mr. Pendennis, nahm seinen Platz im Parterre ein, wo auch Mr. Fokers Bedienter sichtbar war. Dieser Theil des Theaters war mit einzelnen nicht Dienst habenden Officieren von den Dragonern besetzt, deren Musikbände, auf die freundliche Erlaubniß des Obersten Swallowtail, wie gewöhnlich im Orchester sich befand; und jener wohlbeleibte und ausgezeichnete Krieger selbst zeigte sich mit seiner Waterloo-Medaille und einer Anzahl seiner jungen Leute prächtigst in den Logen.

„Wer ist denn diese wunderbarlich aussehende Person dort, die sich vor Dir verbeugt, Arthur?“ fragte Mrs. Pendennis ihren Sohn.

Ben wurde sehr roth. „Sein Name ist Kapitain Costigan, Mütterchen,“ sagte er — „ein Officier, der den Krieg in Spanien mitgemacht.“ Es war in der That der Kapitain, und zwar in einem neuen Anzuge und mit einem Paar großen weißen ziegenledernen Handschuhen, mit deren einem er Pendennis zuwinkte, während er den andern in der Hand hielt, welche er quer über die von blanken Knöpfen glänzenden Brust ausstreckte. Ben sagte nichts weiter. Denn wie hätte jetzt Mrs. Pendennis erfahren dürfen, daß Mr. Costigan der Vater von Miß Fotheringay war?

Mr. Hornbull von London war der Hamlet des Abends, während Mr. Bingley sich bescheiden mit der Rolle des Horatio begnügte und seine hauptsächlichs Force für den William in der „Schwarzäugigen Susanne“, dem zweiten Stücke, aufsparte.

Mit dem Stücke haben wir nichts zu thun: nur das ist zu sagen, daß Ophelia sehr liebenswürdig ausah, und daß sie mit bewundernswerthem Pathos die Wahnsinnige darstellte, lachte, weinte, wilde Blicke um sich schleuderte, mit ihren schönen weißen Armen in der Luft hin und herfuhr und in bezaubernder Tollheit mit zerstückten Blumen und abgerissenen Liedern um sich warf. Was gab es für eine herrliche Gelegenheit, ihr köstliches schwarzes Haar um die Schultern flattern zu lassen! Sie zeigte den lieblichsten Körper, der je gesehen worden, und während Hamlet und Laertes in ihrem Grabe fochten, gukte sie mit nicht geringer Neugier hinter den letzten

Coulissen nach Bens Loge und seiner Familie hervor, die dort versammelt war.

Es war nur Eine Stimme über ihr Lob. Mrs. Pendennis war ganz hingerissen von ihrer Schönheit. Die kleine Laura war bestürzt vor dem Stücke und dem Geiste und dem Stücke im Stücke (während dessen, als Hamlet ~~vor~~ Ophelia auf den Knien lag, Ben große Lust in sich verspürte, Mr. Hornbull den Hals umzudrehen) ergoß sich aber in laute Lobeserhebungen über jenes wunderschöne junge Geschöpf. Ben war ganz beglückt von dem Eindrucke, den seine Geliebte auf seine Mutter machte — und der geistliche Herr an seinem Theil war außerordentlich begeistert.

Als der Vorhang auf jene Gruppe erschlagener Persönlichkeiten fiel, welche so plötzlich abgethan werden, wie das Ende des „Hamlet“, und deren Tod die arme kleine Laura nicht wenig in Erstammen setzte, brach ein ungeheneres Beifallrufen und Klatschen aus allen Theilen des Hauses hervor. Der unerischrockene Smirke klatschte heftig aufgeregt in die Hände und schrie sein „Bravo! Bravo!“ so laut wie die Dragonerofficiere. Diese waren in großer Bewegung, — ils s'agitaient sur leurs banes — um eine Phrase von unsern Nachbarn über dem Kanal zu borgen. Sie wurden fröhlich von dem stattlichen Swallowtail in's Feuer geführt, welcher seine Müze schwenkte, worauf die nicht Dienst habenden Officiere im Parterre tapfer ihrem Chef folgten. Ein Bravo-brüllen branste durch das ganze Haus, und Ben schrie, so laut er vermochte, sein: „Fotheringay! Fotheringay!“ worauf die Herren Spavin und Foker aus ihrer Loge auf der andern Seite mit dem entsprechenden Hallo antworteten. Selbst Mrs. Pendennis begann mit ihrem

Taschentuche zu wedeln, und Larrachen hüpfte, lachte, klatschte und blickte auf Ven mit Bewunderung.

Hornbull führte die Beneficiantin unter wiederholten Ausbrüchen von Begeisterung vor, und sie sah mit ihrem noch um die Schulter wallenden Haare so schön und strahlend aus, daß Ven in seiner Hingerissenheit kaum an sich zu halten vermochte und über den Stuhl seiner Mutter lebte und schrie und Hurrah rief und seinen Hut schwenkte. Es war dies alles, was er thun konnte, um sein Geheimniß vor Helenen zu bewahren und nicht zu sagen: „Sieh, das ist das Weib! Ist sie nicht ohne Gleichen? Ich sage Dir, ich liebe sie.“ Aber er versteckte diese Gefühle unter einem maßlosen Brüllen und Hurrah-rufen.

Was Miß Gotheringay und die Art betrifft, wie sie sich dabei benahm, so verweise ich den Leser hierüber auf eine frühere Seite. Sie machte genau dasselbe Exercitium durch. Sie überblickte das Haus mit Blicken der Dankbarkeit, zitterte und sank vor Bewegung beinahe über die Versenkung, auf der sie gemeiniglich ihren Platz einnahm. Sie sammelte die Blumen auf (Joker warf ihr einen ungeheuern Strauß zu, und selbst Ehren Smirke machte einen schwachen Versuch mit einer Rose und erröthete fürchterlich, als sie in's Parterre fiel). Sie sammelte die Blumen und preßte sie an ihren schwellenden Busen u. s. w. — mit einem Wort, ich verweise den Leser auf Seite 78. An ihrer Brust sah Ven, der alte gute Junge, ein goldenes Schloßchen funkeln, welches er für seinen letzten Schilling und einen Sovereign, den Smirke ihm geborgt, bei Mr. Nathan in der hohen Straße gekauft hatte.

„Die schwarzäugige Susanne“ folgte, von welcher lieblichen Geschichte unsre gefühlvollen Freunde über die Massen bezaubert und gerührt wurden, und worin Susanne in ihrem Bauermädchenanzuge, ein feuerrothes Band auf ihrer Nüze, sich vollkommen so liebenswürdig ausnahm als Ophelia. Bingley war groß als William. Goll, als der Admiral, sah wie das Bild an der Gallion eines Linien-schiffes aus, und Garbetta, als Kapitain Boldweather (ein Bösewicht, der die Absicht hat, die schwarzäugige Susanne zu entführen und indem er einen Hut mit ungeheurer Krümpe schwenkt, die Worte sagt: „Komme, was da will, er wird ihr Verderben sein“) — alle diese Personen gaben ihre Rollen mit gewohntem Talent, und es geschah mit aufrichtigem Bedauern, als unsre Freunde den Vorhang fallen und diese schöne und zarte Geschichte endigen sahen.

Wäre Ben auf der Heimfahrt mit seiner Mutter allein in dem Wagen gewesen, so würde er ihr diesen Abend Alles entdeckt haben; so aber saß er auf dem Boock im Mondscheine und rauchte eine Cigarre neben Smirke, welcher sich mit einem Müffchen die Finger wärmte. Als sie ein paar Meilen auf ihrer Heimfahrt waren, sauste Mr. Fokers Tandem mit seinen Lampen an den gemächlichen alten Postgäulen von Clavering vorüber, und Mr. Spavin grüßte die Kutsche von Mrs. Pendennis mit einigen Variationen auf „Herrsche, Britannia“, die er mit beachtenswerther Kunstfertigkeit auf dem Hansschlüssel executirte.

Nun ereignete es sich zwei Tage nach den eben geschilderten Lustbarkeiten, daß der Herr Dekan von Chatteries einige wenige ausgewählte geistliche Freunde in seinem Dekanate bei sich zu Tische hatte. Daß sie außer-

ordentlich viel guten Portwein tranken und beim Desert über den Bischof herzogen, sind Dinge, die sich von selbst verstehen, mit denen wir hier jedoch nichts zu thun haben. Unser Freund, Doctor Portman von Clavering, war einer von den Eingeladenen, und da er ein galanter Mann war und von seinem Sitze auf dem Mahagonysopha die Frau Dekanin, von ihren Kinderchen umspielt und ihren nelkenfarbenen Sonnenschirm über ihrem lieblichen Haupte auf dem Grase draußen im Garten hin und her wandeln sah, begab sich der Doctor aus der Glashüre des Speisesaales auf die Rabatte hinaus, welche dieses Zimmer umgiebt, und überließ es den andern weißen Halstüchern, den Herrn Bischof weiter durchzuehdeln. Dann ging der Doctor zu der Frau Dekanin und bot ihr den Arm, und so schlenderten sie über jenen uralten sammetweichen Rasenplatz, der seit undenklichen Zeiten für die Dekane gemäht und gerollt worden, in jener ungezwungenen, ruhigen, gemüthlichen Weise, in welcher Leute in mittleren Jahren und von gutem Herzen nach einem trefflichen Mittagessen an einem milden stillen Sommerabend zu wandeln pflegen, wenn die Sonne eben hinter den ungeheuren Thürmen der Kathedrale hinabgesunken ist und der sichelförmige Mond mit jeder Minute heller am Himmel wird.

Nun befindet sich, wie oben erzählt, am Ende des Dekanatgartens das Haus von Mrs. Creed, und die Fenster des ersten Stocks waren geöffnet, um die angenehme Sommerluft hereinzulassen. In diesem Zimmer waren eine junge Dame von sechsundzwanzig Jahren, deren Augen vollkommen weit offen standen, und ein unglücklicher Jüngling von achtzehn Jahren, der, von Liebe bethört, nicht hörte noch sah, beisammen, in welchen Ver-

sonen, da wir sie schon vorher an demselben Orte gesehen haben, der Leser ohne Schwierigkeit Mr. Arthur Vendennis und Miß Costigan erkennen wird.

Der arme Junge hatte sich auf die Kniee geworfen. Zitternd vor leidenschaftlicher Erregung, mit hochklopfendem und pochendem Herzen, nicht mehr im Stande, die hervorstürzenden Thränen zurückzuhalten, fast erstickend vor überwallenden Gefühlen, hatte der gute kleine Ben so eben die Worte gesprochen, die er nicht mehr zurückhalten konnte, und sich und seinen ganzen Schatz von Liebe und Bewunderung und brennender Sehnsucht zu den Füßen dieser reifen Schönheit geworfen. Ist er der Erste, der so gethan? Hat Niemand vor oder nach ihm all sein Haben und Sein gegen die Liebe daran gesetzt, wie ein Wilder sein Land und Besizthum gegen einen Trunk vom Fenerwasser der blassen Gesichter oder ein paar Stücke Kintertand dahingiebt?

„Weiß Ihre Mutter hiervon, Arthur,“ sagte Miß Fotheringay langsam. Er umspannte ihre Hand wie wahnfinnig und küßte sie tausendmal. Sie zog sie nicht zurück. „Weiß die alte Dame wirklich davon?“ Und Miß Costigan dachte bei sich „nun, wahrscheinlich weiß sie's,“ und dann erinnerte sie sich, was Mrs. Vendennis für ein schönes Diamantkreuz am Abende des Schauspiels gehabt, und dachte: „gut, 's wird sich machen mit der Familie.“

„Kommen Sie zu sich, lieber Arthur,“ sagte sie mit ihrer tiefen vollen Stimme und lächelte mild und würdevoll auf ihn herab. Dann strich sie ihm mit der freigebliebenen Hand leicht das Haar von seiner pochenden Stirnader. Er war so außer sich und so wirr vor Seligkeit in seinen Gedanken, daß er kaum sprechen konnte.

Zulezt preßte er die Worte hervor: „Meine Mutter hat Sie gesehen und bewundert Sie über die Maßen. Sie wird bald auch lernen, Sie zu lieben; denn wer könnte anders fühlen! Sie wird Sie lieben, weil ich Sie liebe.“

„Ja in der That, ich glaube, Sie lieben mich,“ sagte Miß Gostigan, vielleicht mit einer Art Mitleid für Ben.

„Sie glaubte ihm!“ Natürlich brach Ben bei diesem Gedanken in eine Rede voll Begeisterung und Poesie aus, bei welcher wir, als Leute, welche sich im vollkommenen Besitze der Herrschaft über ihre eignen Gefühle befinden, dem jungen Menschen nicht zu folgen brauchen. Natürlich entwickelte sich diese Rede an den Begriffen von Liebe, Treue und Ewigkeit. Natürlich reichten Worte nicht hin, die entsehlliche Tiefe seiner Neigung zu ermessen. Diese Rede, sagen wir, ist nicht geeignet zur Mittheilung. Sie war höchst wahrscheinlich nicht sehr klug, aber welches Recht haben wir, sie zu belanschen? Lassen wir den armen Jungen sein unerfahrenes Herz ausschütten zu den Füßen des Mädchens. Es ist am besten, als Weiser zu lieben, kein Zweifel; aber besser als Narr lieben, denn gar nicht der Liebe fähig zu sein! Und es giebt Leute unter uns, welche dies nicht sind, ja sogar stolz auf solche Unfähigkeit sind.

Am Schlusse seiner Rede küßte Ben in seiner feurigen Ergriffenheit die Hand seiner Königin abermals — und ich glaube, es war in diesem selben Moment und während die Frau Dekanin und Doctor Portman in einem Gespräche begriffen waren, daß der kleine Musje Midley Roset, ihr Sohn, seine Mutter hinten an ihrem weitfaltigen Kleide zupfte und sagte:

„Hör 'mal, Nuttchen, guk' 'mal da 'nauf' — und er nickte mit seinem unschuldigen Köpfschen hinauf.

Das war nun freilich eine Aussicht vom Garten des Dekanats, wie sie Dekane selten vor die Augen bekommen, und wie sie wohl ebenso selten in geistlichen Büchern beschrieben ist. Da stand Ben, der arme Junge und applicirte eben einen Kuß auf die rothigen Finger seiner bezaubernden Geliebten, welche denselben mit vollkommener Ruhe und Gutmüthigkeit empfing. Musje Ridley gukte herauf und lachte einfältig; die kleine Miß Rosa sah ihren Bruder an und riß den Mund auf vor Verwunderung. Für die Wiene der Frau Dekanin fehlt mir der Ausdruck, und was Doktor Wortman betrifft, als er dieses Schauspiel erblickte und seinen über alles geliebten, theuren Zögling Ben sah, so stand er stumm vor Zorn und Erstaunen.

Mrs. Haller bemerkte die Gesellschaft unten in demselben Augenblicke, fuhr in die Höhe und lachte. „Wahrhaftig, da ist Jemand im Garten!“ rief sie und zog sich mit vollkommener Fassung vom Fenster zurück, während Ben mit einem Gesichte, das wie feurige Kohlen glühte, zurückfuhr. Die Gartengesellschaft hatte sich in's Haus zurückbegeben, als er wieder hinausublicken wagte. Die Mondsilber glänzte hell am Himmel, die Sterne glitzerten, die Glocke der Kathedrale schlug neun, die Gäste des Dekans waren, mit Ausnahme eines Einzigen, der nach seinem Koffe Dumpling gerufen und frühzeitig davongesessen war, im Staatszimmer der Frau Dekanin um die Theekanne und die Butterkuchen beschäftigt, — als Ben Abschied von Miß Costigan nahm.

Ben kam später zu rechter Zeit an und wollte sich eben hinauf in's Bett schleichen; denn der arme Bursche

war äußerst mitgenommen und aufgereg, und seine hochgespannten Nerven waren in einer Stimmung, die vom Wahnsinn nicht allzuweit entfernt war — da hielt ihn John, der alte Bediente, auf und richtete, mit einem nichts Gutes weissagenden Gesichte den Auftrag aus, seine Mutter müsse ihn unten sehen.

Ben sah sogleich ein, daß die Krisis gekommen sei, und daß eine Entdeckung stattgefunden haben müsse. „Nun, meinerwegen,“ dachte er.

„Wo bist Du gewesen, Arthur?“ sagte seine Mutter mit bebender Stimme.

„Wie können Sie dieser — dieser trefflichen Dame und einem christlichen Geistlichen noch ins Angesicht sehen, Herr?“ polsterte der Doctor heraus, trotz Helenens Blässe und ihrer bittenden Blicke. „Wo er gewesen ist? Da wo seiner Mutter Sohn sich schämen sollte, hinzugehen. Denn Ihre Mutter, Herr, ist ein Engel, ein reiner Engel! Wie können Sie es wagen, ihr Haus so zu schänden und dieses fleckenlose Geschöpf mit den Gedanken an Ihre Verbrechen unglücklich zu machen?“ . . .

„Herr,“ sagte Arthur.

„Leugnen Sie nicht noch, Herr,“ brüllte der Doctor. „Tügen Sie nicht noch die Lüge zu Ihren übrigen Schandthaten hinzu. Ich habe Sie selbst gesehen. Ich sah Sie aus dem Garten des Dekans. Ich sah Sie die Hand küssen dieses höllischen, geschwinkten —“

„Halt hier“, sagte Ben, indem er mit der Faust auf den Tisch schlug, daß die Raupe hin und herflackerte und zitterte. „Ich bin ein sehr junger Mann, aber erinnern Sie sich gefälligst, daß ich ein Edelmann bin. Ich will keine Schimpfreden gegen diese Dame hören.“

„Dame, Herr!“ schrie der Doctor, „die eine Dame. — Sie — Sie — Sie stehen vor Ihrer Mutter und nennen diese — dieses Weibsbild eine Dame!“

„Vor Jedermann,“ fuhr Pen heraus. „Sie ist jeder Stellung würdig. Sie ist so rein, wie irgend ein andres Weib. Sie ist eben so gut, als schön. Wo irgend Jemand sie nur im Entferntesten beleidigte, so wollt' ich ihm lehren, was ich darüber dächte; Sie aber, als mein ältester Freund, scheinen das Privilegium zu haben, an meiner Ehre zweifeln zu dürfen.“

„Nein, nein, Pen, theuerster Pen!“ rief Helene im Uebermaß der Freude. „Ich sagte Ihnen, — sagte Ihnen ja, Doctor, er wäre nicht — nicht, was Sie dächten,“ und das zärtliche Geschöpf warf sich zitternd in Pens Arme.

Pen fühlte sich als Mann und allen Doctoren in der ganzen weiten Doctorenwelt gewachsen. Er war froh, daß es zu dieser Erklärung gekommen. „Du sahst, wie schön sie war,“ sagte er zu seiner Mutter mit einer tröstenden Protektormiene, wie Hamlet vor Gertrude neulich im Schauspiel. „Ich sage Dir, liebe Mutter, sie ist ebenso gut, als sie schön ist. Wenn Du sie kennen lernen wirst, so wirst Du's selbst sagen. Sie ist, Dich ausgenommen, die einfachste, liebenswürdigste und liebeichste aller Frauen. Warum sollte sie nicht die Bühne betreten, wenn sie dadurch ihren Vater zu unterstützen vermag?“

„Ein ruckloser alter Saufaus,“ grollte der Doctor, aber Pen hörte oder beachtete es nicht.

„Wenn Du so, wie ich, sehen könntest, wie ordentlich ihr Leben ist, wie rein und fromm ihr ganzer Wandel — wahrlich Du würdest, wie ich — ja wie ich (hierbei schleuderte er dem Doctor einen vernichtenden Blick

zu) den Verläumber mit Verachtung wegstoßen, der es wagte, ihr Unrecht zu thun. Ihr Vater war Officier und zeichnete sich in Spanien aus. Er war ein Freund Sr. Königlichen Hoheit des Herzogs von Kent und ist genau bekannt mit dem Herzog von Wellington und mehreren von den ersten Officieren unsrer Armee. Er ist mit Onkel Arthur, wie er glaubt, bei Lord Hills zusammen gewesen. Seine Familie ist eine der ältesten und geachtetsten in Irland und wahrhaftig so gut wie die unsere. Die — die Gostigans waren Könige von Irland.“

„Na, Gott erhalte mich bei gesunden Sinnen,“ kreischte der Doctor, der kaum wußte, ob er vor Wuth oder vor Lachen aus der Haut fahren sollte; „Sie wollen damit doch nicht gar sagen, daß Sie sic zu heirathen beabsichtigen.“

Pen nahm seine allerdurchlauchtigste Miene an. „Was denn anders, Doctor Wortman,“ sagte er, „soll mein Wunsch sein?“

Vollständig zurückgeschlagen und zu Boden geworfen bei diesem plötzlichen Anfall Pens, vermochte der Doctor nur noch zu röcheln: „Mrs. Pendennis, Madam, schicken Sie nach dem Major!“

„Schicke nach dem Major, ich habe nicht das Geringste dagegen,“ sagte Arthur, Fürst von Pendennis und Großherzog von Fair Oaks, mit der stolzesten Handbewegung. Und so endigte das Gespräch damit, daß die beiden Briefe geschrieben wurden, welche auf Major Pendennis' Frühstückstisch zu London gelegt wurden. zu Anfang dieser wahren und wahrhaftigen Geschichte von Prinz Arthur.

Siebentes Kapitel.

In welchem der Major auf dem Kampfsplatze erscheint.

Unser Bekannter, Major Arthur Bendennis, kam zu rechter Zeit in Fairoaks an, nachdem er eine sehr üble Nacht in der Postkutsche zugebracht, wo ein stummer Mitpassagier, der in unnatürlicher Weise, einer riesigen Geschwulst gleich, in mehren Ueberröcken stak, ihn in eine Ecke quetschte und durch unanständiges Schnarchen wach erhielt; wo ferner eine verwittwete Dame nicht allein der frischen Luft durch Verschließen aller Fenster des Fuhrwerks den Zugang versperrt, sondern auch das Innere mit Düften von Jamaika-Rum und Wasser angefüllt hatte, welches Getränk sie fortwährend aus einer Flasche in ihrem Strickbeutel schlürfte; wo endlich jedes Mal, wenn er einen kurzen Augenblick Schlaf gewonnen, das Schmettern des Posthorns an den Schlagbäumen, oder das Hin- und Herwackeln seines dickwanstigen Nachbarn, der ihm näher und näher rückte, oder das Spiel der Füße der Wittve auf seinen eignen zarten Behen, den armen alten Herrn sehr bald zu den Schrecken des wirk-

lichen Lebens erweckten — eines Lebens in der Postkutsche, welches jetzt dahin geschwunden und völlig unmöglich geworden ist und nur noch in der zärtlichen Erinnerung lebt. Zwanzig oder fünfundzwanzig Stunden hinter einander, acht Meilen die Stunde, zu fahren, in einer dichtverschlossenen Kutsche, auf hartem Sitze, mit Anlage zur Gicht, mit ewig wechselnden Postillonen, welche murren, weil man ihnen nicht genugsam in die Hände drückt, zum Mitpassagier einen Liebhaber von geistigen Getränken — wer von uns hat diese Uebel nicht ertragen in den fröhlichen alten Zeiten? und wie konnte man reisen unter solchen Schwierigkeiten? Und doch that man's, und war lustig dabei.

Neben der Wittve und an der Seite des Bedienten, den der Major bei sich hatte, befanden sich einige Schulknaben, welche auf die Hundstagsferien nach Hause gingen, und Major Bendennis wunderte sich, sie im Gasthose zu Bagshot zu Abend essen zu sehen, wo sie eine Masse von Schinken, Eiern, Pastete, Pöckelfleisch, Thee und Kaffee zu sich nahmen, worüber der Major, der eine Tasse sehr schwachen Thee trank, in Erstaunen gerieth und mit niedergeschlagenem Gemüthe daran dachte, daß Lord Steynes großes Essen gerade in diesem Augenblicke hereingetragen werden würde. Die offenhervortretende Eßlust der Knaben amüßte den gutmüthigen Major jedoch trotzdem, und er interessirte sich um so mehr an den Bürschchen, als er fand, daß der eine derselben, welcher mit ihm im Wagen saß, der Sohn eines Lords sei, mit dessen edlem Herrn Vater Bendennis in der vornehmen Welt, in der er verkehrte, natürlich zusammengetroffen war. Der kleine Lord schloß die ganze Nacht hindurch, trotz der Quetschung und dem Horn-

geschmetter und der Wittwe; und er sah so frisch wie geschminkt aus (was in der That seiner eignen Erklärung zufolge der Fall war), als der Major mit einem gelben Gesicht, einem borstigen Barte, einer Perücke, deren Locken ausgegangen waren, und heftigem Gliederreißen, das ihm durch die verschiedene Theile seines fränklichen Körpers schoß, an der kleinen Hofthür zu Fairoaks abstieg, wo die Frau des Hausmanns und Gärtners ihn ehrerbietig begrüßte, und Mr. Morgan, sein Diener, ihm einen noch weit respektvolleren Gruß widmete.

Helene war auf der Lauer nach ihrem erwarteten Gaste und sah ihn von ihrem Fenster aus. Indesß kam sie nicht sogleich heraus, ihn zu bewillkommen. Sie wußte, daß es der Major nicht liebte, überrascht gesehen zu werden, und einiger Vorbereitung bedurfte, bevor er sich sichtbar machen konnte. Ben hatte sich einmal als Knabe seine äußerste Ungnade zugezogen, indem er von dem Toilettentische des Majors eine kleines Marokkokaästchen verschleppt hatte, welches, wie wir nur gestehen wollen, die Backzähne des alten Herren enthielt, die er natürlich aus seinen Kinnbacken herausnahm, wenn er in einer schüttelnden und rüttelnden Postkutsche fuhr, und ohne die er sich nicht gern sehen ließ. Morgan, sein Bedienter, machte das tiefste Geheimniß aus seiner Perücke, indem er sie an versteckten Orten kräuselte und sie geheimnißvoll in's Zimmer seines Herrn schaffte; denn auch nicht ohne seinen Haarschmuck würde der Major sich vor einem Gliede seiner Familie oder einem Bekannten gezeigt haben. An jenem Tage nun ging er auf sein Zimmer und ergänzte jene fehlenden Körperteile; er brummte und gähnte und schnaufte und fluchte auf Morgan, während dieser seine Toilette bewerkstelligte, kurz:

verfuhr ganz so wie ein alter Stutzer seiner Art zu thun pflegt, welcher die ganze Nacht wegen Gliederreißen aufgewesen ist und die Erfüllung eines langwierigen Geschäfts vor sich hat. Endlich, nachdem er geschnürt und gekräuselt und aufgesteift war, stieg er nach dem Empfangs-Zimmer mit einer würdigen, majestätischen Miene hinab, wie sie sich für den gebührte, welcher jetzt in seiner Person den Mann des Geschäfts und den Mann der feinen Lebensart vereinigte.

Ben war indeß nicht da, nur Helene und Laurachen, welche letztere an Mrs. Bendennis' Knieen nähte, und welcher der Major niemals mehr als den Zeigefinger gab, wie er denn auch bei dieser Gelegenheit that, nachdem er seine Schwägerin begrüßt hatte. Laura nahm den Finger zitternd und ließ ihn dann sinken — dann floh sie aus dem Zimmer. Major Bendennis verspürte in sich keine Lust, sie aufzuhalten, oder vielmehr, er sah sie überhaupt nicht gern im Hause und hatte seinen geheimen Grund für seine üble Stimmung gegen sie, welchen wir wohl bei einer zukünftigen Gelegenheit erwähnen werden. Inzwischen nur so viel, daß Laura verschwand und draußen zwischen den Gehöften herumstrich, um Ben zu suchen, den sie auch bald im Obstgarten entdeckte, wo er im ernstesten Gespräche mit Smirke auf und abging. Er war so in Anspruch genommen von seinem Gegenstände, daß er Lauras helle Stimme, die ihn rief, nicht hörte, bis Smirke ihn beim Rocke zupfte und auf sie hinzeigte, die auf ihn zugehauert kam.

Sie rannte herbei und legte ihre Hand in die seine. „Kommt herein, Ben,“ sagte sie, „'s ist Jemand angekommen — Onkel Arthur ist gekommen.“

„Wirklich, ei, ist er wirklich da?“ rief Ben und sie fühlte, wie er ihre kleine Hand fester faßte. Er sah sich nach Smirke mit einer ungemein kühnen Miene um, als wollte er sagen, ich bin bereit für ihn oder Jedermann. Mr. Smirke richtete wie gewöhnlich die Augen gen Himmel und ein leiser Seufzer entwand sich seiner Brust.

„Geh voraus, Laura,“ sagte Ben mit einer halb stolzen, halb komischen Miene, „geh voraus und sag' ich erwarte meinen Dufel.“ Aber er lachte bloß, um seine große Bestürzung zu verbergen, und schraubte seinen Muth mit Gewalt in die Höhe für das Gottesgericht, das ihm, wie er wußte, jetzt bevorstand.

Ben hatte in den letzten zwei Tagen Smirke in sein Vertrauen gezogen und nach dem Auftritte, welcher auf Doktor Wortmans Entdeckung gefolgt war, und während der achtundvierzig Stunden, welche er in Mr. Smirkes Gesellschaft verbracht, nichts gethan, als zu seinem Erzieher von Miß Fotheringay, — Miß Emilie Fotheringay — Emilie u. s. f. gesprochen, auf welches ganze Rede Ehren Smirke, ohne Anstand zu nehmen, gehört hatte, da er ja selbst verliebt, immer darauf bedacht, Ben die Brücke zu vertreten, und in der That selbst hingerissen war von der persönlichen Liebenswürdigkeit dieser Göttin, deren Gleichen er, als ein Mann, der niemals vorher einer Theatervorstellung beigewohnt, noch nie gesehen hatte. Ben's Gluth und bewegliche Einbildungskraft, seine feurige Beredtsamkeit, seine reichen poetischen Bilder und Gleichnisse, sein männliches, liebenswürdiges, glühendes und hoffnungsvolles Herz, das sich sträubte, auch nur die geringsten Fehler an der Person, die er liebte, und irgend eine Schwierigkeit seiner Lage zu sehen, die er nicht zu überwinden vermöchte, hatten Smirke halb

und halb überzeugt, daß die Vermittelung, die Mr. Pen vorgeschlagen, eine recht ausführbare und klug ausgedachte sei, und daß es sehr schön sein werde, wenn Emilie nach Fair Oaks zöge, Kapitain Costigan für seine Lebenszeit das gelbe Zimmer bekäme und Pen im achtzehnten Jahre sich verheirathete.

Und es ist eine Thatsache, daß der Junge in diesen zwei Tagen auch seine Mutter beinahe überredet, daß er alle ihre Einwürfe einen nach dem andern mit jenem unausstehlichen Scharfsinn, welcher oft die äußerste Abgeschmacktheit begleitet, parirt und sie schier dahin gebracht hatte, sich in dem Glauben zu beruhigen, daß, wenn die Heirath im Himmel beschlossen wäre — ei nun, so wäre sie beschlossen — und daß, wenn das junge Frauenzimmer eine gute Person sei, sie nach weiter nichts zu fragen hätte. So fürchtete sie sogar die Ankunft des Onkels und Vormunds, welcher, wie sie vorausjah, Mr. Pen's Heirath von einem durchaus verschiedenen Standpunkte ansehen werde, als mit jenem einfachen, romanhaften, ehrlichen und über die Massen einfältigen Auge, mit welchem die Wittwe bereits auf Fragen dieser Art zu blicken geneigt war.

Denn wie in dem alten Gleichnisse von dem goldnen und silbernen Schilde, über welches die beiden Ritter sich streiten, jeder von beiden nach dem Punkte, von dem er hinsieht, Recht hat, so ist's auch mit der Heirath; die Beantwortung der Frage, ob es thöricht oder gut, klug oder unklug ist, sich zu verheirathen, hängt von dem Standpunkte ab, von dem man sie sich ansieht. Wenn damit ein hübsches Haus in Belgravia, niedliche kleine Abendgesellschaften, ein netter kleiner Brougham zu Spazierfahrten im Park und ein gehöriger Vorrath von des

Lebens Nahrung und Nothdurft, nicht bloß für die jungen Leute, sondern auch für die zukünftigen kleinen Bürger und Bürgerinnen von Belgravia gemeint ist, und wenn damit (wie dies allerdings für viele anständige Leute der Fall) erschöpft ist, was das Leben erfordert, so ist das Geschwäg von einer andern Verbindung: von einer Liebe, die zur Miethen wohnt und nicht einen Fiaker bezahlen und nicht das bescheidenste Mätherrmädchen halten kann, ein Unstun, eine Neigung so einfältig wie die eines kleinen Kindes, ein bloßes leichtfertiges Spiel mit Redensarten, ein Roman, der dem Gehirn eines Knaben entsprungen. Wenn man aber auf der andern Seite damit sagen will, daß Leute, welche zwar keinen sichern Unterhalt, wohl aber die Aussicht auf einen solchen, und welche ferner den Trieb in sich haben, welchen Hoffnung, Gesundheit und ernste Zuneigung verleihen; daß solche Leute es anf die Entscheidung Fortunas, sei sie für gut oder für böse, ankommen lassen und die Leiden oder die Freuden, die die Göttin ihnen zutheilt, theilen mögen: so wird die obige kluge Theorie, so gewendet, eine Albernheit, ja schlimmer als eine Albernheit, fast eine Gottesverläugnung, ein Zweifel an der Vorsehung, und ein Mann, der Anstand nimmt, sein erwähltes Weib glücklich zu machen, bis er sie in einer hübschen kleinen zweispännigen Kutsche zur Kirche fahren kann, ist nichts Besseres, als ein Feigling oder ein Possenreißer, der weder einer Liebe noch eines Vermögens werth ist.

Nun will ich nicht behaupten, daß die Leute in der Stadt im vorliegenden Falle nicht Recht gehabt hätten, aber Helene Pendennis war eine Frau vom Lande, und das Buch des Lebens, wie sie es sich auslegte, erzählte ihr eine Geschichte, welche verschieden war von der Seite, welche man in den

Städten zu lesen pflegt. Wie bei den meisten sanften und empfindsamen Frauen, füllte das Heirathsstiften im Allgemeinen einen großen Theil ihrer Gedanken aus, und ich muß bemerken, daß sie über den Fall, wo ihr Sohn sich verliebe und heirathe, sich schon lange vorher, ehe dieser Gegenstand dem jungen Gentleman in den Kopf kam, ihre Gedanken zu machen begonnen hatte. Sie gefiel sich, mit jenem traurigen Vergnügen, welches gewisse Frauen an der Vorstellung, sich selbst zu opfern, empfinden, in dem Gedanken an den Tag, wo sie Alles in Ben's Hand legen und er sein Weib heimführen, und sie die Schlüssel und die beste Schlafkammer übergeben und gehen und sich an die Seite des Tisches setzen und ihn glücklich sehen würde. Was verlangte sie noch vom Leben, als den Knaben in guten Umständen zu sehen. Da eine kaiserliche Prinzessin sicherlich nicht zu gut für ihn war, ja sich geehrt fühlen mußte, Mrs. Ben zu werden, so würde die zärtliche Mutter sich mit Er. Gnaden des Herrn Sohns Wahl auch zufrieden gegeben haben, wenn dieselbe anstatt auf Königin Vasthi auf eine bescheidene Esther gefallen wäre. Es kümmerte sie nichts, wie niedrig der Stand oder wie gering das Vermögen der Person sei, welche dieser ungeheuren Ehre theilhaftig werden sollte; mochte sie sein, wie sie wollte, Mrs. Bendennis war gewillt, sich vor ihr zu beugen, sie willkommen zu heißen und ihr den ersten Platz einzuräumen. Aber eine Komödiantin — ein längst reises Frauenzimmer, welche schon vor Jahren verlernt zu erröthen, wenn sie unter den neugierigen Blicken von Tausenden stand, — verlernt hatte zu erröthen, ausgenommen mit Hülfe der Schminke — eine ungebildete und unerzogene Person höchst wahrscheinlich, welche mit leichtfertiger Gesellschaft gelebt und zweideutige Ge-

sprache gehört haben mußte — o! es war hart, daß solch eine Person erwählt, und daß die würdige Matrone verdrängt sein sollte, um solch einer Sultanin Platz zu machen.

Alle diese Zweifel legte die Wittwe Pen im Verlauf der zwei Tage vor, welche bis zur Ankunft des Onkels nothwendig vergehen mußten; er aber begegnete denselben mit jener glücklichen Offenheit und Gewandtheit, welche ein junger Herr in seinem Alter sich zu Gebote stehen sieht, und führte die Einwürfe seiner Mutter zu unendlicher Genugthuung seiner selbst ad absurdum. Miß Gostigan war ein Ausbund von Tugend und Zartgefühl, sie war so fein empfindend, als das schüchternste Mädchen, sie war so rein, als frischgefallner Schnee; sie besaß den feinsten Umgangston, den anmuthigsten Wiß und Geniuss, die bezauberndste Bildung und das richtigste Urtheil bei Abschätzung aller Geschmacksfachen; sie hatte das bewundernswürdigste Gemüth und war voll Ergebenheit gegen ihren Vater, einen guten alten Gentleman von vornehmer Familie, aber gesunkenen Vermögensumständen, welcher gleichwohl mit der besten Gesellschaft von Europa gelebt hatte. Er habe es übrigens nicht so eilig und könnte sich herbeilassen, noch eine Zeit lang — bis zum einundzwanzigsten Jahre, zu warten. Aber er fühlte (und hier nahm sein Gesicht einen furchtbar feierlichen Ausdruck an), daß dies die einzige und alleinige Leidenschaft seines Lebens sei, die nur der **Tod!!!** enden könne.

Helene erzählte ihm mit einem traurigen Lächeln und Schütteln des Hauptes, daß man diese Leidenschaften überlebe, und was die langen Bekanntschaften zwischen jungen Leuten beträfe, so wüßte sie an einem Beispiel aus ihrer eignen Familie — Lauras unglücklicher Vater war dieses Beispiel — wie verhängnißvoll dergleichen wären.

Mr. Pen war jedoch gleichwohl entschlossen, daß der Tod sein Ziel sein müsse, im Falle sein Vorhaben festschlüge; und ehe sie dies herbeigeführt — ehe sie seinen Plan in Wirklichkeit vereitelt — würde diese Dame sich jedweden Opfer und jedem Leiden, das ihre Person betraf, unterzogen, würde sie sich auf die Kniee geworfen und die Füße einer Schwiegertochter aus dem Hottentottenlande geküßt haben.

Arthur kannte seine Macht über die Wittve, und der junge Tyrann war gerührt von ihrer Ergebung, als er diese Macht ausübte. Während jener zwei Tage unterwarf er sie sich beinahe völlig, worauf er sich jedoch äußerst gnädig gegen sie erwies. Einen Abend verbrachte er mit der liebenswürdigen „Pastetenbäckerin“ zu Chatteries, wo er sich prahlerisch über seinen Einfluß auf seine Mutter ausließ, und die andere Nacht verwendete er auf die Vervollendung eines flammenden und schwungreichen Gedichtes auf seine Göttin, in welchem er, wie Montrose, gelobte, sie durch sein Schwert bekannt und durch seine Feder berühmt zu machen und sie zu lieben, wie seit der Erschaffung des schönen Geschlechtes nie ein Weib angebetet worden sei.

Es war in dieser Nacht, lange nachdem die Mitternachtsstunde vorüber, daß Helene, die nicht schlafen konnte, verstoßen an der Thür ihres Sohnes vorüberging. Sie sah, wie durch die Ritze der Thür Licht auf den finstern Gang heraussiel, und hörte, wie Pen Verse murmeln im Bette herumwarf. Sie wartete außen eine Weile, indem sie ängstlich nach ihm hin lauschte. Bei den Fiebern und Krankheiten der Kinderjahre des Knaben hatte die gute Seele vereinst manche Nacht so Wache gehalten. Sie drehte jetzt die Klinke so vorsichtig

und ging so leise hinein, daß Ben für einen Augenblick sie gar nicht merkte. Sein Gesicht war von ihr abgewendet. Seine Papiere auf seinem Pulte waren herumgestreut, und noch mehrere lagen auf dem Bette rings um ihn. Er kante an einem Bleistift und dachte an Reime und alle Sorten leidenschaftliche Thorheiten. Er war der Hamlet, der in Ophelias Grab springt; er war der Fremde, der Mrs. Haller in seine Arme schließt, die schöne Mrs. Haller mit den Rabenlocken, die über ihre Schultern fielen. Weltschmerz und Byron, Thomas Moore und alle die Liebesgeschichten der Engel, Waller und Herrick, Beranger und alle die Liebeslieder, die er je gelesen, brodelten und siedeten in dem Hirne dieses jungen Gentleman, und der Paroxismus seines phantastischen Wahnwizes war eben zur höchsten Höhe gediehen, als seine Mutter ihn antraf.

„Arthur“, sagte seiner Mutter sanfte Silberstimme, und er fuhr in die Höhe und wendete sich um. Er faßte mehrere der Papiere zusammen und schob sie unter sein Kopfkissen.

„Warum gehst Du nicht schlafen, mein Lieber?“ sagte sie mit einem milden, zärtlichen Lächeln und setzte sich nieder auf das Bett und ergriff eine seiner heißen Hände.

Ben sah sie einen Augenblick verstört an. „Ich konnte nicht schlafen“, versetzte er — „ich — ich war — ich schrieb eben“. — Und hierauf schlug er die Arme um ihren Nacken und rief: „Ach Mutter! ich liebe sie, ich liebe sie.“ O wie hülfreich konnte solch eine liebevolle Seele, als diese, ihn trösten und mitleiden! Das liebe Geschöpf that sein Bestes, und mit einem eignen Gefühle von Verwunderung und Zärtlichkeit dachte sie daran, wie es

doch erst gestern noch gewesen, daß er als ein Kind in diesem Bette gelegen, und wie sie gekommen sei und ihr Gebet über ihn gesprochen, bevor er an den Sonntagsmorgen erwacht sei.

Es waren höchst großartige Poesieen, diese Verse Bens, kein Zweifel, weungleich Miß Fotheringay sie nicht verstand; aber der alte Gos sagte mit einem Winke und indem er schlaufköpfig den Finger an die Nase legte: „Höb' sie auf mit die andere Brief', liebstes Emilchen. Bolboody's Gedicht' waren nichts gegen das.“ Und so verschloß Emilchen die Manuscripte in ihrer Schublade.

Damals aber, als der Major angekleidet und so geschneidelt und gebügelt war, daß er sich sehen lassen konnte, und sich nun Mrs. Pendennis vorstellte, fand er nach einem Gespräche von zehn Minuten schon, daß die arme Wittwe sich nicht bloß bei dem Gedanken an die von Ben beabsichtigte Heirath grämte, sondern sich in der That mehr über die Vorstellung bekümmerte, daß der Knabe selbst darüber sich unglücklich fühle, und daß er und sein Dufel einen heftigen Zusammenstoß über den Gegenstand haben würden. Sie bat den Major, recht freundlich mit Arthur zu sein. „Er hat einen sehr hochstrebenden Geist und wird sich unfreundlichen Worten nicht beugen“, deutete sie ihm an. „Doktor Wortman sprach zu ihm in zu rauhem Tone — und ich muß gestehen, nicht so, wie es die Gerechtigkeit verlangte — denn das Ehrgefühl meines lieben Jungen ist ein so reges und zartes, wie es eine Mutter nur wünschen kann — aber Bens Antwort erschreckte mich ordentlich, solche Entrüstung sprach daraus. Erinnern sie sich, daß er jetzt ein Mann ist, und sein Sie recht — recht sehr vorsichtig.“

sagte die Wittve, indem sie ihre schöne lange schmale Hand auf den Armel des Majors legte.

Er nahm dieselbe, küßte sie galant und blickte ihr in das geängstete Gesicht halb mit Verwunderung, halb mit Verdruß, welchen letzteren zu zeigen ihm seine Höflichkeit nicht gestattete. „Bon Dieu!“ dachte der alte Praktikus, „der Junge hat richtig das Frauenzimmer auf seine Seite hinübergeschwagt, und sie hat ihm eine Frau gegeben, wie sie ihm einen Zappelmann geben würde, wenn das Süngelchen darnach schrieb. Warum giebt's hier keine solchen Dinger, wie lettres de cachet — und keine Bastille für junge Bürschchen von guter Familie?“ Der Major lebte so viel in der vornehmen Welt, daß man ihn entschuldigen wird, wenn er wie ein vornehmer Herr fühlte. Er küßte die zagende Hand der Wittve, nahm sie in die seinen und legte sie dann, mit einer seiner Hände bedeckt, auf den Tisch, während er lächelte und ihr in's Gesicht blickte.

„Bekennen Sie jetzt nur,“ sagte er, „daß Sie darauf sinnen, wie es sich ermöglichen ließe, sich mit Ihrem Gewissen dahin abzufinden, daß der Junge seinen Willen hätte.“

Sie erröthete und war, wie dies bei den Weibern üblich ist, gerührt. „Ich denke, daß er sehr unglücklich ist, und ich bin's ebenfalls, wenn —“

„Wenn Sie ihm entweder die Sache untersagen, oder ihm seinen Kopf durchsetzen lassen sollen?“ fragte der Major, und fügte sehr vergnüglich und selbstgefällig zu seinem Innern gekehrt hinzu: „Will verdammt sein, wenn er sie kriegt.“

„Wenn ich daran denke,“ fuhr die Dame in ihrer Rede fort, „daß er eine so thörichte, schreckliche und ver-

hängnißvolle Verbindung angeknüpft haben sollte, die, laufe es ab, wie es wolle, nur in Schmerz und Kummer- niß enden kann.“

„Auf eine Heirath, liebe Schwägerin, wird es sicherlich nicht hinauslaufen,“ sagte der Major in bestimmtem Tone. „Wir können doch wahrhaftig keinen Pendennis haben, der das Haupt der Familie ist und eine herumstrolchende Komödiantin aus ihrer Preterbude wegheirathet. Nein, nein, wir dürfen unmöglich in den Greenwich Jahr- markt hineinheirathen, Madam.“

„Wenn das Verhältniß plötzlich aufgehoben wird,“ unterbrach ihn die Wittve, „so weiß ich nicht, was die Folge sein wird: Ich kenne Arthurs hitziges Tempera- ment, die Tiefe und Zähigkeit seiner Neigungen, die stürmische Art, mit der er sich seinen Freuden hingiebt und Vereitelungen seiner Pläne aufnimmt, und ich zittere bei dieser einen Vereitelung, wenn es denn sein muß. Wahrhaftig, wahrhaftig, es darf ihn nicht zu plötzlich treffen.“

„Meine liebe Madame,“ sagte der Major mit einer Miene des tiefsten Mitleids, „ich zweifle nicht im Ge- ringsten, daß Arthur abscheulich zu leiden haben wird, ehe er über diese kleine Vereitelung seiner Wünsche hin- wegkommt. Aber denken Sie, daß er der Einzige ist, der auf diese Weise elend gemacht wurde?“

„Nein, gewiß nicht,“ sagte Helene, die Augen an den Boden heftend. Sie dachte an ihr eignes Schicksal und war in diesem Augenblicke wieder das siebenzehn- jährige Mädchen und sehr unglücklich.

„Ich selbst,“ flüsterte ihr Schwager, „habe in frü- heren Jahren eine solche Enttäuschung erlebt. Eine junge Dame mit fünfzehntausend Pfund, Niichte eines Grafen

— ein sehr vollkommenes Geschöpf — der dritte Theil ihres Geldes würde mir in alle Ewigkeit in die Höhe geholfen haben, und ich wäre im dreißigsten Jahre Oberstlieutenant gewesen, aber es sollte nicht sein. Ich war nur ein Lieutenant, der keinen Heller in der Tasche hatte, ihre Aeltern mischten sich drein, und ich schiffte mich nach Indien ein, wo ich die Ehre hatte, bei Lord Buckley, als er Oberbefehlshaber war, die Stelle eines Sekretairs zu bekleiden, — und zwar ohne sie. Was geschah? Wir gaben uns unsre Briefe zurück, schickten uns unsre Haarlocken wieder (hier fuhr der Major mit den Fingern durch seine Perücke) wir litten viel, — aber erholten uns auch. Sie ist nun die Frau eines Baronets und Mutter von dreizehn erwachsenen Kindern; verändert zwar in ihrem Aeußern; aber ihre Töchter erinnern mich, was sie einst war, und die dritte davon wird nächste Woche in die Gesellschaft eingeführt werden.“

Helene antwortete nicht. Sie dachte noch an die alten Zeiten. Ich glaube, daß, wenn man auch das hundertste Jahr erreicht, es dennoch gewisse Punkte in unsrem früheren Leben giebt, deren Erinnerung uns stets wieder in die Jugend zurückführen wird, und daß Helene an einen dieser Punkte dachte.

„Blicken Sie auf meinen eignen Bruder, meine Gute,“ fuhr der Major galant fort. „Auch er hatte, wie Sie wissen, eine kleine Enttäuschung, als er — als er Mediciner wurde — wo sich ihm eine annehmliche Gelegenheit darbot. Miß Balls, ich entsinne mich des Namens, war die Tochter eines Barb — eines praktischen Arztes, der eine sehr ausgebreitete Kundschaft hatte, in die mein Bruder sehr nahe daran war einzutreten. Aber Schwierigkeiten erhoben sich, Enttäuschun-

gen kamen hinzu, und — und wahrhaftig, er hat keinen Grund gehabt, eine Vereitelung seiner Absicht zu bereuen, welche ihm diese Hand gab," sagte der Major, und abermals drückte er Helenens Finger freundlichst.

„Derartige Heirathen zwischen Leuten von so verschiedenem Stande und Alter," sagte Helene, „sind traurige Dinge. Ich sah sie schon großes Unglück im Gefolge haben. Laura's Vater — mein Vetter — welcher — der mit mir erzogen wurde —" fügte sie mit leiserer Stimme hinzu, „war ein Beispiel davon."

„Höchst unüberlegte Dinge," unterbrach sie der Major. „Ich weiß nichts kläglicheres für einen Mann, als über seinem Alter oder unter seinem Stande zu heirathen. Denke man sich jemand, der ein Weib von niederem Stand heirathet und nun sein ganzes Haus vollgepfropft sieht mit ihrem vertheufelten Lumpenpack und Zanahgel von Verwandten! Denke man sich eine Frau an seine Seite, die an einer Mutter hängt, welche kein H ansprechen kann oder, statt Marie, Maari sagt? Wie soll man sie in die Gesellschaft einführen? Meine liebe Madame Bendennis, ich will keine Namen nennen, aber in den besten Kreisen der Londoner Gesellschaft habe ich Männer gesehen, welche unter einer wahrhaften Todesangst litten; welche bei Seite gesetzt und ganz ausgeschlossen wurden, einzig und allein wegen der Verbindungen, die ihre Frauen unterhielten. Wie machte es Lady Snapperton das letzte Jahr bei ihrem *déjeuné dansant* nach dem Böhmischen Ball? Sie sagte Lord Broucker, daß er seine Töchter mitbringen oder sie unter geeigneter Obhut schicken möge, daß sie jedoch Lady Broucker nicht empfangen werde. Diese war nämlich die Tochter eines Drogisten oder so etwas dergleichen, und bedurfte, wie

Tom Wagg witzig von ihr bemerkte, gewiß niemals Medicin, da sie nie in ihrem Leben ein S gekannt habe. *) Guter Gott, was hätte der unbedeutende Schmerz einer zu rechter Zeit eingeleiteten Scheidung gegen die fortwauernde Verurtheilung zum Umgang mit einer unpassenden Frau und gemeinen Leuten zu bedeuten gehabt!“

„Nun wahrhaftig!“ sagte Helene, die nicht übel Lust zum Lachen hatte, indessen den Reiz zurückdrängte, da sie sich erinnerte, welchen ungeheuren Respekt ihr verstorbener Gemahl vor Major Pendennis und seinen Geschiedten aus der vornehmen Welt gehabt hatte.

„Dann ist aber dieses fatale Frauenzimmer auch zehn Jahre älter als dieser einfältige junge Tausendfassa von einem Arthur. Wie geht's in solchen Fällen, meine gute Schwägerin? Ich kann Ihnen hier, wo wir allein sind, wohl sagen: daß selbst in den höchsten Kreisen der Gesellschaft nichts als Elend, unausbleibliches Elend das Ergebnis ist. Sehen wir da z. B. auf Lord Clodworthy, wenn er mit seiner Frau zur Thür hincintritt — ei guter Gott, sie sieht wie Clodworthy's Mutter aus! Wie ist's da ferner mit Lord und Lady Willowbank, deren Liebesgeschichte damals allbekannt war. Er hat sie schon zwei Mal abgeschnitten, als sie sich selbst aufgehängt hatte aus Eifersucht wegen der Mademoiselle de Sainte Cunegonde, der Tänzerin; und wir wollen's uns widersagen, es wird ein Tag kommen, wo er das alte Weib nicht wieder abschneiden wird. Nein, meine gute Madame, Sie leben

*) Dieses Wort- oder Buchstabenspiel läßt sich im Deutschen nicht vollkommen nachahmen. Es beruht nämlich darauf, daß der Name des Buchstaben h im Englischen wie das Wort ache geschrieben wird, welches Schmerz, Leiden oder Krankheit bedeutet.

nicht in der Welt, wohl aber ich: Sie sind ein wenig romanhaft und empfindsam — Sie wissen, daß Sie's sind, Frauen mit solchen schönen großen Augen sind's immer — sie müssen diese Angelegenheit meiner Erfahrung überlassen. Dieses Frauenzimmer heirathen! Im achtzehnten Jahre eine Schauspielerin heirathen, die in den Dreißigen ist — bah, bah — ich wollte es ebenso gern sehen, wenn er in die Küche schickte und die Köchin heirathete.“

„Ich weiß, was es für Uebel mit sich bringt, wenn man vor der Zeit Verbindungen anknüpft,“ seufzte Helene, und da sie diese Anspielung im Laufe des obigen Gespräches nicht weniger als drei Mal gemacht hat und so schwer bedrückt scheint von der Vorstellung langer Liebschaften und ungleicher Heirathen, und da der Umstand, den wir mitzutheilen haben, erklären wird, was vielleicht viele Personen gern wissen möchten, nämlich, wer die kleine Laura ist, welche mehr als ein Mal vor uns erschienen ist, so wird es passend sein, wenn wir diese Punkte in einem eignen, dem folgenden, Kapitel aufklären.

Ende des ersten Theils.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.